30.874
1

Dt. L. 286, 1

Sammlung

der

vorzüglichsten Werke

deutscher

Dichter und Prosaisten.

XII. Band.

Al. Kohl sc. Viennæ 1790.

HAGEDORNS WERKE

I. Theil.

WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXC.

Sämmtliche
poetische Werke
des
Herrn Friedrich von
Hagedorn.

I. Theil.

Wien

Gedruckt für Franz Anton Schrämbl
bey Ignaz Alberti. 1790.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

Dieser Ausgabe von Hagedorns Werken liegt die zweyte Originalausgabe zum Grunde, welche 1769 zu Hamburg bey Johann Carl Bohn in groß Octav erschien. Da dieser Verleger in seiner Nachricht sagt, daß jene Ausgabe mit der äußersten Gewissenhaftigkeit, nach dem Verlangen des Verfassers, besorget worden sey; so ist man derselben in der Orthographie, wo sich diese nicht selbst widersprach, getreu geblieben; denn daß man bey gegenwärtigem Duodezformate die Abtheilung der Materien auf eine andere Art veranstalten mußte, als bey jener im größten Octavformate möglich war, fällt von selbst auf, und wird eben so wenig für eine unbillige Abänderung angesehn werden können, als diese,

daß man die unendliche Anzahl von Noten hier lieber rückwärts zusammen abdrucken ließ, als dadurch die Niedlichkeit der Auflage gänzlich verunstalten wollte, besonders da durch beyde diese nothwendigen Veranstaltungen am Texte nichts verloren, die Ordnung der Materie an sich selbst nicht unterbrochen, und das Unangenehme, auf jedem Blatte häufige Noten, und dadurch die Gedichte unterbrochen zu finden, nach dem Beyspiele der vollkommensten typographischen Producte, vermieden worden ist.

F. A. Schrämbl.

Friedrich von Hagedorn ward zu Hamburg im Jahre 1708 den 23. April geboren. Sein Vater Hans Stats, aus einem alten adeligen Geschlechte, war königlich Dänischer Conferenz- und Staatsrath, und Minister bey dem Niedersächsischen Kreise, ein Mann von ausgezeichneter Geschicklichkeit. Vermögen und Gelehrsamkeit vereinigten sich bey ihm, seinem Sohne die beste Erziehung zu geben, die geschicktesten Lehrer zu wählen. Selbst ein Liebhaber der Dichtkunst, suchte er seines Sohnes frühzeitige Neigung zu den Musen, die sein unterscheidender Umgang mit den Dichtern Canitz, Hunold, Wernike, Feind u. s. w. in dem jungen Friedrich noch mehr nähren mochte, vielmehr zu befördern, als zu hemmen. Er verstattete sogar, daß, in seinem 12. und den folgenden Jahren, die Kleinigkeiten des Knaben gedruckt, obgleich nicht allgemein verbreitet, werden durften.

Doch nur seine Kindheit floß ihm, außer der Gefahr, im Spiele mit einem an einen Baum gebundenen Lamme sich, ohne die Hülfe eines Gärtnermädchens, zu erwürgen, in Glück und Freude dahin. Seine Jugend ward ihm bald durch Unglücksfälle verbittert. Wüthende Wasserfluthen und Gewitterschäden vernichteten die Habe seines Vaters, der kurz zuvor das traurige Opfer eines Freundes geworden war, für den er sich verbürget hatte. Auf diesen Verlust folgte ein noch größrer, seines Vaters Tod, den 11. December 1722. Nach einem halben Jahre mußte ihn auch sein geschickter Hofmeister, Heinrich Anton Günther, Bürgermeisterssohn aus Oldenburg, verlassen, und Ostern 1723 ging unser Friedrich ins Hamburgische Gymnasium, wo er vornehmlich Wolfen, Fabricius, Richey, und Fabricius Schwiegersohn, D. Evers, zu Lehrern hatte, und in dem 111. Stücke des Hamburgischen Patrioten, mit zwey Briefen über die damahlige Mode, nichts als Französische Bücher zu lesen, zuerst als Autor auftrat; ob er schon 1718 Lieder, wie jenes vortreffliche: Aus den Reben fleußt das Leben, gemacht hatte.

Im Hornung 1726 ging Hagedorn auf die Universität Jena, und studierte da unter Walch, Stolle, Schmeitzel, Struv und Buder drey Jahre die Rechte, worauf er 1729, um sein Glück zu machen, zu dem Dänischen Gesandten, Freyherrn von Söhlenthal, nach London zog. Hatte er gleich bey diesem Herrn Wohnung und Tafel frey, so fand er durch ihn doch nicht den Weg zu seinem Glücke. Indessen trug sein Aufenthalt daselbst ungemein bey, seinen Carakter männlich, seinen Geschmack, den bisher Lateinische, Französische und Italienische Schriftsteller nährten, sicher, fest, und seinem Zeitalter und dem Umgange gemäß zu bilden, ihm Menschenwerth kennen zu lehren, und den edelsten Patriotismus einzuflößen. Um das Jahr 1732 kam er wieder in sein Vaterland zurück. Im October starb seine Mutter, eine ohne Heucheley fromme, der Französischen und Italienischen Sprache, der Mahlerey und Musik kundige Frau. Schon bey seiner Ankunft aus England traf er seinen Bruder, den großen Kenner der Künste, der so die Mahlerey, wie der Dichter die Poesie, in Deutschland zuerst wieder erweckte, nicht mehr in Hamburg an, und reiste, um ihn zu sehen, noch im December

nach Halle, und von da mit ihm nach Jena, wo sie sich zum letzten Mahle sahen.

Ums Jahr 1733 ward Hagedorn Secretär bey dem Englischen Courts zu Hamburg. Nun hatte er also eine Versorgung, die ihm alle Unruhe wegen der Zukunft benahm, und ihn weder mit zu vielen noch zu unangenehmen Geschäften überlud, überdieß ihm den Zutritt zu reichen Familien, und eine Verbindung mit der Englischen Nation, die er so hoch schätzte, verschaffte. Bey seiner Zufriedenheit war er völlig glücklich bis auf seine Ehe. Er hatte bald nach seiner Anstellung eine Engländerinn, eine geborne Butler, geheurathet. Sie war nicht ohne Mittel, und ihr größter Reichthum war ein gutes Herz. Um desto mehr litt Hagedorn, der solche Vorzüge so ungemein zu schätzen wußte, daß er sie selbst nicht glücklicher machen konnte. Für diesen Schmerzen konnte ihn nichts entschädigen, als der Trost, daß sie seinen Ruhm und einst seine Unsterblichkeit mit genießen würde; wenn ihm ja seine Bescheidenheit diesen Gedanken vergönnte. Dem sey wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß sich kein Dichter von seiner frühesten Jugend bis zu seinem Tode sorgfäl-

tiger und getreuer den Musen geweihet habe. Er wurde ihnen und Deutschland den 28. October 1754 durch denselben entrissen, in einem Alter von 47 Jahren, das den Deutschen Parnaß noch zu den größten Hoffnungen von ihm berechtigte.

Seine Gedichte, besonders die moralischen, sind der Abdruck seines Charakters. Einem solchen Manne konnte es nicht an edeln Freunden fehlen. Sein erster war sein Bruder. In die Zahl der übrigen gehörten Ebert, Elias Schlegel, Dreyer, Zimmermann, Brockes, Rector Müller, der Buchhändler Bohn, u. s. w., unter denen allen aber D. Carpser der erste war. Von den vielen würdigen Dichtern, welche uns sein Gemählde entworfen haben, können wir Zachariä'n nicht übergehen.

Du weinst, Hammonia? du hast auch Recht zu weinen.
Die Freundschaft wird mit dir ihr Klagelied vereinen.
Er war dein Schmuck, ihr Ruhm. Ehrwürdger Zimmermann,
Und Carpser und von Bar, ihr saht in ihm den Mann

Von wahrer deutscher Treu; du, Müller, wirst es sagen,
Und, Wilkens, daß wir noch mehr, als den Dichter, klagen.
Zum letzten Mahl sahst du, o Ebert, deinen Freund,
Und du, o Giseke! die ihr sein Herz beweint,
Ihr edlen Wenigen, sagt—denn wer kannt' ihn besser?—
So groß der Dichter war, war nicht der Mensch noch größer?
Und war sein Umgang selbst nicht seinem Liede gleich:
Groß, edel, sanft und hold, an tausend Anmuth reich?

Doch, wir können nicht alles erschöpfen, und müssen übergehen, was Uz, Wieland, Gleim, Ramler, u. m. noch zu seinem Ruhme sagen. Und wozu bedarf es auch der Autoritäten? Wenn unser Gefühl nicht unglücklich verstimmt ist, so wird uns das Lesen seiner Gedichte selbst mit der besten Achtung und der Liebe für den Dichter erfüllen, und hier und da unsre Thräne um ihn sein schönstes Monument seyn.

Moralische
Gedichte.

Vorbericht

des

Verfassers.

Dieses Bändchen enthält die Gedichte, welche ich, seit einigen Jahren, einzeln drucken lassen*). Sie haben Gönner, und, zum Theil, Ausleger gefunden, die ihnen zwar Ehre machen, mich aber auch in die Verbindlichkeit setzen, einen solchen Beyfall nicht zu verlieren.

Die hinzugefügten Fabeln und Erzehlungen**) bestehen aus eigenen und nachgeahmten. Diesen habe ich, in Ansehung ihrer Muster, mehr Ähnlichkeit als Gleichheit zu ge-

*) Nämlich gegenwärtige moralische, und die in unserer Ausgabe im III. Bändchen folgenden epigrammatischen Gedichte.

**) Sie erscheinen in dieser Ausgabe im II. und III. Bändchen.

D. H.

ben gesucht. Die schönste Übereinstimmung zwischen zweenen Dichtern beruhet so wenig auf Worten, als die edelste Freundschaft. Geist und Herz sind in den besten Alten und Neuern die lebendigen, oder vielmehr die einzigen Quellen des glücklichen Ausdrucks gewesen. Er leidet zum öftern unter dem Joche einer blinden Folge und kümmerlichen Knechtschaft. Man sollte nachahmen, wie Boileau und La-Fontaine nachgeahmet haben. Jener pflegte davon zu sagen: Cela ne s'appelle pas imiter; c'est joûter contre son original.

Ich habe geschäfftige Köpfe der Bemühung überheben wollen, andere, als kritische Glossen über einige Stellen zu machen, und sie also selbst erkläret. Dazu berechtiget mich, ausser andern Gründen, auch das Beyspiel eines der sinnreichsten und zugleich rechtschaffensten Männer unserer Zeit *a)*. Meine

a) Dans l'espoir de prévenir des chicanes odieuses, je suis devenu mon propre Commentateur, malgré

Anmerkungen sind, wenn ich selbst sie beurtheilen darf, weder weitläuftig noch zahl-

les railleries amères des Beaux-Esprits du tems, qui ne sçauroient souffrir des Remarques. Ces grands Génies ont tort avec tout l'esprit imaginable. Nous ne sommes pas tous au fait de tout; d'ailleurs on doit avoir des égards pour les Femmes, et pour ceux qui ont le privilège des Femmes. Siehe den Discours préliminaire vor den EPITRES DIVERSES, S. 8.

Auch bey den fleißigen Deutschen ist es schon lange altfränkisch, und, mit Recht, lächerlich, darinn Ruhm zu suchen, daß man eine Schrift, in gebundener oder ungebundener Rede, mit zu gelehrten, rednerischen und gekünstelten Noten überhäufet. Aber eben so ungereimt, eben so lächerlich ist es, Anmerkungen, die nicht ausschweifen, für überflüßig zu erklären. Die besten Ausgaben des Boileau, des Pope, des Opitz und des von Canitz beweisen täglich, daß, auch in neuern Poeten, die schönsten Stellen durch historische Erläuterungen, und kleine, angenehme Nachrichten allererst empfindlich werden und ein vollkommenes Licht gewinnen. Warum sollte man denn bey halben Kennern entschuldigen, was bey ganzen Dank und Nachahmung erworben hat? Zu unsern erleuchteten Zeiten sind ja die gewöhnlichsten Verächter aller Anmerkungen noch immer diejenigen, welche mit dem ersten flüchtigen Anblicke der äussern Gestalt einer Sache bald und herzlich zufrieden sind, und um nach dem Maasse ihrer Kräfte davon frey zu urtheilen, nichts als die

reich, und, wie ich wenigstens wünsche, nach dem so unterschiedenen Verständnisse und

Mode der letzten Wochen befragen. Nur so lernen viele, was sie lehren. Daher sprudelt von ihren fertigen Lippen der entscheidende Beyfall oder Tadel. Würden aber nicht ein deutscher Warburton und Brossette fast so unsterblich werden, als Haller selbst, wenn sie über diesen Dichter solche Noten schrieben, als wir über den Pope, Shakespear und Boileau, mit einem so nützlichen Vergnügen besitzen?

Der Herausgeber des Tourreils, des Übersetzers des Demosthenes, eines Mitgliedes und einer Ehre der französischen Academien, dessen Werke im Jahre 1721 zu Paris sämmtlich an das Licht getreten sind, giebt die wahren Ursachen an, warum einigen solcher geschwinden Leser die Anmerkungen gemeiniglich so verhasst zu seyn pflegen: in der Vorrede S. 36. 37.

Beaucoup de perſonnes aujourd'hui ſont prévenües contre les Notes. Les femmes, qui d'ordinaire ſont peu curieuſes d'érudition, ne les aiment pas. La plupart des hommes du monde reſſemblent aux femmes ſur ce point; et uniquement occupés de leurs plaiſirs ou de leur fortune, ne cherchent que l'amuſement dans leurs Lectures. Il y a même des hommes de Lettres, qui ne ſont guères plus favorables à cette ſorte d'ouvrages. Ce ſont ceux qui écrivant bien d'ailleurs, et qui n'étant pas ſans génie, n'ont point eu l'avantage de faire de bonnes études dans leur jeuneſſe. Comme ils ſe ſentent un peu foibles

Geschmack der Leser eingerichtet. Ihre Absicht ist, ungegründeten Deutungen möglichst zuvorzukommen, zu beweisen, ein weiteres Nachdenken zu veranlassen, und zu unterhalten: denn auch dieser Endzweck ist mir nicht überflüßig. Gelehrten mögen

du côté des connoiſſances acquiſes, ils ne peuvent goûter des obſervations ſçavantes, qui leur mettant ſans ceſſe devant les yeux ce qui leur manque, les engagent à des retours désagréables ſur eux-mêmes, et affligent leur amour propre. Ils prennent donc le parti de mépriſer dans les autres un mérite, qu'eux-mêmes ils n'ont pas eu la volonté ou le pouvoir d'acquérir. Mais ſans contredit, les plus grands ennemis des Notes, ce ſont ces Critiques acharnés, qui ont déclaré une guerre impitoyable aux bons Ecrivains de l'antiquité. Comme elles font voir à tous momens la foibleſſe de leurs cenſures, et qu'elles battent en ruine leur opinion favorite, il n'y a rien qu'ils n'employent pour les décrier. Ils affectent de donner à ceux qui travaillent en ce genre, les noms de Scholiaſtes et de Compilateurs. Et pour les avilir encore plus, ils ont fait exprès le mot d'Erudits, qui étant mort dans ſa naiſſance, a eu la même fortune, que tant d'autres mots qu'ils créent tous les jours.

also einige nur ergetzend, andere Unwissendern nur gelehrt scheinen.

Jahre sind es, die den eigentlichen Werth der Werke des Witzes fest setzen. Freunde und Feinde sind parteyisch. Nur die Nachwelt entscheidet ohne Vorurtheile.

Der Verfasser einer Schrift, die den Menschen lebhaft und sehr ähulich abschildert, ist gewiß glücklich, wenn die gefährlichen Leser, deren Erleuchtung nicht über die Dämmerung gehet, ihm nicht gar bald heimliche Absichten beymessen, die ihm nicht einfallen können, und endlich Schriften andichten, welche sie selbst gemacht zu haben verdienten. Dergleichen schlaue Kundschafter kennen viele Bücher so genau, als die Länder und Höfe, welche sie angesehen haben.

Nach dem Steine der Weisen ist nichts schwerer zu finden, als die Kunst, jedem zu gefallen. Es giebt Kenner, die so gesetzt sind, als der Unempfindliche, welcher, bey

einer beweglichen Canzelrede, mit den andern Zuhörern durchaus nicht weinen wollte, weil er nicht von dem Kirchspiele war *b)*.

Man wird mich, mit Recht und mit Unrecht, tadeln. Beydes bestärket mich in meinem Entschlusse, was ich geschrieben habe, oft zu verbessern, selten mehr zu schreiben, immer zu lernen.

Vor mehr als zwanzig Jahren habe ich meine unvollkommensten Gedichte herausgegeben. Dieses geschah, wie verschiedene noch wissen, auf Antrieb eines unzuverlässigen Rathgebers, der, schon damals, seine guten Eigenschaften überlebt hatte. Ich bereue diese jugendliche Übereilung, und über das unwürdige Daseyn solcher Erstlinge kann mich nichts beruhigen, als die Hoffnung, daß billige Leser mich daraus nicht beurtheilen werden.

b). S. die Menagiana, T. I. p. 282.

Es soll jemand, bey gesuchten Gelegenheiten, einen grossen, kunstrichterlichen Unwillen wider mich geäussert haben. Es ist möglich, daß auch andere sich eben so entrüsten. Meine wahre Gesinnung kann ich einem jeden Gegner nicht bündiger, als mit diesen Worten aus dem Metastasio, zu erkennen geben.

Se'l mosse
Leggerezza; no'l curo:
Se Follia; lo compiango:
Se Raggion; gli son grato: e se in lui sono
Impeti di malizia; io gli perdono.

Hamburg, den 7. März, 1750.

Schreiben an einen Freund.

1752.

Hochwohlgebohrner Herr u. s. w.

Ich habe Euer Hochwohlgebohrn neuliches Schreiben empfangen. Sie dürfen gewiß nicht entschuldigen, daß Sie demselben Zusammenhang und Kürze fehlen lassen. Für mich können Ihre Briefe nimmer zu ausführlich seyn. Die unter uns bestehende Offenherzigkeit der uneigennützigsten, alten Freundschaft und Zuversicht hat im Schreiben fast alle Rechte und Freyheiten einer lyrischen Unordnung. Ich selbst darf mir heute eine Weitläuftigkeit gestatten, die ich sonst zu vermeiden suche. Ich werde auf Ihren Brief, und alles, was ich von einigen vorigen noch zu beantworten habe, mich so umständlich erklären, als ob ich Ihre Zuschriften, deren Vorzüge ich nicht erreichen kann, wenigstens darinnen übertreffen wollte. Müßte ich sinnreich seyn, und, wie der scherzhafteste Ihrer Nachbarn, auf Unkosten des Voiture; so mögte ich Ihnen gleich anfangs gestehen,

daß ich nimmer so stolz bin, als wann ich die Ehre habe, Ihre Briefe zu erhalten, und nimmer so demüthig, als wann ich sie beantworten soll *). Aber Scharfsinnigkeit und Wortgepränge gehören nicht zu den Schönheiten der Freundschaft, und Ew. Hochwohlgeb. müssen schon lange überzeugt seyn, daß nur Ihre Gegenwart mich mehr erfreuen kann, als Ihre Briefe. Dieses werden Sie, auch in diesem Jahre, erfahren, wenn Sie Sich entschließen, einen Theil des nächsten Sommers in unsern Gegenden zuzubringen, und zu sehen, ob nicht die Elbe und Alster noch immer so reich an Ergötzlichkeiten sind, als die Ihnen und vielen so wohlgelegene Eyder und Treen.

Sie benachrichtigen mich hinlänglich von der geneigten Aufnahme, womit Ihre dortigen Freunde meine moralischen Gedichte

*) Pope nennet die zu sehr gesuchte und sinnreiche Schreibart in freundschaftlichen Briefen the style of wit and abomination. Letters to several Ladies No. 18. und er sagt im neunzehnten: I would cut off my own head, if it had nothing better than wit in it, and tear out my own heart, if it had no better dispositions than to love only myself, and laugh at my neighbours.

beehret haben. Nur Ihr Beyfall wäre mir, zu meiner Zufriedenheit, aus ... schon genug gewesen: so gern ich auch von Eur. Hochwohlgeb. vernehme, daß von den Kleinigkeiten, die in dieser Sammlung zum erstenmale zum Vorscheine gekommen sind, der schönen Witwe der Falke, ihrer Fräulein Schwester die lehrreiche Erzehlung von der Undankbarkeit des männlichen Geschlechts, dem Herrn Obristen der Löwe, dem Herrn Stallmeister das Ritterpferd und der Klepper, und dem Herrn Archiater der grüne Esel gefallen. Der Ausspruch des jungen Herrn von Tz ... ist mir gleichgültig, und bestärket uns in der Meynung, daß niemanden der Zauberring des Grigri öftere Dienste geleistet hätte, als ihm. So viel ich mich erinnere, befand sich in diesem Ringe ein Stachel, der dem Besitzer in den Finger fuhr, so oft er im Begriffe war, etwas abgeschmacktes zu sagen. Die lächelnde Henriette lieset noch meine moralischen Gedichte nicht, sondern von meinen Liedern nur einige, die ich selbst nicht mehr lese. Aber sie verfertigt anakreontische Oden auf ihren Papagey, dem sie an Beredsamkeit

so ähnlich ist. In den stolzen Gesundheiten, die sie einsetzet, und aus der besten Welt hernimmt, ist sie gründlich, philosophisch, erhaben. Einem ihrer poetischen Verehrer ist angerathen worden, ihr einen Roman zu entwenden, und dafür die *Erzehlungen* eines Ungenannten hinzulegen, den die wohlgesittetste Liebe die Sprache des Herzens gelehrt zu haben scheinet. Die Frau von Wl... lobet mich, und zehn andere heutige Dichter, mit denen ich eine Ehre willig theile, die nur ihrer fast uneingeschränkten Güte beyzumessen stehet. Ihre Herren Brüder gehen noch weiter. Der eine, der edle Weidmann, findet jedes neue Buch, das er zu lesen anfängt, und jede Speise, wovon er kostet, nach seinem gewaltigen Geschmacke. Er ist, wenigstens hierinn, mit dem Alcibiades zu vergleichen, der die schwarze Brühe der Spartaner eben so eßbar zu finden wußte, als die niedlichsten Gerichte der Perser. Der andere liebet seine Bücher so, wie er seine egyptischen Weine liebet: mit ihren Fehlern. Alle sind ihm gut, wenn er sich nun einmal in die Unkosten gesetzt hat, sie anzuschaffen. Wie sehr bin ich aber dem Herrn Oheim Eur. Hochwohlgeb. verbunden, daß

er meine Kleinigkeiten sich vorlesen lassen, nachdem ihn sein Geistlicher versichert, es habe auch ein protestantischer Abt gewünschet, daß davon ein zweyter Theil herauskommen möchte! Gleichwohl danke ich noch mehr Ihrem alten Verwalter, dem ehrlichen Greisen, der mich lobet, weil ich, wie er sagt, nicht heuchle, und oft Wahrheiten lehre, die wirklich verdienten, gepredigt zu werden. Zeigen Sie ihm meine Lieder nicht, noch weniger gewisse jugendliche Erzehlungen.

Erlauben Sie mir, die meisten dortigen Lobsprüche als Folgen des, allen Ihren Freunden so bekannten, Wohlwollens anzusehen, womit Sie mich zu dem Ihrigen gewählt haben, und seitdem meine poetischen Versuche Sich zu sehr gefallen lassen. Sie verpflichten mich, da Sie mir nicht verhehlen, daß einige mit meinen Gedichten weit zufriedner sind, als mit meinen Anmerkungen. Ich muß, weil Sie es verlangen, mich hierüber noch einmal rechtfertigen, obgleich mir das wenige, das ich schon in meinem Vorberichte angeführet habe, hinlänglich zu seyn scheinet. Wie wird es mir aber gelingen, lange von mir

selbst zu reden? Diese Kunst ist weit schwerer, als man glaubet. Sie verfällt gemeiniglich in die einschläfernde Sprache der, nur ihrem Besitzer erträglichen, Eitelkeit und Ruhmsucht.

It makes *Globose* a Speaker in the House;
He hems, and is deliver'd of his Mouse.
It makes *dear self* on well-bred tongues prevail,
And *I* the *little Hero* of each Tale.

Young, Love of Fame, Sat. I.

Ich will nicht sagen, daß diejenigen, die sich an dem Texte meiner Gedichte vergnügen, mir auch eine eingewurzelte Gewohnheit nicht sehr verübeln mögten, nach welcher ich, durch die hinzugefügten Noten, den Fragen einiger Leserinnen und Leser zuvorkomme, die ich, so genau als ihre Fragstücke, kenne. Noch weniger will ich, als unwidersprechlich, anführen, daß, mit Erlaubniß des vornehmen, galantern Geschmacks, gute Gedichte, die mit guten und solchen Anmerkungen versehen sind, welche anzeigen, warum etwas so, und nicht

anders gesagt worden, zu ihrem Vortheile, auch das Gefällige der Schriften erhalten, wo die, vielen Kennern so unangenehme, Monotonie des beständigen Sylbenmaasses und Reims zu vermeiden, die ungebundene Rede mit der gebundenen abwechselt. Ich kann mich auch nicht entschliessen, Ihnen itzo zu entdecken, daß verschiedene, die wirklich weder Unwissende, noch, wie ich hoffe, Schmeichler sind, mir bezeigen, daß sie viele Stellen meiner Anmerkungen mit Vergnügen gelesen haben, und mir keine als überflüssig nennen. Ich bin aber in sie gar nicht verliebt, sondern erböthig, eine jede auszumerzen, die sechs einhellige Stimmen für entbehrlich erklären. Unter diesen Stimmen müßten wenigstens zwo aus dem schönen Geschlechte seyn. Fehlet es ihm an verehrungswürdigen Kunstrichterinnen, die mehr als schön sind, und ein so grosses Vorrecht zu entscheiden, als zu gefallen, haben? Zu diesen rechne ich unsere Philaminten und Armanden nicht, die so sehr verdienten, von einem deutschen Moliere recht ähnlich abgeschildert zu werden.

Aber die meisten Einwürfe wider meine Anmerkungen kommen, allem Ansehen

nach, von Personen, die nicht nur eine Menge alter und neuer Bücher, mit ungemeiner Aufmerksamkeit, gelesen, sondern auch, was sie weislich gelesen, genau behalten haben, und dessen, wann sie wollen, sich glücklich zu erinnern wissen. Wie sehr sind die zu beneiden, denen ihr Gedächtniß, mit allen seinen Reichthümern, so gegenwärtig ist, und so viel Ehre macht! Sie unterrichten, und werden nicht mehr unterrichtet. Für sie werden nicht allein keine Anmerkungen, keine neuen Bücher, sondern höchstens, nur Titel und Vorreden geschrieben. Alles, was beyde versprechen, das wissen und beurtheilen sie zum voraus, oder dürfen es nur eines kurzen Anblicks würdigen. Sie kennen bereits die Materien, die abgehandelt werden, in ihrem ganzen Umfange, nach ihrem ganzen Wehrte, nach allen Gestalten, die sie noch anzunehmen fähig sind. Mnemon gehöret zu diesen Glücklichen, und er selbst wird es nicht lange läugnen, wenn Sie nur Ihre Frage so einrichten, daß sie seine mässige Bescheidenheit nicht zu offenbar beleidiget. Er hat, ohne Ruhm zu melden, alles, fast alles, gelesen. Es ist für ihn nichts neu. Pope selbst ist ihm nur

ein Nachahmer: z. E. im Essay on Criticism, v. 584.

Fear not the anger of the wise to raise:
Those best can bear reproof who merit
praise.

Schon Plinius (Lib. VII. Ep. 20.) hat gesagt: Nulli patientius reprehenduntur, quam qui maxime laudari merentur. Folglich hat ihn Pope ausgeschrieben. Es fällt mir aber hierbey ein, was dieser, in der Vorrede zu seinen Werken, anmerket: es könnten diejenigen, welche sagen dürfen, daß unsere Gedanken nicht eigenthümlich unser sind, weil sie mit den Gedanken der Alten eine Ähnlichkeit haben, eben so gut behaubten, daß auch unsre Gesichter uns nicht eigentlich zugehören, weil sie den Gesichtern unserer Väter gleich sehen. Auch ist es, setzet er hinzu, in der That sehr unbillig, daß man in uns Gelehrte gewärtiget, und gleichwohl ungehalten ist, wenn man uns gelehrt findet. Nach dem Ausspruche des Mnemon, enthält die 185ste und 186ste Zeile des Schreibens an den berühmten D. Arbuthnot eine verkleidete Stelle aus des Fontenelle Eloge de Mr. de

Tournefort. In der Idée du Peintre parfait*) wird die natürliche Artigkeit oder Annehmlichkeit, la grace**), die in einigen Meister-

*) Diese Schrift des Roger de Piles ward zuerst, in seinem Abrégé des Vies des Peintres, im Jahre 1699 ans Licht gestellet. v. Acta Eruditor. 1708. Dec. p. 532. Nova Litterar. Germ. 1708. Dec. p. 456. Seit dem hat Etienne Roger sie der amsterdamischen Ausgabe des Felibien vom Jahre 1706 angehängt, und David Mortier 1707, dem Titel nach, in London wieder herausgegeben. Ich kenne diese Abhandlung nur aus dem Drucke vom Jahre 1736, da sie mit den Délices des Maisons de Campagne, appellées le Laurentin et la Maison de Toscane etc. vergesellschaftet worden, jedoch ohne die geringste Anzeige von einer Auflage. Das verführte mich und andere, als ich an meinen Freund schrieb, sie für die erste Ausgabe zu halten. Aber ich habe meinen kleinen Irrthum bald erkannt, und selbst bekannt gemacht: wie aus dem Hamburgischen Correspondenten, 1753 im 78sten, und den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen, im 67sten Stücke, 1753 S. 616. erhellet.

**) Un peintre ne la tient que de la Nature, il ne sait pas même si elle est en lui, ni à quel degré il la possede, ni comment il la communique à ses Ouvrages: elle surprend le Spectateur qui en sent l'effet sans en pénétrer la véritable cause: mais cette Grace ne touche son coeur que selon la disposition qu'il y rencontre. On peut la definir, ce qui plait, et ce qui gagne le coeur sans passer par l'esprit. p. 10.

stücken des Pinsels uns so bald gefällt und so sehr rühret, durch ce qui plait et ce qui gagne le coeur, sans passer par l'esprit erkläret. Daher schließet er unerschrocken, der Dichter habe mit diesem Gedanken sich heimlich bereichern wollen.

Great Wits sometimes may gloriously
offend,
And rise to faults true Critics dare not mend,
From vulgar bounds with brave disorder
part,
And snatch a grace beyond the reach of art,
Which, without passing thro' the judg-
ment, gains
The heart, and all its end at once obtains.

Essay on Criticism, v. 152-157.

Aber der Character dieses vortrefflichen Poeten ist gewiß nicht in der gewöhnlichen Nachahmung zu suchen. Keiner ist reicher an eigenen, neuen Gedanken, glücklicher im Ausdrucke, edler in Gesinnungen. Sogar seine Nachahmungen aus dem Horaz sind meisterhafte, freye Originale. Er ist ein Muster der besten Nacheiferung, und be-

kräftiget uns eine Wahrheit, die ich, voritzt, so verdeutschen möchte:

Wer nimmer sagen will, was man zuvor gesagt,
Der wagt, dieß ist sein Loos, was niemand nach ihm wagt *).

Aus Ursachen, die man so leicht errathen als ehrerbietig verschweigen kann, mißfallen Gedichte mit Anmerkungen, nicht nur einem Mnemon, sondern auch solchen Höhern, die weder gelehrt sind, noch es seyn wollen, bey denen aber ihr Geschmack und Witz alles reichlich ersetzen, auch zum öftern das Papier, und nicht selten die Fensterscheiben, mit gereimten Einfällen ausschmücken, die freylich keiner Noten bedür-

*) It is generally the fate of such people, who will never say what was said before, to say what will never be said after them. POPE, Observat. on Homer, p. 2.

Wer, was man vor ihm sprach, nie nachzusagen wagt,
Der saget insgemein, was niemand nach ihm sagt.

Ein Ungenannter.

fen, und, zum Theil, nur Säuglingen unverständlich sind. Vieler Muster ist der Herr von Masuren*), der poetische Landjunker des Destouches, und überhaubt

The Mob of Gentlemen who write with
ease.

Pope.

Es giebt auch Einsichtsvolle, die, nach ihrer liebreichen Art zu urtheilen, mich in dem Verdacht haben, daß ich zu meinen Kleinigkeiten Anmerkungen mache, um meine Belesenheit zu zeigen: so wie man dem berühmten Redi vorgeworfen, daß er sein unvergleichliches Gedicht, Bacco in Toscana**), nur in der Absicht geschrieben habe, um den gelehrten Anmerkungen, die so viel Schönes enthalten, Gelegenheit zu geben, der Welt bekannt zu werden. Diese Herren sind, wie sie glauben, großmüthig, wann sie

*) Unter den alten französischen Poeten, die für die Vergessenheit gereimt haben, findet sich ein Louis des Masures, von dem im Jahre 1557 Gedichte herausgekommen sind. S. Goujets Bibliotheque françoise, T. XIII. p. 92.

**) S. Bibliotheque Italique, T. II. p. 290.

endlich noch einräumen, daß meinem Horaz und dem Schwätzer der lateinische Text nicht ganz überflüssig sey. Sie wissen aber nicht meine Gedanken von der Belesenheit eines Gelehrten, wenn ich diesen Vorzug nicht edlern Eigenschaften zugesellet finde. Ich habe mich darüber in der kurzen Erzehlung von Hobbes einigermaassen geäussert, und auch sonst. Hier liegt mir nicht ob, den eigentlichen Wehrt der Belesenheit zu bestimmen. Wenn aber die meinige mich beunruhigte; wenn sie mich anreizte, davon öffentliche Proben hervortreten zu lassen: so würde ich, in dieser eitlen Absicht, gewiß mit dem flüchtigen Entwurf einiger Anmerkungen nicht zufrieden seyn. So viele Scribenten, die ich anführen könnte, müssten mir tausend, fast sklavische, Dienste leisten, um ein Werk, ein beträchliches Werk, zum Stande zu bringen, in welchem eine stolze Belesenheit sich in dem vollen Glanze ihrer Ehre zeigen würde. Eur. Hochwohlgeb. ist nicht unbekannt, daß ich sehr viele von meinen Gedichten eingeäschert habe, und daß ich noch mit keinem ganz zufrieden bin. Sollte ich also nicht, ohne grosse Selbstverläugnung, auch meine Anmerkun-

gen dem Mißfallen der Kenner aufopfern können?

Sie wissen nicht wenig von der so wichtigen Geschichte meiner Anmerkungen. Sie wissen, daß ich, von Jugend auf, am Lesen ein grosses Vergnügen gefunden habe, und dieses vermehret sich bey mir mit den Jahren. Allein, ich habe nimmer ein Mnemon seyn, noch, um auf das Polyhistorat Ansprüche zu machen, mich nur gelehrter lesen wollen. Vielmehr habe ich es oft für eine nicht geringe Glückseligkeit gehalten, daß es niemals mein Beruf gewesen ist, noch seyn können, ein Gelehrter zu heissen, und wie vieles mangelt mir, um diesem Namen, und dessen Folgen gewachsen zu seyn? Dafür habe ich die beruhigende Erlaubniß, bey den Spaltungen und Fehden der Gelehrten nichts zu entscheiden. Meine müssigen Stunden geniessen der erwünschten Freyheit, mich in den Wissenschaften nur mit dem zu beschäfftigen, was mir schön, angenehm und betrachtungswürdig ist. Meiner Dichterey ist, wie ich mir schmeichle, nicht nachtheilig, daß ich, um weniger unwissend zu seyn, die besten Muster der Alten und Neuern mir täglich bekannter ma-

che, obwohl ich dadurch weit mehr suche, gebessert, klüger, oder auch, zu Zeiten, aufgeräumter, als sinnreich und dichterisch, zu werden. Bey den Büchern, die ich, in verschiedenen Absichten, gelesen, sind mir Gedanken eingefallen, die ich, jedoch zu selten, so wie einige Stellen, durch welche sie vielleicht veranlasset worden, mir aufgezeichnet, und, oft lange hernach, der Poesie gewidmet habe. Mein Gedächtniß, ich will es gerne gestehen, ist zuweilen zerstreut, eigensinnig, und, wie das Gedächtniß vieler, die wir kennen, etwas wetterläunisch. Oft leidet es unter der Bürde anderer Gedanken, die nichts weniger als poetisch oder critisch sind.

Die feurigste Einbildungskraft läuft Gefahr auszuschweifen: der sicherste Geschmack wählet oft zu willkührlich: der schönste Witz ist nicht selten betrüglich, wo er nicht blosserdings gefallen, sondern auch unterrichten soll. Auch ein Poet muß oft eine Materie, die er nützlich zu erörtern suchet, völlig erlernen, sie ganz, und nicht nach einigen Stücken, einsehen. Wenigstens kann er sich nicht immer dieser Mühe überheben. Wie will er sonst von ihr etwas mit Wahl

lehren? Denn er ist nicht verbunden, davon alles, was er weiß, zu sagen.

Le secret d'ennuier est celui de tout dire.
Voltaire.

Nichts ist gewisser, als was Horaz anmerket, und die Erfahrung denen bekräftiget, die vor verständigen Lesern nicht zu seicht wollen erfunden werden:

cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.
A. P. v. 40.

Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae:
Verbaque provisam rem non invita sequentur.
v. 310. 311.

Wenn man Lehrgedichte schreiben, Wahrheiten oder Wahrscheinlichkeiten poetisch, und etwa so vortragen will, wie ich einige, z. E. von der Glückseligkeit und von der Freundschaft, abgehandelt zu haben wünsche; so ist es, wie mich deucht,

nicht genug, daß wir, in einer stillen, aufmerksamen und wiederholten Unterredung mit uns selbst, unsere eigenen Begriffe bestimmen. Ein Dichter macht nicht immer die beste Figur, wenn er das Ansehen haben will, daß er die Gesundheit und Stärke seiner Einfälle nur seinen Kräften zu danken hat, und sie gleichsam mit seinem eigenen Witze nähret *). Es gereichet auch zu seinem Wachsthume und zu seiner Reife, daß er weiß, was vor ihm über die Lehren, die er entwirft, gedacht, und welche Bildung solchen Gedanken gegeben worden. Weil die Kunst zu gefallen von der Dichtkunst untrennbar seyn sollte; so ist er auch verpflichtet, in den anmuthigen Gefilden der Fabel, der Geschichte, der Erzehlungen u. s. w. vieles kennen zu lernen, das seinen Unterricht angenehmer, lebhafter und

*) Un certo ebbe poco giudizio a lasciarsi uscir di bocca a un gran Letterato nostro, che era solito pensar molto, e bene, e saviamente, questo secondo lui ameno detto: Io son Principe de' miei pensieri. Quel Letterato a lui tosto rispose: Che Sudditi minchioni voi avete! e lo disse colla frase popolare. v. Annotazione 29. alla Satira VI. del Senator Jacopo Soldani, Patrizio Fiorentino. (In Firenze 1751.) p. 179.

poetischer machen kann. Ausser dem Vergnügen, dergestalt manches zu entdecken, das er sonst so wenig gefunden als gesucht hätte, gewinnet er auch, in Ansehung einzelner Gedanken, den Vortheil, daß er keinen zu bekannten, und durch häufige Wiederholungen gleichsam ermüdeten und entkräfteten, annimmt. Wenn er aber einen unveralteten Gedanken, der ihm besonders schön ist, mit dem seinigen glücklich verknüpft; so kann er alsdann die Quelle selbst anzeigen, mithin einem solchen Vorwurfe, wie Mnemon so gar einem Pope machen darf, klüglich zuvor kommen, und den Leser sogleich in den Stand setzen, zu entscheiden, ob er von seinem Originale, oder dieses von ihm, übertroffen worden. Das aufrichtigste Bekenntniß von dieser Art beschämet keinen Poeten, der sonst dieses Namens würdig ist *).

*) Sollte La-Fontaine von dem Ruhme seiner Erfindungen und poetischen Verdienste bey vernünftigen Männern etwas verloren haben, wenn er z. E. zu der Fabel vom Löwen und der Mücke, das zweyte Buch des Achilles Tatius: zu der von den Gliedern und dem Magen, das zweyte Buch des Livius: zu der vom verliebten Löwen, das neunzehnte des sicilianischen Diodors: zu der schö-

Die berühmte Königinn Christina sagt in ihren Maximen: La lecture est une partie des devoirs d'un honnête-homme. Weit mehr gehöret diese Verbindlichkeit zu den Pflichten eines Schriftstellers, der selbst will gelesen werden. Mir ist sie unvergeßlich, so oft ich etwas schreibe, das ich dem Drucke bestimme; und weil ich von der Treue eines zu

nen Erzehlung vom Bauer vom Ufer der Donau, das 31ste und 32ste Capitel des Lebens des Marcus Aurelius Antoninus, so wie es Guevara romanisch beschrieben, und überhaubt die alten und neuern Originale seiner Fabeln und Erzehlungen jedesmal benannt, oder etwa bey einer gewissen Stelle im Calendrier des Vieillards, diese, wo nicht mehr dahin gehörigen, Verse aus dem vierten Buche des Lucrez angeführt hätte?

Eximia veste et victu convivia, ludi,
Pocula crebra, unguenta, coronae, serta parantur;
Nequidquam: quoniam medio de fonte leporum
Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat.

Das angeführte Buch des Guevara kenne ich nur aus der welschen Übersetzung, die zu Venedig, im Jahre 1546, herausgekommen ist. Man hat solches mit einem Anhange seltsamer, diesem philosophischen Regenten angedichteter, Briefe bereichert, unter welchen ein kaiserl. Schreiben a le Cortigiane di Roma, und andere an Boemia, Macrina und Livia, seine Geliebten, befindlich sind.

veränderlichen Gedächtnisses nicht versichert bin, so sammle ich mir zuweilen Nachrichten, die zu meiner nachherigen Wahl und Einrichtung des Ganzen dienen. Aus diesen kleinen Nachrichten, die ich sehr unvollständig, und nur für mich selbst entwerfe, ist folgends der kleine Commentarius, ich weiß kaum wie, erwachsen. Sie waren nun einmal vorhanden: ich hatte Gelegenheit gehabt, daraus verschiedenes zu beantworten: endlich veranlassete mich das Anrathen erfahrner Freunde, sie nicht zu unterdrücken, und ohne Bedenken unter meine Gedichte zu setzen.

Diese gerathen, mit allen ihren Anmerkungen, Gelehrten und Unstudirten in die Hände. Jenen kann es, überhaubt, nicht mißfallen, daß sie gewisse Zeilen von dem Verfasser selbst erklärt finden. Seine Absicht ist nicht so stolz, sie, von denen er lernet, zu unterweisen, sondern nur mehrern verständlich zu werden; vor ihnen aber, als Richtern, die Richtigkeit solcher Zeilen, aus den Stellen und Beweisen, die er vor Augen gehabt, zu bewähren, damit man ihn nicht aus andern beurtheile, welche besser oder schlechter seyn können, als die angeführten, in der

That aber von einer andern Abkunft sind, und mit diesen nur eine Ähnlichkeit haben: wie ich mich denn erinnere, daß ein angesehener Criticus einem unserer Poeten, der weder homerisch war, noch es seyn wollte, auch diesen Vater der Dichter in ganzen Jahren nicht zu lesen pflegte, augenscheinliche Nachahmungen aus demselben zu zeigen wußte. Aber die Scribenten unter den Gelehrten sind gewiß nicht diejenigen, die meine Noten verrufen werden. Sie selbst gehen einem Anmerker mit öftern Exempeln vor. Sie selbst haben die löbliche Gewohnheit, wie das unstreitige Recht, den Text ihrer wichtigen Schriften selbst zu erörtern. Kein Bausüchtiger hat eine so grosse Freude, indem er zu seinem Hause einen neuen Flügel aufführet, als ein würdiges Mitglied der polygraphischen Gesellschaft empfindet, wann er seinen Schriften einen neuen Band oder geraume Anmerkungen, die fast so viel ausmachen, eigenhändig anbauet. Gelehrte Leser, auch die vernünftigsten, verlangen keine versus inopes rerum, über welche nichts anzumerken stünde. Sie erfordern mehr in Gedichten, als ein ungekränktes Sylbenmaaß, einen wohlklingenden Reim und zierli-

chen Ausdruck. Übrigens gehören auch sie zu denen Menschen, die der Sachen, die sie wissen, sich nicht zu allen Zeiten erinnern. Die Kleinigkeiten aber, die oft, für mich, auf einige Augenblicke es zu seyn aufhören, verdienen nicht ihre philosophische Aufmerksamkeit. Sie haben die Ehre, dergleichen nicht zu kennen: selbst den Doctor Peter Rezio von Aguero aus Tirteafuera nicht; noch den Francesco Arigoni aus Padua; auch kennen nicht alle Gelehrte den Condor, noch die Faullenzerinnen unter den Fliegen, deren ich in dem Gedichte von der Freundschaft erwehne: am wenigsten das Cadenas, und die Papefiguiers: des Retters, des Marcolphs unter den Vögeln, und anderer Wörter zu geschweigen, die zur Jägerey gehören, und in einigen meiner Fabeln vorkommen. Ich habe mir die Freyheit erlaubt, ihnen dieses kürzlich auszulegen; und sie werden verzeihen, daß ich zu der Zeile:

Lebendige Pantins von lächerlichen Gaben;

ihnen die Definition der Pantins noch schuldig bin. Sind also meine Anmerkungen

den Gelehrten nicht immer überflüssig; so sind sie, insonderheit in Ansehung der Lehrgedichte, für Unstudirte, die doch gerne lernen, oft kaum entbehrlich. Diesen nicht weniger zu gefallen, als einigermassen nützlich zu seyn, habe ich verschiedenes in meinen Anmerkungen angeführt, das zwar nicht von der grössesten Erheblichkeit, aber einigen Lesern neu, und den meisten bey der Stelle, wo sie es finden, schwerlich unangenehm ist. Alle billige Leser werden hoffentlich genehmhalten, daß ich, zu meinem Schutze, gewisse Anmerkungen als ein Mittel angesehen habe, sowohl Winke zu weiterem Nachdenken zu geben, wenn ich wissentlich etwas in der Feder lasse, und nur Schriftsteller benenne, die mich erklären können, als einem möglichen Widerspruche zu begegnen: um so mehr, da ich, wie Sie wissen, keine ausführliche Abhandlungen schreibe, noch mit kurzen Aufsätzen die Monatschriften oder Wochenblätter beschwere. Um der Einfältigen willen, die fast immer Werkzeuge der Unart und Bosheit sind: um auch ihrem Klügeln zu wehren, gereichen Anmerkungen zu einiger Sicherheit. Ihre falsche Einsicht, ihre ungerechten Auslegun-

gen beweisen täglich, wie wahr dieser Satz bleibe:

De tous les animaux le pire c'est un sot
Plein de finesse.

Ich mag nicht wiederholen, wie sehr die Ausleger englischer, französischer und welscher Dichter, eine Anzahl, die sich immer vermehret, meinen Anmerkungen zur Rechtfertigung dienen. Mir wäre es genug, nur den einzigen Wernicke anzuführen, wenn ich auch die Unwissenden widerlegen wollte, die als eine Neuerung ansehen und tadeln, daß ich selbst meine Kleinigkeiten erläutere, und zwar ohne mich an eine bestimmte Länge oder Kürze in Anmerkungen zu binden, in welchen ich dem Leser etwas nützliches oder angenehmes, oder sonst etwas zu sagen habe, das mir alsdann nicht gleichgültig ist. Hingegen will ich Eur. Hochwohlgeb. ein kleines Geheimniß offenbaren. Hier lebte ein schwarzer Ritter aus dem Königreiche Latium, wenn ich des Ausdrucks eines sinnreichen Freundes*), den ich nicht zu sehr

*) S. des Herrn Steuerrevisor Rabeners Sammlung satyrischer Schriften, im dritten Theile.

hochschätzen kann, mich bedienen darf: ein ehrlicher, belesener, in allen Arbeiten und Schicksalen zu fleissiger Scribenten wohlerfahrner Mann: ein eifriger Gönner meiner Versuche in der Dichtkunst, der aber so wenig ein Brossette war, als ich ein Boileau bin. Dieser sammelte schon zu meinen Gedichten einen Schatz von Anmerkungen, deren, meines Erachtens, ganz überflüssiger Anwachs und Ausgabe durch die meinigen am besten gehindert werden konnte, von welchen er, fast bis an seinen, unbemerkt erfolgten Tod, männlich behaubtete, daß ihrer zu wenig wären, und viele ausführlicher und gelehrter seyn sollten *).

Nun ich Ihnen itzo von allem, so wie Sie verlangen, ausführlich Rechenschaft gegeben habe, erinnere ich mich allererst der aus dem Voltaire von mir angeführten Zeile. Ich will also Eur. Hochwohlgeb. nur noch dieses einzige vermelden, daß die moralischen Gedichte mit epigrammatischen vermehrt worden. Sie werden sich bald

*) Quisquis ille, qualiscunque, sileatur: quem insignire, exempli nihil, non insignire, humanitatis plurimum refert. PLINIVS, Lib. VIII. Ep. 22. v. I. F. Gronovius ad h. l.

bey Ihnen einstellen, und die Stelle eines Briefes vertreten. Das menschliche Leben ist zu kurz, zu edel, um immer Briefe zu schreiben. Diese Zusätze zu der neuen Ausgabe sind auch nicht arm an Anmerkungen. Ich erlaube dem scharfsichtigen Leser gerne, einige nicht zu kurz zu finden, wenn ich ihm nur nicht ältle. Sollte ich nicht bereits an den Erzbischof von Granada, und den Gil Blas von Santillana*) gedenken? Sie wissen, was einer unserer besten Dichter lehret:

Ein Autor wird sehr zeitlich alt:
Aus Eifer fürs gemeine Wesen
Empfindet ers nur nicht so bald,
Als die es fühlen, die ihn lesen.

Ich bin, mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit,

Eur. Hochwohlgeb.

gehorsamer Diener
Fr. v. H.

*) S. Les Avantures de Gil Blas de Santillane, L. VII. Ch. II. III. IV.

Allgemeines Gebeth,

nach dem Pope *).

Herr und Vater aller Wesen, aller Himmel, aller Welten,
Aller Zeiten, aller Völker! Ewiger! Herr Zebaoth!
Die Verehrung schwacher Menschen kann Dein Wohlthun nicht vergelten,
Gott, dem alle Götter weichen 1)! Unaussprechlichgrosser Gott!

Weise, Heilige, Barbaren fühlen, denken und bekennen
Dich, Du Ursprung aller Dinge! unerforschter Geist der Kraft!
Mein Verständniß ist begränzet: nur Dich groß und gut zu nennen,
Und mich selber blind zu wissen, das ist meine Wissenschaft.

Doch, in diesem dunklen Stande meiner
Sinnen und Gedanken,
Gabst Du mir zu unterscheiden, was hier gut
und übel sey.
Stellte gleich der Arm der Allmacht der Na-
tur gemessne Schranken;
Ließ dennoch das freyste Wesen Willen und
Gewissen frey.

Lehre mich das Gute lieben, lehre mich
das Böse hassen,
Aus dem allerreinsten Triebe dem Gewissen
folgsam seyn;
Wenn es dieß zu thun befiehlet, oder das
zu unterlassen,
Dieß mehr als den Himmel suchen, das mehr
als die Hölle scheun.

Laß mich auf den Segen achten, den wir
nur von Dir erlangen,
Auf die Milde Deines Reichthums, auf der
Gaben Überfluß.
Ihm, dem Geber, wird vergolten, wenn wir
Menschen recht empfangen:
Der Gehorsam, den Er heischet, ist ein fröh-
licher Genuß.

Laß mich aber Deine Güte nicht an unsern
Erdkreis binden:
Herr, sey mir ein Gott der Menschen; doch
der Menschen nicht allein!
Andre Körper und Geschöpfe müssen Deine
Huld empfinden,
Und, in mehr als tausend Welten, Spiegel
Deiner Grösse seyn.

Nimmer werden meine Hände, bey der
Schwäche, so verwegen,
Mit den Waffen Deines Eifers, Deinen Kei-
len, umzugehn,
Und mit donnerndem Verdammen Land und
Volk zu widerlegen,
Die, nach meiner blöden Einsicht, Deiner
Wahrheit widerstehn!

Bin ich auf dem rechten Wege; so verlei-
he Deine Gnade,
Diesen Weg nicht zu verlassen, da mein Fort-
gang Dir gefällt;
Irr' ich, als ein Kind des Irrthums; ach! so
bringe mich zum Pfade,
Wo die Füsse seltner straucheln, und Dein
Licht die Bahn erhellt.

Schütze mich vor eitelm Stolze, der sich
bey dem Gut erhebet,
Das dem sterblichen Besitzer Deine Milde
nur geliehn:
Auch vor rohem Mißvergnügen, das um-
sonst nach Dingen strebet,
Die ihm Deine Macht und Weisheit theils
versagen, theils entziehn.

Bilde selbst mein Herz, o Vater! daß es
sich zum Mitleid neige,
Und um Andrer Wunden blute, Fehler decke,
die es schaut;
Würdige mich des Erbarmens, das ich frem-
der Noth erzeige,
Froh im Ausfluß des Vermögens, das mein
Gott mir anvertraut.

Zwar bin ich gering und nichtig; doch
wird der gering erfunden,
Den Dein Odem selbst beseelet, Herr der
Jahre, Tag' und Zeit?
Ordne Du, an diesem Tage, meine Wege,
meine Stunden,
Wie Du willst, zu weiterm Leben, oder auch
zur Ewigkeit.

Ich erbitte mir, auf heute, sonst kein Theil,
als Brodt und Frieden;
Aus der andern Güter Menge wähle nie mein
eigner Wahn!
Ob sie recht vertheilet worden, sey von Dir
allein entschieden;
Nur Dein Will', o Herr, geschehe! Was
Du thust, ist wohl gethan.

Dich, dem aller Welten Kreise, aller Raum
zum Tempel dienen,
Dich besingen alle Wesen, ewig, mit ver-
eintem Chor!
Und von Erde, Meer und Lüften, als von
Deines Altars Bühnen,
Schwinge sich zu Dir der Weihrauch opfern-
der Natur empor!

Schriftmässige Betrachtungen

über einige

Eigenschaften Gottes.

Herr, Dessen Weisheit ewig ist!
Herr, der Du aller Wesen Quelle,
Erhabner als der Himmel bist,
Und tiefer als die tiefste Hölle!
Wer misst den Donner Deiner Macht?
Du breitest aus die Mitternacht
Und zählst die Stern' als eine Heerde.
Dem Winde giebst Du sein Gewicht,
Dem Wasser Maaß, den Sonnen Licht,
Und hängst an nichts die Last der Erde.

Der Herr ist Gott. Licht ist Sein Kleid.
Er schilt: des Himmels Säulen zittern;
Sein Zorn verzehrt, Sein Blitz gebeut:
Er macht den Weg den Ungewittern.
Er hat den Himmel ausgespannt;

Aus Seinem Munde kömmt Verstand,
Und Weisheit ist Sein göttlich Hauchen.
Sein Odem zündet und belebt;
Er schaut die Erd' an, und sie bebt;
Er rührt die Berg' an, und sie rauchen.

Er spricht, so muß ein ganzes Heer
Sein ausgesandter Engel würgen.
Der Winde Mund erzehlt's dem Meer,
Das Meer verkündigt's den Gebirgen.
Es zittern Berg und Wald und Feld;
Es bebt die Veste dieser Welt:
Sie kennt der Allmacht schwere Rechte.
Ihr Schöpfer ist es, der sich zeigt:
Die Sonn' erschrickt; die Erde schweigt;
Es zagt das menschliche Geschlechte.

Das Schwert des Herrn ist voll vom Blut;
Zu Bozra hält der Herr ein Schlachten;
In Edom tilget Er die Brut
Der Rotten, die Sein Wort verachten.
Auch Zions Friedensengel weint,
Bis Gott sich aufmacht und erscheint;
Und Saron ist wie ein Gefilde;
Man sieht den Libanon zerhaun,
In Basans Triften herrscht nur Graun,
Und Carmels Ähre wächst dem Wilde.

Die Völker sind zu Kalk verbrannt,
Wo, Herr! Dein Feuer angegangen.
Man rafft Gefangene wie Sand;
Die Fürsten lecken Staub wie Schlangen;
Es wird der Schlösser wüster Rest
Der Straussen Sitz, der Drachen Nest:
So wird die leere Stadt zerbrochen;
So wird das bange Land beraubt;
Des Frevlers Fluch fällt auf sein Haubt,
Der Gottes Heeren Hohn gesprochen.

Man hört der Hügel Klaggeschrey;
Man hört gestäupter Städte Heulen;
Man sieht, wie Staub und leichte Spreu,
Der Starken Rosse sich vertheilen.
Der Heere Wolken sind zerstreut;
Es wird ein Sack der Fürsten Kleid;
Sein Odem macht ihr Reich zunichte;
Und wie ein Weib mit Angst gebiert,
So wird das Volk mit Furcht gerührt
Vor Seinem Arm' und Strafgerichte.

Ein Löw', ein junger Löwe, brüllt,
Und schreckt mit aufgesperrtem Rachen,
Den bald der Klauen Beute füllt,
Und Blut und Geifer triefend machen.
Der Hirten Menge schreyt ihn an,

Daß Berg und Thal es hören kann;
Doch darf ihn ihre Menge stören?
Sie scheucht ihn nicht: er würgt und schnaubt,
Und kann mit dem, was er geraubt,
Zurück in Wald und Höhle kehren.

So sieht man Dich, Herr Zebaoth!
Mit starkem Grimm herniederfahren;
Der Feinde Drohen wird zu Spott,
Und Schrecken überfällt die Scharen.
Nun richtet die Gerechtigkeit:
Der Herr zieht Selber in den Streit;
Er Selber siegt auf Zions Höhen.
Die Hügel fühlen Sieg und Muth:
Wie könnte der Egypter Wuth
Dem Pfeil der Allmacht widerstehen?

Und was hat nicht Dein Zorn gefällt,
Als du so vieler Tausend Leben,
Und Deinen Herd und Dein Gezelt
Den Feinden Salems übergeben;
Als Zion selbst in Schutt versank;
Als es den Kelch des Jammers trank,
In welchen sich Dein Grimm ergossen;
Als Knechtschaft, Angst und Hungersnoth
Und Flamme, Pest und Schwert und Tod
Das ausgeführt, was Du beschlossen?

Verwüstung herrschet überall;
Geschrey und Klagen fliehn zum Himmel;
Es übertäubt den bangen Schall
Der Blutvergiesser Mordgetümmel.
Ein Mann ersticht sein jammernd Weib,
Bricht und zerstückt den todten Leib,
Verzweifelnd, mit dem trunknen Schwerte.
Er frisst, was er geschlachtet hat.
Der Hunger trieb ihn zu der That,
Der Hunger, der sein Mark verzehrte.

Ein Vater reisst sein saugend Kind
Der blassen Mutter aus den Händen.
Er mordet; beyder Blut verrinnt!
Ein Dolch muß beyder Leben enden.
Er knirscht, verflucht sich tausendmal,
Und nagt sein eignes Fleisch vor Qual,
Und stürzt sich in des Tempels Feuer.
Dort würgt ein Jüngling seine Braut,
Die ihm ihr Pfleger anvertraut,
Mit ihrem eignen Hochzeitschleyer.

Hier thront der Mord, mit Blut bespritzt,
Auf eiternden, zerfleischten Leichen;
Sein wildes Auge glüht und blitzt,
Und giebt der schwarzen Freude Zeichen.
Hier ist sein grässlicher Triumph;

Hier sieht und zählt er jeden Rumpf
Mit einem höllischen Ergetzen.
Hier hält er nach dem Metzeln Ruh;
Sein Jauchzen ruft den Geyern zu,
Die schnell sich auf die Äser setzen.

Herr, wer erhebt, wie Du, die Hand?
Wer darf mit Dir, o Richter! rechten?
Wer thut den Kräften Widerstand,
Die Juda, so wie Assur, schwächten?
Dem Arm, der Könige zerschmeisst,
Die Bande Seines Volks zerreisst
Und die Gewaltigen zerschläget?
Dem Herrn, der nur die Stolzen beugt,
Den Frommen Seine Wege zeigt,
Und sie auf Adlersflügeln träget?

Allein, was ist der Mensch vor Dir,
Daß Du, o Herrscher! sein gedenkest?
Was ist dieß Land? und was sind wir,
Die Du mit Wollust reichlich tränkest?
Es ist vor Dir der Welten Bau
So wie ein Tropf vom Morgenthau,
Du Meer der Wunder und der Wonne!
Es ist, in Ansehn Deines Lichts,
Die Sonne selbst ein Punkt, ein Nichts:
Nur Gott, der Herr, ist Schild und Sonne.

Gott unsrer Väter und ihr Ruhm,
Held, Überwinder und Gebieter,
Du Heiliger im Heiligthum,
Erbarmer, Vater, Menschenhüter!
Was dort Dein Mund zur Witwe spricht,
Das mitleidvolle: Weine nicht,
Das sprichst Du noch, Du Gott der Treue!
Und Deinen Zorn entwaffnet oft
Ein Seufzer deß, der auf Dich hofft,
Und Eine Zähre wahrer Reue.

Das Gute kömmt aus Deiner Hand.
Du krönst das Jahr mit Deinem Segen.
Durch Dich befruchtet sich das Land,
Und dürre Furchen tränkt Dein Regen.
Wie ist des Schöpfers Bild so schön!
Sein Himmel, Seine Wolken stehn
So vest wie ein gegossner Spiegel!
Die Auen sind an Ähren reich;
Man jauchzet und besingt zugleich
Der Anger Reiz, die Lust der Hügel.

Der Himmel und die Erd' ist Dein,
Und alles lebt von Deinen Gaben.
Du heissest Wüsten fruchtbar seyn,
Und sättigst auch die jungen Raben.
Nichts setzet Deinem Rath ein Ziel.

Du schenkst das zarteste Gefühl,
Der Grössen Wissenschaft den Spinnen.
Du lehrst den Storch die Reisezeit.
Du giebst der Ameis' Emsigkeit,
Den Bienen Reich und Königinnen.

Wo findet sich der Weisheit Bahn?
Und wo ist des Verstandes Stäte?
Wer thut, was Salomo gethan,
Und sucht sie eifrig im Gebethe?
Ihr, deren Dünkel alles misst,
Trefft das kaum, was auf Erden ist:
Wer will des Höchsten Himmel kennen?
Wir sehn in Seinem Licht das Licht;
Den hohen Augen glückt es nicht,
Das Wesen von dem Schein zu trennen.

Es ist ein endlicher Verstand
Mit Wahn und Dunkelheit umfangen,
Eh er, o Wahrheit! dich erkannt
Und ihm dein Leitstern aufgegangen.
Wie wirst du doch so oft verfehlt,
Wann Ungewißheit lange wählt,
Und endlich dich zu finden glaubet!
Bis dir der helle Sieg gelingt,
Der durch des Irrthums Blendwerk dringt,
Und ihm Gewalt und Nebel raubet.

Wie, wann ein Wandersmann verirrt,
Wann Nacht und Schatten alles decken;
Wann Furcht und Zweifel ihn verwirrt
Und die Erschrocknen andre schrecken:
O wie lacht dem das erste Licht,
Das aus den grauen Wolken bricht,
Und uns den rothen Morgen zeiget!
Ein neuer Lustreiz schmückt die Welt;
Die Macht der Finsternisse fällt,
Und Glanz und Muth und Freude steiget.

Der Weise.

Ein Midas trotzt auf den Besitz der
Schätze,
Um die der Geiz nach fernen Ufern reist.
Prüft auch der Thor der Wahrheit ew'ge Sätze,
Des Weisen Glück, den echten Heldengeist,
Den Schatz, an dem kein Diebesfinger klebet,
Nach dem allein der Reichen Neid nicht strebet?

Ein Weiser lebt, obgleich nicht krumme
Griffe
Ihm Geld und Trost in Schränk' und Kasten ziehn;
Beschweret gleich sein wuchernd Gut nicht Schiffe,
Die zum Gewinn mit schnellen Segeln fliehn.
Er darf sich groß, er darf sich glücklich preisen;
Kein fremder Fluch versalzet seine Speisen.

Er schläft mit Lust, wo Andrer Sorgen
wachen;
Wann Boreas um Dach und Fenster heult,
Und dann vielleicht der Wellen schwarzer Rachen
Den Frachten droht, und Mast und Kiel ereilt;
So oft der Herr der Wasser und der Erden
Die Krämer beugt, daß sie nicht Fürsten werden.

Was Recht und Fleiß und Zeit und Glück
ihm geben,
Verwaltet er mit milder Dankbarkeit,
Und meidet den, der den Genuß vom Leben,
Der jeden Tag nur dem Gewerbe weiht,
Und jüdisch lacht, so oft er sieht und höret,
Wie die Vernunft Geschmack und Wahrheit ehret.

Wie edel ist die Neigung echter Britten:
Ihr Überfluß bereichert den Verstand.
Der Handlung Frucht, und was ihr Muth erstritten,
Wird, unbereut, Verdiensten zugewandt;
Gunst krönt den Fleiß, den Macht und Frey-
heit schützen:
Die Reichsten sind der Wissenschaften Stützen.

O Freyheit! dort, nur dort ist deine Wonne,
Der Städte Schmuck, der Segen jeder Flur,
Stark wie das Meer, erquickend wie die Sonne,
Schön wie das Licht, und reich wie die Natur.
Halbglücklich sind die Sklaven, die dich nennen,
Doch weiter nicht, als nach dem Namen, kennen!

Wer heisst oft groß? Der schnell nach Ehren klettert,
Den Kühnheit hebt, die Höhe schwindlicht macht.
Doch wer ist groß? Der Fürsten nicht vergöttert,
Und edler denkt, als mancher Fürst gedacht,
Der Wahrheit sucht, dich, treue Wahrheit, findet,
Und seinen Wehrt auf Witz und Tugend gründet.

Ein solcher kennt die Eitelkeit der Würden,
In die das Glück zu selten Kluge steckt;
Ihn rühret nicht der Aufputz hoher Bürden:
Ihm strahlt kein Stern, der kleine Herzen deckt:
Der Geist, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band, und ruht auf keinem Orden.

Wann machte sich das Lob der Tugend eigen?
Wann war es nicht des Glückes Folgemagd?
Wie oft beschämt der, dem die Schmeichler schweigen,
Den, dem ihr Schwarm viel süsses vorgesagt?
Wie oft ist der der Welt im Zorn gegeben,
Den Clerisey und Hof und Land erheben?

Die Einfalt lobt, was vieler Stimmen loben,
Die Menschenfurcht, was sie nicht stürzen kann.
Germanicus wird billig hoch erhoben;
Doch betet Rom auch seinen Buben an 1):
Domitian, Roms schändlicher Berather,
Heisst, wie August, des Vaterlandes Vater 2).

Wie mancher wird aus Eigennutz besungen,
Mit Lob betäubt, den jede That entehrt!
Des Frevlers Ruhm ertönt auf feigen Zungen,
Bis ihm das Glück den falschen Rücken kehrt.
Abitophel, und solcher Räthe hundert,
So gar ein Süß 3), ward, eh er hing, bewundert.

Die Schmeicheley legt ihre sanften Bande,
Ihr glattes Joch nur eitlen Seelen an.
Unedler Ruhm und unverdiente Schande,
O waget euch an keinen Biedermann!
Führt im Triumph die Blöden, die nichts wissen,
Und, was sie sind, vom Pöbel lernen müssen!

Ruhm, Ehre, Lob, (wie wir den Beyfall nennen,
Den alle Welt Verdiensten schuldig ist)
Euch kann uns nur die Weisheit zuerkennen,
Die unsern Wehrt nicht nach dem Ansehn misst.
Ihr Ernst verscheucht die Künste kleiner Meister;
Ihr Geist ist stark, und geht durch alle Geister.

Ihr Preis, ihr Wehrt wird nicht vom Glück' entschieden;
An ihr verliert der Zufall seine Kraft.
Sie kennet sich, und ihren innern Frieden
Zerrüttet nicht die Macht der Leidenschaft.
Was? darf man noch die niedern Grössen preisen?
Kein Stand ist groß, als nur der Stand des Weisen.

Er weiß, sein Gott kennt, wählt und
wirkt das Beste;
Das einzusehn, ist seine Lust und Pflicht,
Und bebte gleich der Welten Bau und Veste,
So zaget er bey ihrem Einfall nicht;
Er stirbt getrost: er segnet seine Zeiten,
Und heiliget sein Theil der Ewigkeiten.

Die Glückseligkeit.

Es ist das wahre Glück an keinen Stand
gebunden:
Das Mittel zum Genuß der schnellen Lebensstunden,
Das, was allein mit Recht beneidenswürdig heisst,
Ist die Zufriedenheit und ein gesetzter Geist.
Der ist des Weisen Theil. Die Nerven und
die Stärke
Des männlichen Gemüths sind nicht des Zufalls Werke.

Nicht Erbrecht noch Geburt, das Herz
macht groß und klein:
Ein Kaiser könnte Sklav, ein Sklave Kaiser seyn 1),
Und nur ein Ungefehr giebt, zu der Zeiten
Schande,
Dem Nero Cäsars Thron, dem Epictet die
Bande.

Der Pöbel, welcher kaum der Dinge Hälfte
kennt,
Und nur die Schmeicheley des Zufalls Glück
benennt,
Der Pöbel lebt im Traum', und zeigt in allen
Rollen,
Die seine Wahnsucht spielt, was wir belachen
sollen,
Gehorcht wie Tigellin 2), herrscht wie Soä-
mis Sohn 3),
Ist Pöbel in dem Staub', und Pöbel auf
dem Thron,
Grob oder leicht und falsch, stolz oder nie-
derträchtig,
Noch blinder als sein Glück, und nie durch
Weisheit mächtig.

Nur diese findet sich in würdiger Gestalt
Bey jeglichem Beruf', in jedem Aufenthalt:
Sie dichtet im Homer, giebt im Lycurg Ge-
setze,
Beschämt im Socrates der Redner Schulge-
schwätze,
Bringt an den stolzen Hof den Plato, den
Äschin,
Gehorchet im Äsop, regiert im Antonin,

Und kann im Curius sich den Triumph ersiegen,
Doch auch mit gleicher Lust die starren Äcker pflügen.

Was ist die Weisheit denn, die wenigen gemein?
Sie ist die Wissenschaft, in sich beglückt zu seyn.
Was aber ist das Glück? Was alle Thoren meiden:
Der Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden;
Empfindung, Kenntniß, Wahl der Vollenkommenheit,
Ein Wandel ohne Reu' und stete Fertigkeit,
Nach den natürlichen und wesentlichen Pflichten
Die freyen Handlungen auf Einen Zweck zu richten.

Ist nicht des Weisen Herz ein wahres Heiligthum,
Des höchsten Guten 4) Bild, der Sitz von seinem Ruhm?
Den falschen Eigennutz unordentlicher Triebe
Verbannt aus seiner Brust die treue Menschenliebe.

Es quellen nur aus ihr der tugendhafte Muth,
Der Freunde nie verläßt, und Feinden Gu-
tes thut,
Den Frieden liebt und wirkt, der Zwietracht
Wildheit zähmet,
Und nur durch neue Huld Undankbare be-
schämet;
Der Wünsche Mäßigung, wann nichts dem
Wunsch entgeht;
Die Unerschrockenheit, wann alles widersteht;
Der immergleiche Sinn, den Fälle nicht
zerrütten;
Wahrhaftigkeit im Mund', und Wahrheit in
den Sitten:
Die Neigung, die uns lehrt an aller Wohl-
fahrt baun,
Nicht bloß auf unsre Zeit und auf uns sel-
ber schaun,
Mit eigenem Verlust der Nachwelt Glück
erwerben,
Und für das Vaterland aus eigner Willkühr
sterben.

In diesem Vorzug liegt, was man nie
gnug verehrt,
Der Seele Majestät, der Menschen echter
Wehrt:

Denn Wollust, Reichthum, Macht, was
Tausende begehren,
Das pfleget die Natur auch Thieren zu ge=
währen.

Monarchisch herrscht und schreckt, zu
schwächrer Nachbarn Weh,
Der Adler in der Luft, der Schwertfisch in
der See,
Ein königlicher Löw, ein kriegerischer Tieger,
Ist, Alexandern gleich, ein Haubt, ein Held,
ein Sieger,
Und waget sich gewiß mit grösserer Gefahr
An einen kühnern Feind, als dort Darius war.
Wird manche Muschel nicht an Schätzen
mehr verwahren,
Als Polidor verspielt, und Cleons Ältern
sparen?
Belebt die Buhlerey nicht jeden Sperling mehr,
Als alle Lüsternheit den traurigen Tiber?
Es mag ein Sybarit auf weichen Rosen liegen,
Die leichte Spinne kann sich zehnmal sanf=
ter wiegen.

Die siegende Gewalt, die Gabe reich zu seyn,
Was Sinnen lockt und übt, hat nicht der
Mensch allein.

Das kann, in mancher Art, auch ihm Ver-
gnügen bringen:
Doch, was unsterblich ist, folgt billig bessern
Dingen.

Ich, ich weiß dieses längst, denkt ein ge-
lehrter Geist,
Der nie sich glücklich schätzt, als wann er
scharf beweist;
Der nicht gemeine Reiz erhabner Wissen-
schaften,
Der, lehrt er, und sonst nichts muß an der
Seele haften.
Ich forsche, was sich stets in jenen Wel-
ten dreht,
Was Orpheus, Epicur und Brunus aus-
gespäht 5),
Wie jenes Firmament ein Heer von Son-
nen zieret,
Ein neuer Stern erscheint, ein alter sich verlieret,
Was Flamsteed glücklicher, als Liebknecht,
uns entdeckt 6),
Wie weit sich ihre Zahl und ihre Größ'
erstreckt.
Was auch der Pöbel weiß, kann mich nicht
lüstern machen:
Ein philosophisch Aug ergetzen hohe Sachen:

Wie jeder Haubtplanet, im Bau der besten Welt,
Durch Wirbel reger Luft die Laufbahn richtig hält,
Stets um der Sonne Gluht elliptisch sich beweget,
In dem sonst dunklen Kreis Land, Berge, Wasser heget,
Und, unsrer Erde gleich, vielleicht mit Menschen 7) prangt,
Die auch Systemata, so gut als wir, erlangt,
Und unter denen itzt zum Nutzen ihrer Sphären,
Vielleicht ein andrer Wolf, ein andrer Newton lehren.
Sieht mich die Mitternacht bey meinem Sehrohr wach;
So ahm' ich höchstvergnügt berühmten Männern nach:
Und so entdeck' ich selbst, was, auch bey wachen Stunden,
Ein Deutscher, ja sogar ein Domherr 8) ausgefunden.

Freund! wer erkennet nicht den Wehrt der Wissenschaft?
Unendlich ist ihr Ruhm, ersprießlich ihre Kraft.

Doch sind wir, nach dem Zweck des Schöpfers aller Wesen,
Nur, um gelehrt zu seyn, zum Daseyn auserlesen?
Hat nicht an deinem Fleiß und wirksamen Verstand
Dein eignes Haus ein Recht, noch mehr dein Vaterland?
Wird durch den Sirius, der beym Orion blitzet,
Germanien befreyt, und eine Stadt beschützet,
Der Unschuld Recht geschafft, der Frevelmuth gestört,
Die Tugend groß gemacht, der Seele Glück vermehrt?
Bestimmst und ordnest du nach der Bewegung Schranken
Die sich verklagenden und richtenden Gedanken?
Nutzt nicht der grobe Pflug, die Egge mehr dem Staat,
Als ihm ein Fernglas nutzt, das dir entdecket hat,
Wie von Cassini Schnee, von Huygens weisser Erde 9)
Im fernen Jupiter ein Land gefärbet werde?
Sah nicht ein Socrates aufs menschliche Geschlecht,
Und hatt' er etwa nicht bey seiner Strenge Recht,

Die von der Wissenschaft der Sterne nichts
behielte,
Als was dem Feldbau half, und auf die
Schiffahrt zielte 10)?
Mich däucht, er gründte sich auf die Erfah-
renheit:
Das, was uns glücklich macht, sey nicht
Gelehrsamkeit.

Ja freylich! schreyt Gryphin: das Rech-
nen ausgenommen,
Kann keine Wissenschaft und kein Erkennt-
niß frommen.
Allein wer kennet nicht den zählenden Gryphin?
Dem keine Staude grünt, dem keine Blu-
men blühn,
Kein Strahl der Sonne spielt, der nur die
Sonne liebet,
Wann sie den Stier durchstreicht, uns längre
Tage giebet,
Ihm Holz und Licht erspart: der, ganz er-
picht auf Geld,
Die Münzer insgeheim für halbe Schöpfer hält,
Und nur die Schöpfung ehrt, die aus dem
Reichthum stammet,
Durch den sein Vater sich, dem Sohn zum
Trost, verdammet 11),

Der sich in Erzt und Gold bald spiegelt, bald vergräbt,
Und, nach der Erben Wunsch, so wie sein Vater, lebt.
Erforschung der Natur, das schöne Weltgebäude
Sind nicht der Wuchrer Lust, noch grober Seelen Freude.
Gryphin bewacht sein Geld: an seiner Seite wacht
Ein Menschenfeind, der Geiz, der horchende Verdacht,
Der zänkische Betrug, der Meyneid im Gewerbe,
Der ungestalte Neid, Lust zu des Nachbarn Erbe,
Verzweiflung bey Gefahr, und Unempfindlichkeit
Bey allen Predigten von Selbstzufriedenheit 12).

O wie beglückt ist der, auf dessen reine Schätze
Nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vorwurf der Gesetze,
Der aus dem Überfluß, den er mit Recht besitzt,
Der Armen Blösse deckt, und ihre Häuser stützt,

Die Künstler kennt und hegt, mit seinem
Beystand eilet,
Und mit gewohnter Hand des Kummers
Wunden heilet!
Vor ihm verlieren sich die Zähren banger Noth,
Die Milde seiner Huld entfernt der Grei-
sen Tod,
Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu verpflegen,
Und wird ein Gegenstand von ihrem letz-
ten Segen.
Die Lust an aller Wohl beseelet, was er thut.
Es ist sein Eigenthum ein allgemeines Gut.
Es überfließt sein Herz, der innre Freund
der Armen,
Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem Er-
barmen.

Ja! Titus irrte nicht 13): Der Tag ist zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein leidend
Herz erfreun.
Als Bürger Einer Welt sind wir dazu ver-
bunden:
Verloren ist der Tag, und schändlich sind
die Stunden,
Die, wann wir fähig sind, Bedrängten beyzustehn,
Beym Anblick ihres Harms uns unempfind-
lich sehn;

Wann Mitleid, Lieb' und Huld mit Seuf-
zern sich verschleichen,
In enge Winkel fliehn, und dir, an Falsch-
heit, gleichen,
Du Rath der Heiligen, die stolze Demuth
krümmt!
Zunft! die den Brüdern schenkt, was sie
den Menschen nimmt:
Die mit der frommen Hand, die sich zur
Andacht faltet,
Nach ihrem innern Licht das Zeitliche verwaltet,
Die Jünger feister macht, sonst alle von
sich stösst,
Die Nackenden bekleidt, Bekleidete entblösst,
Nur philadelphisch liebt, in allem, was ge-
schiehet,
So schlau, als Saint-Cyran 14), den Fin-
ger Gottes siehet,
Sich für sein Häuflein schätzt, und, falscher
Bilder voll,
Die Welt ein Babel nennt, dem man nichts
opfern soll.

Der Allmacht mildre Gunst zeigt sich in
jedem Falle;
Nichts schränkt ihr Wohlthun ein; ihr Se-
gen strömt auf alle.

Der, dessen kleines Herz, nach klügelndem
Bedacht,
Das Brodt, das er verschenkt, recht schwer
und steinern macht [15]),
Gleicht Neidern fremden Glücks, die selbst
kein Glück verdienen,
Verläugnern der Natur und hündischen
Gryphinen.

Die Baarschaft, die zu sehr an kargen
Fäusten klebt,
Nur ihrem Hüter lacht, der stets nach meh-
rerm strebt;
Der Reichthum, der vertheilt so vielen nü-
tzen würde,
Und aufgethürmtes Gold sind eine todte Bürde,
Bis sie ein Menschenfreund, den nicht ihr
Schein ergetzt,
Zu vieler Glück beseelt und in Bewegung setzt.

Die Kunst versteht Fatill, der, Grossen
nachzuahmen,
Reichsgräflich kauft und baut, und einen
edlen Namen,
Nach dem sein Diener oft so edel ist als er,
Durch Aufwand edler macht, und zu ver-
gessen schwer.

Er lebet ritterlich, und seines Reichthums
Quellen
Verrauschen schnell und stark, gleich jenen
Wasserfällen,
Die seiner Gärten Schmelz, durch Kosten
eitler Pracht,
Weit mehr, als durch Geschmack, berühmt
und stolz gemacht:
Wo in Cybelens Mund sich Schaum und
Strahlen krümmen,
Die Liebesgötter speyn, und Huldgöttinnen
schwimmen,
Und in dem Grottenwerk, das eine Fa-
ma stützt,
Vulcan im Schwall erstarrt, Neptun im
Trocknen sitzt.
Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu verblenden,
Den unbemerkten Geiz in schimmerndes
Verschwenden.
O nein! der Schmeichler Lob bläht seinen
Übermuth,
Und seine Hoffart wirkt, was nie sein Mit-
leid thut.
Sein Stolz hilft andern auf, weil sie ihn
glücklich nennen,
Und ist den Künsten hold, auch ohne sie
zu kennen.

Er stimmt die Tugenden der spröden Sängerinn,
Trotz aller Heischerkeit, trotz allem Eigensinn;
Bereichert durch den Preis, den er Verdiensten zahlet,
Die Nadel, die ihm stickt, den Pinsel, der ihm mahlet;
Und was er andern nicht an baarer Gunst erweist,
Das ziehet, der ihm baut, und der ihm niederreisst,
Und stets mit blindem Fleiß, so bald er es befiehlet,
In Kammern Pflaster setzt, und nur die Säle diehlet.
Ihm stellt ins Schlafgemach, das er allein erfand,
Die Säulenordnung Rom, Paris die Spiegelwand,
Vor der, in hellem Erzt und stuffenweis' erhöhet,
Der lächelnde Fatill auf schwarzem Marmor stehet.
Ein flitternd Blumenwerk bebt um des Fensters Fach,
Den nahen Pferdestall bedeckt ein kupfern Dach.

Nicht weit von diesem ruht, der Baukunst zum Exempel,
Auf Pfeilern deutscher Art ein göttervoller Tempel;
So prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum Verdruß,
Hier nichts der Kunst geweiht, als bloß den Überfluß:
So offen, daß, so bald der Nord die Zinn' erschüttert,
Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert,
Daß jüngst ein Regenguß Minerven fast verschwemmt,
Und daß ein Wiedehopf---Doch horcht: Der Hausherr kömmt:
Er kömmt: es meldet ihn, und seines Glücks Genossen
Das rasselnde Geräusch raschrollender Carossen.
Sein Schwemmer fährt vorauf, aus dem der grosse Mann
Sein wichtiges Gesicht den Leuten zeigen kann,
Die, wann sie seinen Zug auch nur von weitem hören,
Bewundernd stille stehn, und ihn mit Grüssen ehren.
Nun sind die Gäste da. Er führt sie allzumal,
Nach langem Wortgepräng', in seinen Tafelsal,

Zum wohlschattirten Tisch, wo Trachten
seltner Speisen
Den fürstlichen Geschmack des theuren
Kochs erweisen,
Und wo von allen doch den schwülstigen
Fatill
Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhuhn
reizen will.
Der Ekel darf ihm gar die frischen Bach-
forellen,
Den gelblichrothen Lachs, den Meerkrebs
itzt vergällen.
Ihm, den die saure Last so vieler Schmäu-
se presst,
Schmeckt nicht die Ananas, noch Tunquins
Vogelnest.
Warum? Er muß bereits sein hochansehn-
lich Leben
Dem Koch nicht anvertraun, nur Ärzten
untergeben.
Es überfällt ihn schon mit wütender Gewalt
Der reuerfüllte Schmerz, der Scheinlust
Hinterhalt.
Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit
scheuet,
Die Reizung bester Art, die jenen Stand
erfreuet,

Der weidlich sich bewegt, sät, ackert, erndtet, drischt,
Gräbt, pflanzet, wässert, walzt, schwimmt, rudert, flösst und fischt.
O Glück der Niedrigen, der Schnitter und der Hirten,
Die sich in Flur und Wald, in Trift und Thal bewirthen,
Wo Einfalt und Natur, die ihre Sitten lenkt,
Auch jeder rauhen Kost Geschmack und Segen schenkt!

Was kann sich zum Genuss' ein mürber Schlemmer wählen,
Wann Kitzel, Schärf' und Saft der spröden Zunge fehlen?
Dem Habicht, und nicht dir, o Thor, schmeckt der Fasan,
Auf dessen Zucht und Hut du so viel Geld verthan.
Der feisten Karpen Satz, die dir nur Ekel brächten,
Gebührt mit grösserm Fug den weit gesündern Hechten.
Schmaus', aber schmaus' im Traum: sonst weist der rege Stab
Des strengen Rezio die Speisen von dir ab 16).

Im Traum? Doch ach! die Zeit erweckt
dir neuen Kummer:
Den Hunger nahm sie dir; sie raubt dir auch
den Schlummer.
Es schleicht der echte Schlaf den Feder-
pfühl vorbey,
Ist falschen Städtern falsch, und treuen
Bauern treu,
Und kehrt in Dörfer ein, wo des Gewis-
sens Enge
Den Handschlag sichrer macht, als alles
Rechtsgepränge;
Wo noch des Landmanns Mund, nach Art
der alten Welt,
Frucht, Molken, Käs' und Schmalz für
Haubtgerichte hält,
Und, wann sich mit der Nacht die sichre
Stille paaret,
Die Ruhe gähnend hascht, und schnar-
chend fest verwahret.
Man lieget, wenn noch itzt das Sprich-
wort 17) gelten soll,
Auf guten Betten hart, auf harten Betten wohl,
Und die Erfahrung kann durch manches
Beyspiel zeigen,
Der Schlaf, der güldne Schlaf, sey nicht
den Reichsten eigen;

Der Arbeit süsser Lohn, die so viel Gutes
schafft,
Der Schlaf, des Todes Bild, und doch des
Lebens Kraft.

Gryphin! und du, Fatill! ersieht man in
euch beyden
Den Zustand wahrer Lust und dauerhafter
Freuden?
Dem einen raubet Geiz, dem andern Überdruß,
Durch lächerlichen Wahn, die Mittel zum
Genuß;
Und beyden kann ihr Geld nichts trefflichers
gewähren,
Als jenem reich zu seyn, und diesem zu
verzehren.
Den Frieden mit sich selbst, der nimmer
dem entsteht,
Der durch das innre Glück das äussre Glück
erhöht,
Das Kleinod kennt ihr nicht. O sollt' euch
dieses kränken,
Was könnte jenes euch für Trost und Bey-
stand schenken!
Hüllt' euch des Schicksals Grimm, der Grössre
niederschlug,
In jenes grobe Wamms, das euer Vater trug,

Und sollt' es eurem Gut auch nur die Hälfte
nehmen;
Euch würd' an Männlichkeit ein Knab', ein
Weib beschämen.
Nur Tugend, die allein die Seelen wehr-
haft macht,
Wird durch Gefahr und Noth nie um den
Sieg gebracht.
Eilt Verres, nach dem Bann, aus seinem
Vaterlande,
So schwärzt sein Afterglück das Laster und
die Schande:
Doch ist der starke Held, vor dem Car-
thago floh,
Im Feld, im Capitol, im Elend Scipio.
Der Weise hat ein Loos, das seinen Wehrt
entscheidet:
Verdienste, wo er gilt, und Unschuld, wo
er leidet.
Zu seinem Wesen wird vom Zufall nichts
entliehn:
Recht, Wahrheit, Menschenhuld und Tu-
gend bilden ihn.
Er ist, o seltnes Glück! durch eigne Treff-
lichkeiten
Von Vorurtheilen frey, getrost zu allen
Zeiten,

Im Purpur nicht zu groß, durch Kittel nicht entehrt,
Stets edler als sein Stand, und stets bewundernswehrt.
Er folget der Natur, in deren schönen Werken
Wir weder Mangel sehn, noch Überfluß bemerken.
Er kennt, belacht und flieht mit rühmlichem Entschluß
Den geizigen Besitz, den üppigen Genuß,
Den irdischen Geschmack. Der Vorzug weiser Sitten
Macht alles herrlicher, und adelt auch die Hütten.
Gesundheit, innre Ruh', und äussre Sicherheit,
Und heiterer Verstand, das ists, was ihn erfreut.
Die Weisheit wählet oft, um diesen nachzugehen,
Den niedern Aufenthalt, und nicht umwölkte Höhen.
Ist auch ein rauschend Glück von schweren Bürden frey,
Und fällt die Wahrheit nicht der alten Fabel bey,
Die ehmals Cervius, dem nie kein Mährchen fehlte,
Dem schlurfenden Horaz vor seinem Herd erzehlte 18)?

Zur Feldmaus kam einmal die Stadtmaus
in den Wald,
In ihren dürftigen, gehöhlten Aufenthalt.
Hier lebte sie genau, um Vorrath aufzusparen;
Allein, weil Wirth und Gast längst gute
Freunde waren,
Und sie, bey schmaler Kost, doch Gästen
reichlich gab,
So ging auch diesesmal nichts der Bewir-
thung ab.
Das lange Haberkorn, als ihrer Erndte Gaben,
Die Kichern, die sie sonst, als einen Schatz,
vergraben,
Halb abgenagtes Speck, gedörrter Beeren gnug,
Die sie mit eignem Mund' ihm itzt zur Ta-
fel trug,
Das bringt sie, um zu sehn, ob nichts sein
Maul verführte,
Das jeden Bissen nur mit stolzem Zahn berührte;
Da unser Hausherr hier auf frischen Spal-
zen saß,
Ihm gern das Beste ließ, selbst Tresp und
Rocken fraß.

Wie? hebt der Städter an: kannst du auf
diesen Höhen,
In diesem öden Wald dich so zufrieden sehen?

Stehn, statt der Wildniß, dir nicht Städt' und Menschen an?
Zeuch immer mit mir, Freund! wenn ich dir rathen kann.
Was ist uns allen mehr, als Sterblichkeit, verliehen?
Von dem, was irdisch ist, wird nichts dem Tod' entfliehen:
So gar ein Löwe stirbt; es sterben groß und klein:
Wir aber schmausen noch. O laß uns fröhlich seyn!
Leb' immer eingedenk, wie Jahr' und Zeit verfliessen.
Freund! lebe so wie ich, des Lebens zu geniessen.

Die Feldmaus, die den Rath sich sehr gefallen läßt,
Schickt sich zum Reisen an, und hüpfet aus dem Nest.
Sie eilen beyde fort, die Stadt bald zu erreichen,
Und durch die Mauer sich, bey Nacht, hineinzuschleichen.
Der Himmel schwärzte schon die stille Mitternacht;
Da kommen diese zwey in einen Sitz der Pracht,

In eines Reichen Haus, wo scharlachrothe Decken
Des Lagers Helfenbein mit stolzem Glanz
verstecken,
Und, zum gewünschten Fraß, vom gestri-
gen Banket
Der aufgehäufte Rest in vollen Körben steht.
Der Städter, der den Gast auf Purpur hingesetzet,
Und alles sucht und wählt, was Tellerle-
cker ätzet,
Läuft emsig, wie ein Wirth, der sich die
Mühe kürzt,
Und, hurtiger zu seyn, sich lustig aufgeschürzt.
Er will sich aufwartsam, ja Dienern gleich,
erweisen,
Und bringet und kredenzt die aufgetragnen
Speisen.
Die neue Lebensart erfreut die fremde Maus.
Wie vornehm ist ihr Sitz! wie köstlich ist
der Schmaus!
Doch ein Geräusch entsteht, die Thür wird
aufgerissen,
So daß sich Wirth und Gast urplötzlich trol-
len müssen.

Sie liefen, voller Angst, das Zimmer auf und ab:
Allein was beyden noch ein tödtlich Schre-
cken gab,

War dieses, daß zugleich die grossen Hund' erwachten,
Und durch das ganze Haus ein stark Gebelle machten.
Die Feldmaus zittert zwar, erholt sich doch, und spricht;
Ich scheide. Fahre wohl! Dieß Leben dient mir nicht.
Die Höhl' und jener Wald soll mich, bey schlechten Wicken,
In freyer Sicherheit, mehr als die Pracht, beglücken.

Wünsche,

aus einem Schreiben an einen Freund,

vom Jahre 1733.

Um diese Pilgrimschaft vergnüglich zu vollenden,
Die mich von der Geburt bis zur Verwesung bringt,
Darf Ehre, Schein und Wahn nie meine Seele blenden,
Die nicht mit Träumen spielt, und nach dem Wesen ringt.
Es sey mein Überfluß, nicht vieles zu verlangen:
Mein Ruhm, mein liebster Ruhm, Vernunft und Billigkeit:
Soll ich ein mehres noch, bald oder spät, empfangen,
So steh' ein Theil davon zu andrer Dienst bereit.

Die Gegend reizt mich noch, wo bey den hellen Bächen
Und in dem grünen Hayn sich Ruh' und Freyheit herzt.

Dort konnt' ich mit mir selbst vertraulich
mich besprechen,
Wo keine Falschheit lacht, und keine Grob-
heit scherzt.
Dort lebt' ich unerreicht von Vorwitz und
von Sorgen;
Durch keinen Zwang gekrümmt, durch kei-
nen Neid berückt,
Der stillen Wahrheit treu, der Welt, nicht
mir, verborgen,
Und, Lust der Einsamkeit! genug durch
dich beglückt.

O wie vergnügen mich, wo die kein
Schwätzer störet,
Die Werke, deren Ruhm die Meister überlebt;
Die Alten, deren Geist die späte Nachwelt
lehret;
Die Neuern, deren Witz den alten nach-
gestrebt!
Dann will die Dichtkunst mich durch ih-
ren Reiz ergetzen,
Der in die Seelen wirkt, und Herzen ed-
ler macht,
Den, zu der Wahrheit Schmuck, in wun-
derschönen Sätzen
Homer, Virgil, Horaz so glücklich angebracht.

Oft lehret mich Plutarch die Helden unterscheiden,
Oft läſſt mich Theophraſt der Laſter Thorheit ſehn,
Oft hilft mir Tacitus der Groſſen Stolz entkleiden,
Das räthſelhafte Herz der Menſchen zu verſtehn.

Freund, ſey mit mir bedacht, die Kenntniß zu vergröſſern,
Die unſern Neigungen die beſte Richtſchnur giebt;
Sonſt wirſt du den Verſtand, und nicht das Herz, verbeſſern,
Das oft den Witz verwirrt, und nur den Irrthum liebt.
Vermehren Kunſt und Fleiß nicht unſrer Seele Würde;
Ach! ſo verführt uns leicht der Zug zur Wiſſenſchaft.
Was nützt Beleſenheit, was die Gedächtnißbürde,
Die Schreib- und Ruhmbegier aus tauſend Büchern rafft?

Wer dieß von Weiſen lernt, ſein eigner Freund zu werden,
Mit der Verſuchung nicht ſich heimlich zu verſtehn;

Der ist (ihr Grossen, glaubts) ein grosser Mann
auf Erden,
Und darf Monarchen selbst frey unter Augen gehn.
Die Wollust darf ihn nicht aus Bergkrystallen tränken,
Die Schmeichler kriechen nicht um seinen
Speisesaal:
Doch Freyheit kann der Kost Kraft und
Gedeyen schenken,
Und die fehlt Fürsten oft bey ihrem Göttermahl.

Du schönstes Himmelskind! du Ursprung
bester Gaben,
Die weder Gold erkauft, noch Herrengunst
gewährt,
O Freyheit! kann ich nur dich zur Gefährtinn haben,
Gewiß, so wird kein Hof mit meinem Flehn
beschwert.

Nichts wähl' ich ausser dir, als, deiner
zu geniessen,
Ein unverfälschtes Herz, ein immer heitres Haubt,
Wo aus zu grossem Glück nicht Stolz und
Wahn entspriessen,

Noch ein zu grosses Leid mir Muth und
Kräfte raubt.
Ich seufze wahrlich nicht um seltne Stuffen-
jahre:
Wer wohl zu sterben weiß, stirbt allzeit
gnug betagt;
Nur wünsch' ich, daß ich nicht in meine
Grube fahre,
Eh ich dem Laster schon den Handel auf-
gesagt.

Darf ich mir noch ein Glück zum letzten
Ziel' erlesen;
So stell' im Scheiden sich bey mir kein
Schrecken ein:
Und wie bisher mein Schlaf des Todes
Bild gewesen;
So müss' auch einst mein Tod dem Schlum-
mer ähnlich seyn!

Schreiben an einen Freund.

Da die gelehrte Welt itzt recht geschäfftig ist,
Castel die Töne färbt 1), und Körber Seelen misst 2),
Klim, nach dem Lucian 3), belebte Bäum' entdecket,
Wann Hellmund 4) Zeichen merkt, und Jachins Kenner schrecket,
Und jener offenbart, wie Kunst und Traum und Nacht
Uns bald zu Königen, bald zu Poeten macht 5):
So ist es mir genug, an Dich, mein Freund, zu schreiben,
Genug, nur mir und Dir nicht unbekannt zu bleiben,
Und, wann ein stolzer Fleiß erhabne Lehrer übt,
Dir, müssig, zu gestehn, was meine Seele liebt.

Sie wünscht sich nicht gelehrt, und schöpft aus nahen Gründen
Den glücklichen Geschmack, die Tugend schön zu finden;
Und will des Daseyns wehrt, in Trieben nicht gemein,
Still in Zufriedenheit, und ohne Knechtschaft seyn.
Sie glaubt, das übertrifft den Ruf, den Enkel schenken,
Die nicht so oft an uns, als wir an sie, gedenken,
Die, was wir alle noch mit öfterm Dank' erhöhn,
Vielleicht aus Eigensinn, vielleicht mit Recht verschmähn,
Und Dichtern, die voritzt im Reich der Reime thronen,
So wie dem Lohenstein und Hofmannswaldau, lohnen.

Du weisst, wie sehr auch mich des Flaccus Kunst gereizt,
Der, edlen Griechen gleich 6), nach nichts als Ruhm gegeizt 7),
Und endlich doch begriff, nach Ruhm und Lorbeer streben,
Sey minder unsre Pflicht, als recht vernünftig leben 8),

Den ewigarmen Neid, die Vorurtheile fliehn,
Und um den besten Vers nichts seinem Schlaf' entziehn 9).

So würdig kann er oft das stolze Rom verlassen,
In Tibur und Tarent die Freyheit zu umfassen,
Die schöner ist, als Rom. Bald an Mandelens Bach 10),
Bald zum Sabiner Hayn eilt ihm die Freude nach,
Und Lust zur Wissenschaft in wesentlichen Dingen;
Nicht stets von Lalagen 11) dem Walde vorzusingen.
O nein! er blieb gewiß der Weisheit zu getreu,
Und sann, und forschte dort, was allen nützlich sey.
Daheim belehrten ihn die Schriften 12) kluger Alten,
Der Priester der Vernunft, wie wir das Glück erhalten,
Und, wann er im Chrysipp den bessernden Verstand
Nicht edler, noch so reich, als im Homer 13), befand;

So zog er, meisterhaft, auch aus der Dicht-
kunst Lehren,
Den falschen Lollius 14), und andre zu bekehren,
Ward nicht den Musen gram, entwarf auch
noch ein Lied,
Doch öfter schildert' er der Menschen Unterschied,
Der Laster Selbstbetrug, der Thoren Eigen-
schaften,
Der Weisen echtes Bild, den Reiz der Tu-
gendhaften,
Und immer kehrt Horaz den täglich schär-
fern Blick
Von Wirbeln eiteln Wahns auf sich, und
auf das Glück,
Und sieht, im Wechselstreit so vieler Hin-
dernisse,
Daß man, beglückt zu seyn, nur nichts be-
wundern müsse 15).

Wahr ists: im Widerspruch der Dinge,
die geschehn,
Nicht, aus Unwissenheit, stets neue Wun-
der sehn,
Der Tugend edlen Reiz auch in dem Stau-
be kennen,
Und auch auf Thronen nicht das Laster
glücklich nennen,

Mit schuldigem Genuß des Lebens sich erfreun,
Den uns bestimmten Tod nicht wünschen,
und nicht scheun,
Auch wann der Donner ruht, den Gott des
Donners ehren:
Mein Freund, das werden uns Verstand
und Weisheit 16) lehren.

Stolz, Aberglaube, Zorn, Bewundrung,
Geiz und Neid,
Sind alles, was sie sind, nur durch Unwissenheit:
Der Strom der Bosheit quillt aus Wahn
und Unverstande;
Ein Thor sucht blindlings Ruhm im Laby-
rinth der Schande,
Im Müssiggange Ruh', und Zärtlichkeit in Brunst,
In todten Schätzen Trost, und Heil in Für-
stengunst;
Verlernt, wann er gefehlt, auch vor sich
selbst erröthen,
Beugt ungescheut das Recht, und zittert
vor Cometen.

Die Kenntniß unsers Glücks ist Weisen
nur verliehn:
Die suchet kein Sejan 17), kein Verres 18),
kein Vatin 19),

Kein Pallas [20]), dessen Raub Rom und die
Welt gekränket,
Dem, dankbar, der Senat des Adels Vor-
recht schenket;
Kein karger Alphius [21]), der seinem Wuch-
erschweiß
Der Wälder kühle Lust nicht vorzuziehen weiß:
Kein weibischer Cotill [22]), noch die zu un-
sern Zeiten
Mit Thoren jener Welt oft um den Vorzug streiten.

Wie dürftig prangt ein Herr, den nur
sein Thron erhebt,
Dem jeder nur gehorcht, weil jeder vor
ihm bebt!
Er mag durch einen Wink Provinzen über-
winden,
Und nicht, wie Ammons Sohn, ein Ty-
rus trotzig finden,
Im Erzt der Schmeicheley der Gott des
Landes seyn;
Der Ehre Heiligthum wird er nicht lang
entweihn.
Verehrt ihn seine Zeit, so denkt die Nach-
welt kühner:
Vielleicht regieren ihn Gemahl und Kam-
merdiener [23]),

Und, lenken diese nicht den königlichen Sinn,
So kanns ein Sporus thun, und eine Buhlerinn.
Dann dient die Hoheit nur, sein Laster zu erhellen,
Dann wird uns der Monarch den Sklaven nicht verstellen.
Sobald er andern sich zum Werkzeug übergiebt,
Nach fremdem Abscheu hasst, nach fremder Neigung liebt:
So werden Macht und Rang ihn nur beschämen können;
So sieht man Helden fliehn, und ganze Städte brennen 24).

Locustens würdger Freund, gekrönter Wüterich!
Du, Nero, quälst die Welt, und jeder Frevel dich.
Versuch', im besten Wein, die Sorgen, die dich kränken,
Mit glücklicherm Erfolg', als Mütter, zu ertränken!
Pracht, Wollust, Überfluß verherrlichen dein Mahl,
Und Terpnus 25) Spiel ertön' in deinem Speisesaal!
Beym wählenden Genuß gehäufter Leckerbissen
Vergällt dir Speis' und Trank dein Henker, dein Gewissen.

Er eilt, unstäter Fürst, dir in dein Schlafgemach,
Dir in dein güldnes Haus, dir auf den Schauplatz nach,
Und, daß kein Augenblick dein armes Herz erfrische,
So wird die Angst dein Gast, und setzt sich mit zu Tische.

Ein Weiser untersucht der Hohen Recht und Pflicht.
Er kennet beyder Zweck, und beyder Gleichgewicht,
Entdecket und belacht der Leidenschaften Blösse
Im Schmuck der Eitelkeit, im Aufputz falscher Grösse.
Bey ihm verjähret nie der Wahrheit altes Recht:
Er zieht, nach ihrem Spruch, Epaphroditens Knecht
Den Alexandern vor, und hälts für kein Verbrechen,
Roms scheinbarem August die Tugend abzusprechen 26).

Gelinder, redlicher, und tapfrer, als August,
Herrscht, sorgt, und siegt Trajan, der Römer Ehr' und Lust,

Er, dessen Vaterhuld Geschicht' und Wahrheit loben,
Wie sie ein Plinius und Julian erhoben.

Hartlautend ist der Satz, doch mir gewißheitvoll:
Wer, was er will, auch darf, will selten, was er soll.
Was lehrt mich, einen Stand bewundern oder preisen,
Der innre Laster reizt, sich, ungescheut, zu weisen?
Da Plato unsern Trieb der Seele Flügel heisst 27);
Wie leicht verfliegt sich nicht ein ungehemmter Geist?

Fällt einem Vater schwer, den Sohn recht anzuführen;
Was liegt Monarchen ob, die Tausende regieren?
Wie oft erleuchtet den der Wahrheit volles Licht,
Dem alles sich verstellt 28), und niemand widerspricht?
Der majestätisch irrt, und, was ihm nicht entfliehet,
Nur durch die Dämmerung des schwachen Scheins ersiehet?

Die Nacht der Schmeicheley, die Fürsten
stets umgiebt,
Erlaubt dem Besten kaum zu wissen, wer
ihn liebt.
Und kann die Gleichheit nur den Bau der
Freundschaft gründen,
Wie wird er einen Freund, statt eines Heuch-
lers, finden?
Der Erbpflicht eisern Joch, ein höllenheis-
ser Eid,
Wirkt, knechtisch, Treu' und Pflicht, doch
keine Zärtlichkeit.

Beruft uns an den Hof ein Herr von Legionen
Zur Augendienerschaft; wer mag bey Lö-
wen wohnen?
So gar ihr Streicheln schreckt. Der Grossen
Gunst und Haß,
Und räthselhafter Blick macht auch Ver-
traute blaß,
Und kluge Redner stumm; wie nicht bloß
die erfahren,
Die beym Domitian in seinem Fischrath 29) waren.
Mir scheint der höchste Stand so oft bekla-
genswehrt,
Als ihn nur Eigennutz, Furcht und Gewohn-
heit ehrt.

Ihn drücket insgeheim noch eine schwere Bürde:
Gleich sind sich Könige, doch nur durch ihre Würde 30).
Wie manchen quälten nicht, im Überfluß der Pracht,
Die Enge seines Staats, der Nachbarn stärkre Macht,
Der Bundgenossenschaft verdächtiges Bezeigen,
Und Sorgen, die allein gesalbte Häubter beugen?

Ein Gram so hoher Art verschonet Dich und mich;
Freund! weiser Herzen Glück ist mehr als königlich.
Genug! wir wollen nicht Geschicht' und Zeit befragen:
Sie dürften uns zu viel von irdschen Göttern sagen.

Kein Weiser nimmt ein Ding als groß und edel an,
Wenn der auch edel ist, der es verachten kann,
Und Gütern kann er nicht den Vorzug zugestehen,
Die wir so vortheilhaft und großmuthvoll verschmähen,

Als Würden, Reichthum, Macht 31). Ein
Fürst, der sich gebeut,
Ist mehr, als Salomon in seiner Herrlichkeit.
Mehr ist mir Braunschweigs Carl, den je-
de Tugend rühret,
Der nur beglücken will, der väterlich regieret,
Das Recht zur Wohlfahrt macht, Gesetze
giebt, und hält,
Als Spaniens Philipp 32), der Herr der neuen
Welt.

Der hocherhabne Stand kann nur in dem
entzücken,
Dem er zum Mittel dient, die Menschen
zu beglücken,
Und so bewundert man, im Reiche der
Natur,
Der Sonne Mild' und Kraft, nicht ihre
Höhe nur.

Giebt nicht der Länder Flor dem Herr-
scher Götterfreuden,
So ist ein Fürst, als Fürst, mit Recht nicht
zu beneiden.

Das lehrt uns Hiero 33), der einen reichen Staat
Eilf Jahre lang regiert, und oft gesieget hat,

Der seinen Bürgerstand und Königsstand
erwogen,
Und, als er sie verglich, den ersten vorgezogen.

Die Unerfahrnen nur berauscht der Hoheit
Wahn,
Spricht er, der Sinnen Lust ist für den
Unterthan.
Der darf, so oft er will, ein jedes Schau-
spiel sehen;
Ich selten, und um mich muß meine Wa-
che stehen.
Der Schmeichler Redekunst betäubt mir oft
das Ohr;
Wann trägt ein freyer Mund mir meinen
Lobspruch vor?
Der Tafel Üppigkeit wird Grossen oft zur
Plage:
Der Hunger reizt uns nicht: wir schmausen
alle Tage.
Und, mein Simonides, der Liebe wahre Lust
Ist, auch im schönsten Arm, kein Antheil
unsrer Brust:
Wer kann, selbst im Genuß, den öftern
Zweifel heben,
Ob man sich wirklich uns, nicht unserm
Stand', ergeben?

Der Hofbedienten Schwarm, die Pracht
und den Pallast
Gafft nur der Pöbel an; uns sind sie oft verhasst.

Was hilft der Waffen Schutz? Er schreckt
erklärte Feinde,
Nicht heimlichen Verrath. Kennt ein Ty-
rann auch Freunde?
Bringt nicht, zur Sicherheit auf dem erstieg-
nen Thron,
Ein Sohn den Vater um, der Vater einen Sohn?

Ein Haus, ein Landgut kann der Kleinen
Habsucht stillen,
Da Städt' und Länder kaum der Grossen
Griffe füllen.
Wie selten ist ein Fürst, wie oft der Bür-
ger reich!
Der grössre Mangel macht den Niedern
Hohe gleich.
Was braucht ein König nicht? Erschöpft
der Schätze Menge
Nicht ganzer Heere Sold, und nöthiges Gepränge?
Oft schränkt ein Unterthan den schweren
Aufwand ein,
Und das darf kein Monarch; sonst scheint
er arm zu seyn.

Bedürfniß macht uns kühn: die Noth muß uns erlauben,
Dem Golde nachzustehn, und Tempel zu berauben.

Wir freveln wissentlich: es schätzt auch der Tyrann
Die Tapfersten des Volks, den echten Biedermann.
Er schätzt, und drücket sie: er höhnt, und hebt zu Ehren
Nur solche, die nicht mehr den Ruf der Freyheit hören.
Es dient ihm nicht zur Hut der Eingebohrnen Schar;
Und was ist sein Trabant? Ein Fremder, ein Barbar.
Der Saaten schönster Flor droht ihm mit Unglücksfällen,
Denn Überfluß macht Muth, und Muth erweckt Rebellen.

Itzt, nun ich König bin, welkt mein beklemmtes Herz:
Sonst war mein Umgang treu, gesellschaftlich mein Scherz,

Mein Mahl noch unkredenzt, das gleiche
Gäste zierten.
Wie rauschten Lied und Tanz, als wir uns
selbst regierten!
Nun scheu' ich oft des Weins verborgene Gewalt,
Und den zu sichern Schlaf, als einen Hinterhalt.
Volk, Zulauf, Einsamkeit, der Wache Näh'
und Ferne,
Und welcher Anblick ists, den ich nicht fürch-
ten lerne?

Der Bürger schützet sich, die Freyheit,
Hab und Recht,
Mich, wie um Tagelohn, ein feiler Kriegesknecht:
Will diesen heut ein Feind, will ihn mein
Bruder dingen,
So wird er meinen Kopf vielleicht ihm mor-
gen bringen.

Du unterscheidest zwar den Menschen und
ein Thier,
Und Menschen unter sich, nur durch die
Ehrbegier:
Die Lust, als Oberhaubt, bedient, verehrt
zu werden,
Erleichtert, wie du glaubst, die Regimentsbe-
schwerden,

Und macht uns Göttern gleich. Doch kein
Vergnügen rührt,
So gar die Liebe nicht, wenn es der Zwang
gebiert.

Vergebens räthst du mir, die Hoheit ab=
zulegen:
Mein Freund, das wag' ich nie, der schlim=
men Folgen wegen.

O könnt' ich Syracus, o könnt' ich mich
befreyn!
Wie schwach ist ein Tyrann! Er darf nichts
anders seyn.
Wie kann er, wenn er will, Gut, Freyheit,
Stand und Leben,
Dem er sie frech geraubt, bereuend wieder=
geben?
Die Sorge, die Gefahr, die seinen Thron
gepresst,
Verfolgen ihn noch mehr, so bald er ihn
verlässt;
Er muß sich im Besitz', und im Verluste
kränken:
Tyrannen haben Recht, so oft sie sich er=
henken 34).

So spricht ein Hiero, den Unruh' und Verdacht
Im Sitze der Gewalt erbarmenswürdig macht.
Ihn lehrt Simonides, was seinem Reich vonnöthen,
Ihm selbst ersprießlich ist; allein wer glaubt Poeten?

Der Vorzug, den der Stand dem äussern Glück verleiht,
Giebt Menschen nicht zugleich die grösste Trefflichkeit.

Nur der ist wirklich groß, und seiner Zeiten Zierde,
Den kein Bewundern täuscht, noch lockende Begierde,
Den Kenntniß glücklich macht, und nicht zu schulgelehrt,
Der zwar Beweise schätzt, doch auch den Zweifel ehrt,
Vollkommenheit besitzt, die er nicht selbst bekennet,
Nur edle Triebe fühlt, und allen Alles gönnet,
Der das ist, was er scheint, und nur den Beyfall liebt,
Den seinen Tugenden Recht und Gewissen giebt.

O zeige mir den Mann! ihm wünsch' ich
nachzuahmen;
Ihm geb' ich, ehrfurchtsvoll, die allerschön-
sten Namen;
Die Namen, die mit Recht dem Raub der
Zeit entfliehn:
Er ist mein Socrates, er ist mein Antonin.

Die Freundschaft.

Ulysses, der nunmehr, in zwanzig sauren Jahren,
Durch Krieg, Verlust, und Sturm, des Schicksals Grimm erfahren,
Kömmt endlich zwar zurück in Reich und Vaterland;
Doch wie? Verarmt, gekrümmt, allein, und unerkannt,
Den Seinen, und so gar Penelopen, verborgen,
Entstellt und ausgezehrt von tausendfachen Sorgen.
Des Helden Angesicht, und sonst umkränztes Haubt
Sind seinem Glücke gleich, sind alles Schmucks beraubt.

Vor seinem eignen Schloß muß er um Brocken flehen,
Wo auch die Sklaven selbst kaum seitwerts nach ihm sehen;

Wo der Bedienten Stolz, die er doch groß gemacht,
In herrischer Gestalt des nackten Redners lacht;
Wo niemand seiner Noth das kleinste Trostwort gönnet,
Und nur den alten Herrn sein alter Hund erkennet,
Der vormals, wie ein Hirsch, rasch durch die Büsche sprang,
Von dessen Namen sonst der ganze Forst erklang,
Wann alles Argus rief. Der Argus, der dem Wilde
So feurig nachgesetzt, der Waldung und Gefilde
Wie seinen Stall gekannt, und bey der jungen Schar
Des jagdgewohnten Hofs ein rechter Liebling war,
Weil keiner richtiger des Rammlers Fährte spührte,
Noch anschlug, so wie er, wo sich ein Wildpret rührte;
Der liegt nun ohne Dach, für vieler Jahre Treu'
Im Alter abgedankt, verscheucht von Stall und Streu,

Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel
schwächte,
Zuvor der Herren Lust, und itzt ein Spott
der Knechte.

Der Argus, dem es längst an Kraft zum
Gehn gebrach,
Hebt sich zum letztenmal, und hinkt dem
Bettler nach,
Naht sich mit regem Ohr, riecht, wedelt,
züngelt, schmeichelt,
Und, da der Fremdling ihn, mit nassen Au-
gen, streichelt,
Da seine Neigung ihm noch diesen Dank
erwirbt,
Ächzt, heult er, siehet auf, erkennt Ulyß,
und stirbt [1]).

So hündisch lieben nicht die Klugen un-
srer Zeiten,
Die Meister in der Kunst verstellter Zärt-
lichkeiten.
Vom Bart der alten Welt, und von der alten Treu
Ist unser glattes Kinn, und unsre Seele frey.
Leichtsinnig in der Wahl, und zweifelnd im
Vergnügen,
Betrügen wir uns selbst, um andre zu betrügen,

Die innerlich verderbt, und nur von aussen
schön,
Auch uns, mit gleichem Recht', ergebenst
hintergehn.
So spielt der Wankelmuth mit Trieben und
Gedanken!
Man wählt, und man verwirft nach dem
Geschmack des Kranken,
Der, voller Ungeduld, auf manche Kost
verfällt,
Die, mitten im Genuß, der Ekel ihm ver-
gällt.

Nicht anders liebt Papill, der alle Frem-
den herzet,
Sich täglich Freunde sucht, und täglich sie
verscherzet,
Und bald den Bienen gleicht, bald Käfern
ähnlich ist,
Bald frische Rosen saugt, und bald den
Moder küsst.
Unendlich flatterhaft, und schnell zu Vor-
urtheilen,
Lebt er, so wie er schwatzt, in stetem Übereilen.
Im Jenner ist er hold, halb falsch im Februar,
Ganz ungetreu im März, und feind ums
halbe Jahr.

Es ahmt Pipin ihm nach, der Freunden
sich nur leihet,
Sich ohne Grund vereint, und ohne Grund
entzweyet.
Er meynt; was kann er sonst? und weiß,
warum er meynt,
Wie Chloe, wann sie lacht, und Emma,
wann sie weint.

Weit übersieht Cleanth, der Ehrsucht
Bild und Schande,
Den läppischen Pipin, den Säugling am
Verstande.
Sein absichtreicher Witz wird nicht so leicht berückt;
Er weiß, warum, und wo man dem die Hän-
de drückt,
Und dem nicht drücken darf. Dieß Muster
schlauer Männer
Wird aller Gönner Knecht, und aller Knech-
te Gönner.
Allein, so bald er nur der Künste Zweck erhält,
So ist der Freund, für ihn, nicht mehr ein
Theil der Welt.
Bald krümmt er, Schlangen gleich, sich um
der höhern Füsse,
Bald trotzt sein steifer Kopf die Pflicht ge-
wohnter Grüsse:

Wie ein Iberier sich bis zur Erde streckt,
Und, wann der Rang ihm wird, sich königlich bedeckt 2).
Cleanth wird mühsam groß, und seine Stirne fühlet
Den Schweiß der Emsigkeit, den nur sein Hochmuth kühlet.
Doch, wann er sich hier Freund, und dort Verehrer nennt,
Bestraft den Mund das Herz, das nie sich ganz verkennt.
Oft züchtigt ihn der Spott; doch, obenan zu sitzen,
Erduldet er mit Lust die Stacheln, die in ritzen.
So macht ein Domherr sich auch gegen Streiche fest,
Eh Würzburgs Hochstift ihn in Chor und Keller lässt 3).

Gemächlicher als er, recht langsam sich zu lenken,
Zum Schlummer zu geneigt, um aufgeweckt zu denken,
Liebt uns, und jähnt Stertin, in Polster eingehüllt,
Der fast leibeigne Knecht des Lehnstuhls, den er füllt,

Der Möpse, die er wärmt. Zwar kann er Menschen leiden;
Doch lässig, unbemüht 4), und nur bey schlaffen Freuden,
Im trägsten Gleichgewicht' ist ihm zu treuem Fleiß
Bereits der Herbst zu kalt, und schon der Lenz zu heiß.
Der Unbehülfliche hat angebohrne Gaben,
Wie Geizige den Schatz, wie Feige Waffen haben,
Und ist der Fliege gleich, die nicht zum Flug sich regt,
Obgleich ihr die Natur die Flügel beygelegt 5).
Woher denn darf Stertin von seinem Wohlthun sprechen?
Von Blutschuld ist er frey, und Ruhn ist kein Verbrechen.
Wie? So ist der wohl gar, der Lehre nach, ein Christ,
Der nur kein Edelmann, kein frecher Woolston ist,
Und die muß man vielleicht für grosse Gönner schätzen,
Die uns nicht Haus und Hof in lichte Flammen setzen?

Dem menschlichen Geschlecht zum Dienst
und Unterhalt
Belebt der Thiere Heer Luft, Wasser, Feld
und Wald;
Und wie vielmehr entstund, die Schö-
pfung zu erfüllen,
Der Schöpfung Kern, der Mensch 6), auch
um des Menschen willen?
Die Arbeit ist sein Loos; das Gute muß
er thun,
Nicht überflüssig seyn, nicht unermüdet ruhn.

Ich, lehrt Mammonides, den Geld und
Geiz umgeben,
Ich bin der Musse gram; die Arbeit ist mein
Leben.
Nur Fleiß und Vorschuß sinds, wodurch
man Freunden nützt,
Wenn man ein Capital, das ist, ein Herz,
besitzt.
Ich bin ein Patriot. Mich wird man leicht
bewegen,
Das erste schöne Geld in Häuser zu belegen.
Mein alter Wahlspruch bleibt: Zins und
Provision!
Den Leuten helf' ich gern, nur nicht dem
Bauernsohn 7);

Doch dien' ich, kann er mir drey gute Bürgen stellen,
Sind gleich die Zeiten schlecht, auch ihm in allen Fällen.
In andrer Kreuz und Leid find' ich mich, als ein Christ.
Wer weiß, wenn mancher klagt, warum er dürftig ist?
Der Himmel will vielleicht durch Mangel ihn bekehren:
Sollt' ich gerechter seyn, und seine Führung stöhren?
Den Armen bin ich nicht, dem Betteln bin ich feind,
Sonst, doch ohn' eignen Ruhm, ein grosser Menschenfreund,
Und werde, sterb' ich spät, zu meinem Angedenken,
Dem alten Waisenhaus ein neues Gitter schenken.

Wie heuchelt sich der Thor, der keiner Tugend Kraft,
Kein wahres Mitleid fühlt, und scheint sich tugendhaft!
Zank, Raubsucht, Neid und Furcht, die Quellen steter Schmerzen,
Und sieben Gräuel sind in eines Wuchrers Herzen,

Der nichts zu werden weiß, als reich und
lächerlich,
Der sich betrügrisch liebt, und niemand
liebt, als sich.
Unselger Eigennutz, wie bist du zu beklagen,
Da deine Frevel dir der Freundschaft Schatz
versagen!

Die Liebe zu uns selbst, allein die weise nur,
Ist freylich unsre Pflicht, die Stimme der
Natur;
Doch sie verknüpft sich auch mit den Bewe-
gungsgründen,
In andern, wie in uns, das Gute schön
zu finden,
Dem Schönen hold zu seyn. Es bann' ein
Strafgericht
Die Menschen ohne Lieb' in Welten ohne
Licht!
Was kann der Seele Reiz, und unser Glück
vergrössern?
Die Lust an andrer Glück, der Trieb, es zu
verbessern.
Der Geist, der denkt und will, verscherzt
die Schätzbarkeit,
Geht seiner Kräfte Zug nicht auf Vollkom-
menheit,

Und bleibt sein träger Wahn an niedern
Gütern kleben,
Die unsrer Wünsche Flug zur Tugend nicht
erheben.
Er wird dem Beyfall taub, den das Ge-
wissen giebt,
So oft man edel denkt, so oft man göttlich
liebt.

Allein dem Zauberer in täuschenden Ge-
stalten,
Dem Eigennutz gelingts, den Vorzug zu
erhalten,
Der allgemeiner Huld und dem Geschmack
gebührt,
Der nur die kleine Zahl der besten Seelen rührt.
Ein schnöder Eigennutz steht itzo an der Stelle
Des alten Götterschwarms des Himmels und
der Hölle.
Ihm weiht, ihm opfert sich das menschli-
che Geschlecht:
Sein Tempel ist die Welt, und die Gewalt
sein Recht.
Als Schöpfer des Betrugs, des Zanks, der
falschen Eide,
Hat er an Bosheit Lust, und an Processen
Freude;

Giebt Secten, deren Band oft nur ein Wort
zerreisst,
Den Groll und Gegengroll, und den Verfolgungsgeist,
Und lehrt, aufs irrigste, des Bias Regel fassen,
Daß man so lieben soll, als würde man
einst hassen 8).
Er bildet, wie er will, Regenten und den
Staat 9),
Den Bund und Bundesbruch, die Treu'
und den Verrath.

Vergebens sieht ein Fürst in lehrenden
Geschichten
Die höchste Schändlichkeit versäumter Herrscherpflichten:
Wie niederträchtig schlau, und falsch und
wandelbar
Der eilfte Ludewig, der erste Jakob 10) war;
Wie Frankreichs Ständ' und Geld 11), die
Ehre freyer Britten,
Und Treu' und Glauben oft in ihren Händen
litten:
Wie glücklich Herr und Reich im dritten
Eduard 12),
Wie groß, auf Valois Thron, der vierte
Henrich ward.

Die suchten Glück und Ruhm auf königlichen Wegen,
In Siegen ohne Wut, in ihrer Länder Segen.

Hat ihn der Himmel nicht mit seltner Kraft versehn,
So wird er nur zu schwach Versuchern widerstehn.
Der Hoheit Selbstbetrug vereitelt seine Güte,
Der Schmeichler Hinterhalt umzingelt sein Gemüthe,
Nennt Unterdrückung Ernst, und Macht das höchste Gut,
List Klugheit, Leichtsinn Witz, und Kriegssucht Heldenmuth,
Verschwendung güldne Zeit, der Sitten Blendwerk Tugend,
Und alte Lüsternheit des Fürsten neue Jugend.
So meisterlich erstickt der Sklaven Redekunst
In der Monarchen Brust den Keim der Menschengunst,
Und raubt Gewaltigen das schönste Glück auf Erden,
Zu lieben, wie man soll, und so geliebt zu werden.

Der Sitz geheimer Noth und öffentlicher
Pracht,
Der Hof ist nicht der Ort, der Freundschaft
herzlich macht;
Wo gleich gefährlich ist, auf steiler Würde
Spitzen,
Zu wenig und zu viel Verdienste zu besitzen;
Wo (nur in Deutschland nicht) ein gaukeln=
der Bathyll
Den Staat regieren hilft, wann er nicht tan=
zen will,
Lebendige Pantins 13) von lächerlichen
Gaben,
Durchs Recht der Ähnlichkeit 14), die grössten Gönner haben,
Und jede Leidenschaft sich tausendfach ver=
birgt,
Ein Todfeind uns umarmt und in Gedan=
ken würgt,
Und die Geschicklichkeit, im Loben selbst
zu hassen,
Die Unschuld lockt und stürzt, die sich auf
sich verlassen;
Dort dankt man seinem Freund, und dort
vertritt man ihn,
Wie den Valer 15) Vitell, den Armand Ma=
zarin 16).

Die Einfalt der Natur, die Hof und Stadt
entbehren,
Der wahren Eintracht Lust, der wahren Lie-
be Zähren,
Das wesentliche Glück, frey, und nicht
groß zu seyn,
Verherrlichen das Feld, und heiligen den
Hayn.
O Land! der Tugend Sitz, wo zwischen Trift
und Auen
Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht
verbauen,
Und Freude Raum erblickt; wo Ehrgeiz und
Betrug
Sich nicht dem Strohdach naht, noch Gift
dem irdnen Krug;
Wo Anmuth Witz gebiert, und Witz ein
sichres Scherzen,
Weil niemand sinnreich wird, um seinen
Freund zu schwärzen;
Wo man nie wissentlich Verheissungen vergisst,
Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu' ein
Erbgut ist,
Wie in Arcadien. Erkauft das Gold der
Reichen
Sich Freunde solcher Art, die rechten Hir-
ten gleichen?

Nie hätte Cäsars Macht ein Meuchelmord
erhöht,
Wär' an dem krummen Nil der König ein
Damöt,
Wär' ein Pompejus dort nur ein Menalc ge-
wesen,
Als er des Pharos Strand zur Zuflucht sich
erlesen.
Doch ihm erwies man nicht die so verdien-
te Huld;
Nur seine Grösse war an seinem Tode Schuld.
Und so sprach Theodot 17): „Die Einfalt
steter Treue,
Der gute, blinde Trieb stürzt in Gefahr und
Reue.
Gab deinem Vater gleich Pompejus Reich
und Thron;
So fesselt diese Gunst nicht den beglücktern
Sohn.
Der Ruhm vergalt die That. Soll er uns
dankbar finden,
So muß der Held nicht fliehn, so muß er
überwinden.
Doch ihn verlässt das Glück; es eilt dem
Cäsar nach:
Und gegen diesen, Herr, sind wir und er
zu schwach,

Der väterliche Freund. Willst du ihn nur entfernen,
So kann er mit der Zeit sich römisch rächen lernen;
So ahndet Cäsar selbst, zum Schrecken aller Welt,
Daß ihm mein König nicht den Gegner dargestellt.
Er sterbe! Nur dein Heil, nur dich muß man betrachten:
Dem Sieger müssen wir den grossen Flüchtling schlachten."

So klügelt ein Verstand, der eigennützig denkt,
Den keiner Tugend Wink in seinen Schlüssen lenkt;
Allein, wie muß er oft, zu seiner Schmach, erfahren,
Daß Freundschaft, Dank und Pflicht nie leere Wörter waren!
Wie schwer empfindet oft die Ungerechtigkeit
Die eiserne Gewalt zu schneller Ahndungszeit!
Kann auch ganz Asien den Theodot verstecken?
Nein; Brutus findet ihn, die Strafe zu vollstrecken.

Wie ruhig ist ein Herz, das seine Pflich-
ten kennt!
Das jede seine Lust, wie seine Richtschnur, nennt!
Von ihm, und nur von ihm, wird Freund-
schaft recht geschätzet,
Die, wahrer Dichtkunst gleich, so bessert,
als ergetzet.

Im Stande der Natur, als, zu der Men-
schen Ruhm,
Noch keine Herrschaft war, kein Rang, kein
Eigenthum,
Da wollte die Vernunft, und selbst die Trie-
be wollten,
Daß wir gesellig seyn, daß wir gefallen sollten;
Dann war, zu gleichem Glück, im mensch-
lichen Geschlecht
Der Zweck gemeinschaftlich, und allgemein
das Recht.
Dann schmückten jeden Tag die Freyheit
und der Friede.
Wer wird, wo diese sind, des längsten Le-
bens müde?

Als aber Stolz und Neid den frechen
Schwung erhub,
Gewalt das Recht bestürmt', und List es untergrub;

Als Krieg und Raub und Wut der Schwächern Brust zerfleischte,
Und vieler Sicherheit auch vieler Bund erheischte;
Ward die Geselligkeit, die erste Zuversicht
Der neuerschaffnen Welt, ihr immer mehr zur Pflicht.

Jedoch, wie übertrifft die freundschaftliche Liebe
Dieß allgemeine Band, und die Erhaltungstriebe!

So ist das Morgenroth, dem Nacht und Schwermuth weicht,
Der Anfang eines Lichts, dem nichts an Wirkung gleicht,
Doch nur ein schwaches Bild der Kraft, der Pracht, der Wonne,
Der milden Göttlichkeit der vollen Mittagssonne.

Es stammt die Freundschaft nicht aus Noth 18) und Eifersucht:
Sie ist der Weisheit Kind, der reifen Kenntniß Frucht,

Ein Werk der besten Wahl, und kann nur
die verbinden,
Die in der Seelen Reiz die grösste Schön-
heit finden.
Der Vorzug des Gemüths, nur die Voll-
kommenheit
Macht uns der Liebe wehrt, nicht bloß
die Ähnlichkeit 19).
Wenn schwarze Laster sich mit gleichen La-
stern gatten 20);
Wer wird der Mißgestalt der Schönheit
Ruhm gestatten?
Die Ehre der Natur, der innern Sinnen Glück,
Die wahre Freundschaft ist der Tugend Mei-
sterstück 21).
Die Neigung, wenn man soll, Ruhm, Gü-
ter, Ruh' und Leben 22),
Ohn' Eigennutz und Zwang, für andre hin-
zugeben,
Die echte Zärtlichkeit, die immer Lust und
Schmerz
Mit andern willig theilt, kömmt in kein
schlechtes Herz,
Und Helden, welche wir vor tausend Sie-
gern preisen,
Sind Helden, die sich auch, als Freunde,
groß erweisen.

Ganz Griechenland erhebt, Philippus selbst beweint
Die Schar der Liebenden 23), die Schlacht und Tod vereint,
Und Thebe heilig heisst. Die scythischen Barbaren,
Bey denen Luft und Schwert die grössten Götter waren,
Selbst die errichteten der Freundschaft, im Orest
Und seinem Pylades, ein redlich Opferfest,
Besungen ihren Ruhm, und stellten in den Tempel
Der Abentheurer Bild, und ihrer Treu' Exempel 24).

Der Freundschaft edler Stand prägt Weisen Ehrfurcht ein:
Er wird, in andern auch, ihm unverletzlich seyn:
Und immer hat ein Mann von richtigem Gewissen
Der Eintracht einen Freund verlockt, entwöhnt, entrissen.
Der schadenvolle Stolz, den dieser Raub erweckt,
Verräth ein schwarzes Herz, das nur in Frevlern steckt.

Der Herzen Einigkeit, die sich auf Wahrheit gründet 25),
Stets gleiche Tugenden, oft gleiche Sitten findet,
Kennt keinen Eigennutz 26), der sie zu Diensten treibt,
Weil nur des Wohlthuns Lust 27) der Großmuth Ziel verbleibt,
So oft wir recht gewählt, und dann mit edlem Willen
In des Geliebten Wunsch auch unsern Wunsch erfüllen.

So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben nicht
Mehr als ein Daseyn ist, wenn uns ein Freund gebricht.
Ja, stieg' ein Sterblicher in die entferntsten Sphären,
Und sähe Welten selbst, wovon die Räthsel lehren,
Und säh', im öden Raum, von Menschen abgewandt,
Die Werkstatt der Natur, der Sonnen Vaterland;
So würde doch zu bald der Kenntniß Freude fehlen,
Träff' er nicht jemand an, ihm dieses zu erzehlen 28).

Der langen Einsamkeit giebt alles Überdruß;
Doch wie verschönert sich Ilissens kleiner Fluß,
Des hohen Ahorns Dach, des Achelous Quelle 29),
Der Hauch der Sommerluft, und jede Ruhestelle,
Wann dort ein Socrates von unsrer Neigung Pflicht,
Von Schönheit, Lieb' und Reiz' mit seinem Phädrus spricht!

Unmenschlich ist der Trieb, von Menschen sich zu scheiden,
Und Timons Bärenstand ist nimmer zu beneiden.
Kein Weiser hasst die Welt: auch sie versichert ihn,
Uns werd' in einem Freund ein heilger Schatz verliehn.
Vergnügen und Verdruß darf man ihm frey bekennen,
Ihm frey den Gegenwurf geheimster Wünsche nennen,
Und alle Fehler selbst mit Zuversicht gestehn;
Denn ihm gebührt das Recht, in unser Herz zu sehn.

So Fröhlichkeit, als Gram, kann uns die
Augen netzen,
Sein blosser Anblick wirkt ein zärtliches
Ergetzen.
Ja! man verweine nur an eines Damons Brust
Die Thränen herber Qual, die Zährchen
süsser Lust 30).
Ihm werde nichts verheelt 31): er weiß die
Kunst zu schweigen.
O schwere Wissenschaft, wie vielen bist du
eigen?
Ein Kluger will daher, wie selbst ein Bi-
schof meynt 32),
Nur Einen Beichtiger, nur Einen Herzens-
freund.

Der ist es, der uns warnt, so oft wir
gleiten wollen,
Der uns die Wege zeigt, die wir betreten sollen.
Er tadelt, wenn er muß: er lobt uns, wenn
er kann;
Doch nimmt sein Anspruch nie den Ton
der Lehrer an,
Sein Beyspiel, wie sein Rath, wird unsre
Tugend stützen,
Und sein gesetzter Muth wird unsern Namen
schützen.

Wer meinen Ruhm berupft, stiehlt zwar sich
selbst nicht reich;
Mich aber stiehlt er arm 33). Den Freund
rührt das sogleich;
Sein früher Widerspruch hemmt in den Sit=
tenrichtern
Der Zungen wilde Wut, und macht Per=
nellen 34) schüchtern.

Das süsse Vorurtheil, das holder Umgang giebt,
Macht, daß man nie zu sehr 35) geprüfte
Freunde liebt.
Ein Freund wird voller Glimpf des Freun=
des Fehler tragen,
Nur Frost und Falschheit nicht, den Grund
befugter Klagen:
So wie mein Lipstorp 36) mir, aus Güte, viel erlaubt;
Doch nichts, das mir vielleicht Kraft und
Gesundheit raubt.

Ein bessernder Verweis sollt' immer Dank
erwerben.
Mit unverdientem Ruhm mag uns ein
Schmeichler färben:
Der lobt an Lesbien die Demuth und die Treu',
Und, vor dem Spiegeltisch, den Haß der
Schmeicheley;

An Dichtern, ihre Furcht die Werkchen
vorzulesen;
An Pächtern, ihr Bemühn für das gemeine
Wesen;
An Wuchrern, den Geschmack; an Stutzern,
Gründlichkeit;
An einem jungen Rath, die Staatserfahrenheit;
An Schwätzern, den Verstand zu schweigen
und zu denken;
An Unersättlichen, den Abscheu vor Geschenken;
Und darf er Grossen sich und seine Schmin=
ke weihn,
Sie werden Walsinghams, sie werden Mor=
nays seyn.
Doch lässt der Gleißner bald sein Hohnge=
lächter schallen,
Wenn sein Altar versinkt, und seine Götzen
fallen.

Unwürdig unsrer Gunst, und des gering=
sten Blicks,
Ist der gemeine Schwarm der Heuchler un=
sers Glücks,
Der horcht, und, wenn er ja uns ernstlich
klagen höret,
Vielleicht die Achseln zuckt, gewiß den
Rücken kehret.

Allein, wie schätzbar ist ein Herz, das so
geneigt,
Als es dem Jüngling ward, sich noch dem
Greise zeigt!
Es giebt uns in Gefahr, wann Feind' und
Unglück toben,
Wo Furcht und Falschheit fliehn, die stärk-
sten Freundschaftsproben.

Wie schwingt die Liebe sich durch edlen
Muth empor!
Wie kömmt ein edler Freund des Freundes
Flehn zuvor!
Zufrieden, kann er nur mit seinem Bey-
stand eilen;
Kaum tröstbar, muß er noch mit seinem
Dienst verweilen:
Wie zu der guten Zeit, als Monomotapa
Ein Beyspiel solcher Art in zweenen Freun-
den sah.
An Treu', und nicht an Kunst nach Hofart
liebzukosen',
Beschämt ein Schwarzer oft den zierlichsten
Franzosen.
Der eine Biedermann war mitten in der Nacht,
Als alles lag und schlief, voll Unruh' auf-
gewacht.

Er lief zum andern hin, pocht' an, und lärmt', und weckte
Den trägen Diener auf, der sich fast fühllos streckte.
Der Hausherr sann bestürzt dem späten Zuspruch nach,
Ergriff sein Schwert, sein Gold, empfieng den Freund, und sprach:
Du pflegst um diese Zeit die Gasse nicht zu lieben!
Was hat dich immermehr so eilig hergetrieben?
Vielleicht Verlust im Spiel? Sieh meine Börse hier!
Giebts Händel? Laß uns gehn! Trau meinem Schwert und mir!
Doch willst du diese Nacht nicht ohne Kuß beschliessen?
Gut! meine Sklavinn soll sie dir genug versüssen.
O nein, versetzt sein Freund: o nein, du hast geirrt.
Mich hat ein schwerer Traum erschreckt, und ganz verwirrt:
Denn, ach! ich sahe dich in meinem ersten Schlummer,
Und dein Gesicht verrieth mir einen seltnen Kummer.

Gleich klopfte mir das Herz; da ging ich, ungesäumt,
Zu sehen, was dir fehlt, und ob mir falsch geträumt 37).

Mein Bruder, den ich stets mit neuer Freude nenne,
An dem ich noch weit mehr, als Brudertreu', erkenne,
Ich eigne billig Dir der Freundschaft Abriß zu:
Wen lieb' ich so, wie Dich? Wer liebt mich so, wie Du?
Du bist, und dieses Lob wirst Du umsonst verbitten,
Gerecht nach jeder Pflicht, und würdig Deiner Sitten.
Mein allertheuerster, mein angebohrner Freund,
Der mit der Höfe Witz das beste Herz vereint:
Es kann das reichste Glück mir nichts erwünschters geben,
Als Deine Zärtlichkeit, Dein Wohl, Dein langes Leben.
O nahet nicht einmal der holde Tag heran,
Da ich Dich wiedersehn, und froh umarmen kann?

Staatliche Bibliothek Bamberg

Der Gelehrte.

Beglückt ist der, zu dem sein Vater spricht:
Sohn, sey gelehrt! und der den Vater
höret,
Und nur auf Ruhm, auf Meisterschaft erpicht,
Bald vieles lernt, und endlich alles lehret,
Mit gleichem Muth bejahet und verneint,
Beweisen darf, und zu beweisen scheint.

Sein Ernst verschmäht, was Höfen stets
gefiel:
Den Überfluß geschmückter Freudenfeste,
Die frühe Jagd, den späten Tanz, das Spiel,
Das Nachtgepräng erleuchteter Paläste,
Der Masken Scherz, wo Mummerey und List
Verliebte paart, Gepaarten günstig ist.

Ihn reizen nie der Waffen Glanz und
Pracht,
Der Edlen Muth, der Enkel tapfrer Ahnen,
Der Helden Lust, die feuervolle Schlacht,
Der stolze Sieg, der Ruhm erfochtner Fahnen,
Das Kriegsgeschrey, das donnernde Metall,
Der kühne Sturm, und der erstiegne Wall.

Er mehrt auch nicht den zu geheimen
Rath,
Der um den Thron erhabner Fürsten sitzet,
Und, sonder Ihn, den anvertrauten Staat
Bewacht, versorgt, erweitert und beschützet.
Er will, Er kann (wie oft trifft beydes ein!)
Kein 1) Cineas von einem Pyrrhus seyn.

Was ihn bemüht, verherrlicht und ergetzt,
Sind weder Pracht, noch Kriegs- noch
Staatsgeschäffte:
Es ist ein Buch, das Er selbst aufgesetzt,
Es ist ein Schatz von Ihm beschriebner Häfte,
Ein Kupferstich, der Ihn, mit Recht, entzückt,
In dem Er Sich, mit Ruhm verbrämt, erblickt.

Es ist Sein Krieg ein schwerer Federkrieg,
In dem durch Ihn Beweise stehn und
fallen;
Und Er betritt, auf den erhaltnen Sieg,
Den Helden gleich, des Ehrentempels Hallen,
Und stellet dort Sich Seiner Leser Schar,
Der Setzerzunft, und den Verlegern dar.

Ja! dreyfach groß und furchtbar ist der Mann,
Der muthig schreibt, bis Neid und Gegner
schwinden.
Er trifft in Sich mehr, als neun Musen, an,
Er wird in Sich mehr, als den Phöbus, finden,
Und ist im Streit, wie Ajax beym Homer,
Des Heeres Schutz, ja selbst ein ganzes Heer.

Erwünschter Preis gelehrter Ritterschaft!
Dein Lorbeer krönt den, so der Muth erhoben:
Doch braucht auch der nicht stets der Waf-
fen Kraft;
Er lobet auch, damit ihn andre loben,
Und lohnt dem Ruhm, den er im Lenz erhält,
Mit Gegenruhm, noch eh die Blühte fällt.

Es keimt und sprosst die Saat der Dankbarkeit
In Zeitungen, und wächst in Monatschriften.
Ein wehrter Freund belehrt die Folgezeit,
Und zeigt uns selbst, wie viel wir Gutes stiften,
Und dich ermahnt sein süsses Lobgedicht,
Germanien! zu der Bewundrungspflicht.

Oft ist der Ruhm, der Schriftverfasser hebt,
Ursprünglich schwach; doch hilft die Gunst ihm weiter.
Der Gönner Huld, nach der die Zuschrift strebt,
Macht Kleine groß, und dunkle Namen heiter,
Und wer zuerst um Nachsicht bitten muß,
Gebeut zuletzt, und ist ein Pansophus:

So wie ein Bach, der träg und dürftig quillt,
Durch Kies und Schlamm trüb und verächtlich fliesset,
Sich krümmt und schleicht, von fremden Wassern schwillt,
Dann rauscht und glänzt, sich stolz ins Land ergiesset,
Dort Bächen folgt, hier Bäche selbst regiert,
Und endlich gar des Stromes Namen führt.

Des Beyfalls Kraft begeistert den Verstand,
Mit allem Witz der Neuern und der Alten,
Wird zum Beruf, heisst jeden, der ihn fand,
Das Richteramt auf dem Parnaß verwalten,
Und macht den Mann, den Muth und Glück erhöhn,
Oft zum Virgil, noch öfter zum Mäcen.

Sein Haß entehrt. Warum? Weil Seine Gunst
Kaum weniger, als mancher Pfalzgraf, adelt.
Nur Er versteht, wie meisterliche Kunst
In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
Sein Ausspruch nur, der stets die Regel trifft,
Entscheidet schnell den Wehrt von jeder Schrift.

Die Ungeduld der Fremden, Ihn zu schaun,
Spornt ihren Fuß auf den gelehrten Reisen.
Sie müssen sich aus Seinem Mund erbaun,
Und Ihm, Ihm selbst, sich und ihr Stammbuch weisen,
Vergleichen Ihn mit seinem Kupferstich,
Sehn, wie Er lacht, freun, und empfehlen sich.

Er lehrt die Welt. Sein Ton, Sein Vorrang steigt,
Und seine Stirn umstrahlt der Glanz der Ehre.
Das, was Er sagt, und das, was Er verschweigt,
Ist, wie ein Licht und Nebel seiner Lehre,
Das, wann Er will, der Schlüsse Band entdeckt,
Der, wann Er muß, des Bandes Grund versteckt.

Der Körper Stoff, was ihre Kraft erhält,
Wie jede wirkt, sieht Er von allen Seiten.
Sein Witz durchstreift so gar die Geisterwelt,
Das dunkle Land entlegner Möglichkeiten,
Und spähet dort mehr Dinge seltner Art,
Als ein Ulyß bey seiner Höllenfahrt c).

Der Wahrheit Reich macht Er sich unterthan.
Er herrscht allein, mit sieggewohnten Schätzen.
Empöret sich des Zweiflers kecker Wahn,
So kann doch das Sein Ansehn nicht verletzen.
Umsonst erregt ein Äol Sturm und Fluht:
Neptun erscheint, und das Gewässer ruht.

Doch, wann Er Sich von jenen Höhen
schwingt,
Wo, ausser Ihm, den grössten Weisen träumet,
So reizt auch Ihn, was uns Thalia singt;
Er spielt ein Lied, ein leichtes Lied, und reimet:
Wie Socrates, der so viel Geist besitzt,
Zur Werkstatt eilt, und Huldgöttinnen schnitzt 3).

Dann übt Er oft, die Musen zu erfreun,
Die Wissenschaft, ein Lob recht auszuzieren;
Die Fertigkeit, viel Glück zu prophezeyn,
Die strenge Kunst empfindlicher Satyren,
Und gleicht an Witz, an Einsicht, an Ge-
schmack,
Dem Despreaux, fast wie ein Cantenac 4).

Sein Ruhm wird reif, und güldner Zei-
ten wehrt,
Der dankbaren, doch längstvergessnen Zeiten,
Wo den Petrarch das Capitol verehrt 5),
Und Dichter noch auf Elephanten reiten 6).
O grosser Tag! o altes Heldenglück!
Kommt wiederum, doch nur für Ihn, zurück.

Der Schwätzer,

nach dem Horaz.

Jüngst, da ich mich, wie sonst, den Grillen überlasse,
1) Gerath' ich ungefehr in die Mariengasse.
Ein Fremder, den ich nur dem Namen nach gekannt,
Läuft plötzlich auf mich zu, ergreift mich bey der Hand,
Und spricht: 2) „Wie gehts? Mon Cher 3)!"
„Noch ziemlich, wie Sie sehen;
„Von Ihnen hoff' ich auch erwünschtes Wohlergehen."
Er folgt mir Schritt vor Schritt, und klebt mir lächelnd an.
4) „Ist etwas, frag' ich ihn, womit ich dienen kann?"
Er danket, und versetzt 5): „Sie werden mich schon kennen,
„Und ihre Freundschaft mir, als einem Dichter, gönnen."
„Mein Herr, Sie sollen mir um desto werther seyn."
Ich eil', ich stehe still, von ihm mich zu befreyn,

Und raun' ich weis nicht was dem Diener
in die Ohren;
Doch hier ist alle Müh' und alle Kunst verlohren.
Mir bricht der Angstschweiß aus. 6) O wie
beneidenswehrt,
Gedenk' ich, ist der Thor, der Thoren ger-
ne hört!
Indessen strömt sein Mund von rauschen-
dem Geschwätze;
Er lobt die schöne Stadt, und nennt mir
alle Plätze,
Die Brücken, jedes Thor, die Märkte,
Wall und Wacht,
Und lehrt mich, wie der Lenz die Gärten
lustig macht.
Ich schweig', er fähret fort: 7) „Ist man so
still? ich finde,
„Daß die Begleitung Sie nicht sonderlich
verbinde;
„Allein ich schlentre mit, und Sie erlau-
ben mir
„Für dießmal kühn zu seyn. Doch wohin
gehen wir?"
„Bemühen Sie sich nicht: ich kann mich
nicht verweilen,
„Und muß zu einem Freund, den Sie nicht
kennen, eilen.

8),,Er wohnet weit von hier, die Alster ganz
vorbey,
,,Noch hinter Böckelmanns bekannten Gärt-
nerey."
,,Ich habe nichts zu thun; was heissen tau-
send Schritte?
9),,Im Gehen, glauben Sies, bin ich ein
rechter Britte."
Mich krümm' ich, wie ein Pferd, das, bey
zu schwerer Last,
Kopf, Maul und Ohren hängt, und seinen
Treiber hasst.
Er räuspert sich, und spricht: ,,Wahr ists,
sich selbst zu rühmen,
,,So sehr man sich auch kennt, das will sich
nicht geziemen;
10),,Doch prüfen Sie mich nur: ich wette,
daß Ihr Freund,
,,Mit dem ein jedes Jahr Sie zärtlicher vereint,
,,Ich wette: Wilkens selbst, und Müller *a)*,
den Sie lieben,
,,Und Carpser, und Borgeest, die sollen Ih-
ren Trieben

a) Der hiesige Rector Müller, dessen grosse und viel-
fältige Verdienste nicht unbekannt seyn können.

„Nie so gefällig seyn. Mich übt der Dicht-
kunst Flor.
„Neun Musen stell' ich mir, so wie neun
Kegel, vor.
„Man wirft, und trifft doch Holz: es sey
viel oder wenig.
„Die Ecken schlägt man um, verfehlt man
gleich den König.
„Man ziele, dichte nur, und mische sich
ins Spiel.
„Werd'ich nicht episch groß, und bin ich
kein Virgil;
11)„Wohlan! so reim' ich schnell von tau-
send andern Dingen:
„Mit Einer Muse muß mir doch der Streich
gelingen,
„Erreich' ich Alle nicht. 12) Ich tanze wie
du Ball:
„Das sah man auf dem Baum, bey dem
Freymäurerball.
13)„Finazzi singet gut: doch ich kann bes-
ser singen."

Nunmehr gewann ich Zeit ein Wörtchen
anzubringen.
14)„Hat keine Mutter nicht, kein Vetter,
kein Geschlecht,

„An Ihrem Wohlseyn Theil, an Ihren
Stunden Recht?
„Sollt' ihrer keiner nicht Ihr Daseyn nöthig
haben?"
15) „Wir sprechen uns nicht mehr, denn alle
sind begraben."
O die sind wohl daran! nun trifft die Rei-
he mich,
Betäubte Märtyrer! 16) Verfolge! Morde!
Sprich!
Denn ach! die Stunde kömmt, die ich so
lange scheute,
Die mir das alte Weib in Vorstel *b*) prophe-
zeyte,
Als ich ein Knabe war, und sie mit dürrer
Hand
Den Loostopf schüttelte, griff, mein Ver-
hängniß fand,
Und mir den Ausspruch gab: Es wird ihn,
merkt es eben!
Kein Arzt, kein Alchymist, kein Fahnen-
schmidt vergeben:

b) Vorstel ist ein Dorf in der Grafschaft Pinneberg, unweit Kummerfeld, vier Meilen von Hamburg, dessen auch Dankwerth in der Landbeschreibung der zwey Herzogthümer Schleswig und Holstein S. 279. gedenket.

17) Ihn fällt kein Rauferschwert, auch Seitenweh und Gicht,
Das träge Podagra, die Schwindsucht thut es nicht.
Die grösseste Gefahr wird er von Schwätzern leiden,
Und wird er alt und klug, so muß er Redner meiden.

18) Wir waren, recht um zehn, wo man die Kirche schaut,
Die, Magdalene, dir Graf Adolph aufgebaut.
Da sollte nun mein Freund, mit Acten und Gebühren,
Selbst vor dem Richter stehn, und sonst sein Recht verlieren.
„Weil ich auf diese Zeit itzt vorgeladen bin,
„So" spricht er, „gehn Sie doch mit mir zum Prätor hin,
„Und hören, wie ich dort" . . . 19) „Ist das mir zuzumuthen?
„Kann ich Ihr Beystand seyn? Versteh' ich die Statuten?
„Und bin ich nicht versagt?" „Nun werd' ich zweifelvoll,
„Ob ich Sie, oder nicht mein Recht, verlassen soll?"

20) „Mich, mich, mein Herr." „O nein!" Er
rennt mir vor; ich schleiche,
Als im Triumph geführt, weil ich dem Stär-
kern weiche.

Geduld! Was hab' ich nun für Fragen
auszustehn?
21) „Wie finden Sie den Brocks, Hammo-
niens Mäcen?"
22) „Ich find' und ehr' in ihm den Weisen un-
srer Zeiten;
„Allein er wird, daher, kein Freund von
allen Leuten.
„Er wählet, die er liebt, ist sinnreich ohne Tand,
„Leutselig ohne Falsch, noch edler, als sein Stand,
23) „Und ihn vergnügen nur die Würden, die
er schmücket,
„Wann er sein Vaterland und das Verdienst
beglücket."
24) „Empfehlen Sie ihm den!" (Hier zeigt
der Thor auf sich.)
„Ihr Mitgehülf, ihr Rath, Ihr Hinterhalt
werd' ich.
„Ich sterbe, falls Sie mir die zweyte Rolle
geben,
„Wenn wir nicht jeden dort bald aus dem
Sattel heben."

„Sie irren ungemein in Ihrer Klügeley.
„Vor andern ist sein Haus von solchen Ränken frey.

25) „Der Liebling des Mercur, den Fleiß und Glück erhöhet,

26) „Der Doctor, der so gar den Lycophron verstehet,
„Verdrängen keinen nicht, der einem Brocks gefällt,
„Der jeden, nach Verdienst, den Freunden zugesellt."

27) „Das ist was seltsames. Sie scherzen." „Was ich sage,
„ Bestätiget gewiß die Wahrheit alle Tage."

28) „Ja, nun verehr' ich erst den weitberühmten Mann,
„Und, kurz, ich ruhe nicht, bis ich ihn sprechen kann."

29) „Ihn sprechen fällt nicht schwer, wenn Sie es nur verlangen:
„Ein so gescheidter Kopf wird immer wohl empfangen.
„Und sollt' er anfangs auch nicht mehr als höflich seyn,
„So räumen Sie ihm Zeit, Sie gnug zu kennen, ein.

„Vielleicht verbirgt er sich im Reden und im Schweigen,
„Sein hulderfülltes Herz nicht gar zu früh zu zeigen.“
„Mir fehlt es nicht an Witz, wann ich geschäfftig bin.
„Sprech' ich ihn heute nicht, so geh' ich morgen hin,
„Und übermorgen auch. Die Sache recht zu lenken,
30) „Will ich den Diener selbst mit einem Vers beschenken.
„Ich gebe gar zu gern. 31) Er merkt mir schon den Tag,
„Da er mich melden darf, und auch den Zeigerschlag.
32) „Begegnet mir der Herr, so eil' ich ihm zur Seiten;
33) „Ich will vom Rathhaus ihn bis an sein Haus begleiten,
„Oft gegenwärtig seyn: kraft eines Unterrichts,
„Den jener Weidmann gab: 34) Jagt; sonsten fangt ihr nichts.“

So sprach, doch nein! so schrie der unerschöpfte Schwätzer,
Als nun 35) mein Liscow kam: (der Bruder von dem Ketzer,

Den noch Germanicus *c)* vielleicht dereinst
bekehrt,)
Der kannte meinen Mann, und seinen ganzen Wehrt.
Wir bleiben also stehn. 36) Indem wir uns
befragen:
Woher itzt, und wohin? und uns die Antwort sagen,
Zupf' ich ihn bey dem Arm, durch ihn mich
frey zu sehn;
Doch der verstockte Schalk lacht, und will
nichts verstehn.
Ich wink' ihm; recht im Zorn, weil alle
Winke fehlen.
37) „Wie? wollten Sie mir nicht was insgeheim erzehlen?"

c) S. die Übereinstimmung vernünftiger und geoffenbarter Gründe, in den Lehren von dem Stande der Unschuld, und dem Verluste desselben, u. s. w. erwiesen von Germanico a Sancta Fide. Hamb. 1741. Diese Schrift hat, wie bekannt ist, den um die heiligen Wahrheiten des Glaubens so verdienten Herrn Doctor Wahrendorff zum Verfasser, der, im Jenner des Jahres 1752, zu Hamburg, als Generalsuperintendent eingeführt worden.

38) „Ja: etwas wichtiges; allein zur andern Zeit,
„Denn heute wird von mir der Nisan *d)* nicht entweiht.
39) „Das auserwählte Volk aus Abrahams Geschlechte
„Verzehrt sein Osterlamm und freut sich seiner Rechte *e)*."

d) In dem Kirchenjahre der Jüden ist Nisan der erste Monat. An dessen vierzehntem Tage musste das Pascha gefeyert und das Osterlamm geschlachtet werden. Man weiß nicht, in welcher Absicht Horaz (von dem man hier nicht ganz abgehen wollen) in dieser Satyre eben die curtos Judaeos angebracht hat, da sein Freund keine jüdische Feste anführen dürfen, und weit scheinbarere Entschuldigungen zur Ausflucht finden mögen. Von einem Römer konnte hier fast nichts vorgewandt werden, das seltsamer gewesen wäre, und dieser antwortet dem Horaz so lächerlich, entweder in ganz offenbarem Scherze, oder vielleicht um dem ihm schon bekannten fürwitzigen Begleiter desselben etwas recht seltsames zum weitern Nachgrübeln oder Geschwätze aufzugeben. Doch dieses müsste von den Kennern der Alten beleuchtet werden. Zu ihnen gehört der Herr Professor Kohl. Siehe die hamburgischen Berichte vom Jahre 1744. Num. 49. S. 415.

e) Ich finde im April der Mémoires de Trévoux, vom Jahre 1716. Art. 47. S. 703. u. f. eine, vom Goujet, in der Bibliotheque françoise, Tom V. p. 356. mit wenigem angeführte Abhandlung des Präsidenten Valbonnais, in welcher er, wider

40) „Die Scrupel solcher Art, mein Herr, verschonen mich.
„Doch mir und tausenden sind Scrupel fürchterlich.
41) „Verhöhnen Sie so sehr der Jüden Glaubenszeichen,
„Die, dem Gewissen nach, so vielen Christen gleichen?
„Entschuldigen Sie mich; ich sprech' ein andermal."

O schwarzer Unglückstag, was bringst du mir für Qual!

den Dacier, behauptet, es werde hier vom Horaz kein anderes Fest der Jüden vorgeschützet, als der Versöhnetag, ihr grosser, oder vielmehr grössester Sabbath, Sabbatum requietionis, wovon das dritte Buch Mosis, Cap. XIV. XXIII. nachzusehen ist. Nur an diesem Tage durfte der Priester in das Heiligthum gehen, und dieses Fest ward, vor allen andern, an den Orten der Versammlungen, mit Fackeln und Lampen erhellet. Um so mehr musste es in Rom hervorleuchten, und auch dem Horaz bekannt geworden seyn, so wenig er sonst um die Geheimnisse, den Calender und die Versöhnungen der Juden sich mag bekümmert haben. v. Comment. Hamburgens. de rebus in orbe terrarum novissime gestis, Semestris II. Libello XXXIII. pag. 260. XXXIV. p. 270. XXXV. p. 245. XXXVI. p. 284. 288. XXXVIII. p. 302.

42) Der Unbarmherzige, der Spötter, geht,
und fliehet,
Obgleich er über mir das grosse Messer siehet,
Mit dem der Prahler ficht. 43) Allein, wer
zeigt sich dort?
Sein Gegner kömmt, und schreyt: „Wohin,
Nichtswürdger? Fort!"
Und sagt im Scherz zu mir: 44) „Dürft' ich
Sie zeugen lassen!"
„Ja! müsst' auch Ihre Hand mein Ohr, auf
römisch, fassen."
Er schleppt ihn vor Gericht: man lärmt,
man ruft, und schilt:
Und alles läuft herbey, zu sehen, wem
es gilt.
45) So hat mich dem Verdruß, den ich er-
dulden müssen,
Der Gott, den Käuflin *f)* kennt, Apollo
selbst entrissen.

f) M. Käuflin, ehemaliger Professor in Kiel, von Geburt ein Würtenberger, starb hier im Jahre 1751. S. die hamburgischen Berichte, 1751. S. 102. u. f.

Horaz.

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein
Begleiter,
Wir gehn aufs Land. Die Tage sind schon
heiter;
So wie anitzt die Furcht der blinden Nacht
Ein heller Mond uns minder nächtlich macht.
Es herrscht das Licht und alle Lüfte geben
Der frohen Welt das eigentliche Leben.
Die rechte Lust kömmt mit der Frühlingszeit.
Natur und Mensch sind voll Gefälligkeit.
Ihr unerkauft- und unerfochtnen Freuden!
Sucht keine Pracht: die Pracht muß euch
beneiden.
Des Daseyns Trost, das Recht vergnügt
zu seyn,
Der Kenner Glück macht Lenz und Witz gemein.

Ja, auch der Witz! Die Einfalt kann nicht
sehen;
Ihr lachen nicht die Thäler und die Höhen.

Sie hört auch grob, und in der Melodie
Der Nachtigall erschallt kein Ton für sie.
Wie schmeichelhaft und mit verjüngten Flügeln
Der Zephir kühlt; wie auf begrasten Hügeln
Die Anmuth grünt; wie Pflanze, Staud' und Baum
Sich edler färbt: das alles merkt sie kaum.
Sie suchet nur die Schatten, wie die Herden,
Wann schwüle Tag' ihr unerträglich werden.

Wer denkt und schreibt, zumal der Dichter Chor,
Zieht Busch und Wald den schönsten Städten vor 1).
Wie lässt sich dort, wenn wir noch das erwegen,
Der Freund der Stadt, dein Fuscus 2), widerlegen!
Hat nicht Tarent dir oft den Scherz gewährt,
Den du in Rom, selbst beym Mäcen 3), entbehrt?
Ein lautrer Fluß, der Auen und Gefilde
Befruchtend ziert, ward deiner Kunst zum Bilde,
Die, stark und rein, ihr Feld erfrischt und schmückt,
Und Sprach' und Witz bereichert und beglückt 4).

Du sahest oft an hoffnungsvollen Bäumen,
Um Rind' und Stamm, das Moos zu häufig keimen,
Und dachtest dann vielleicht an ein Gedicht,
Und liessest ihm den fremden Anwachs nicht,
Den Überfluß, den wir nicht dulden sollen,
So ungern auch die Wörter weichen wollen 5).

Mein Meyerhof! so mäßig wünschtest du,
Wann seh' ich dich, in Stunden freyer Ruh,
Beym Schlaf am Bach', aus Büchern kluger Alten,
Vergessenheit der Mühe zu erhalten,
Der öftern Last, die in der Stadt mich drückt,
Und meine Lust in enger Luft erstickt?
Wann werd' ich mich in jenen kühlen Gründen,
An jenem Quell, verneuert, wieder finden 6)?

Arell 7), der Filz, des Wuchers blasser Knecht,
Zieht auf das Land, vergnügt sich; aber schlecht.
So wie ein Sklav, den Furcht und Kette lähmen,
Mehr kriecht, als geht, wann wir sie von ihm nehmen.

Was sichtbar ist, sey nur dem Pöbel schön!
Die Geisterwelt entzücket den Menen 8).
Wie Demokrit 9), vertieft er sich in Träume,
Sitzt in dem Wald', und sucht im Walde
Bäume.

Nasidien, der Comus unsrer Zeit,
Rollt durch das Thor in stolzer Herrlichkeit,
Erreicht sein Gut, mit neun und zwanzig
Gästen,
Wie in der Stadt, sich stundenlang zu mästen.

Es eilt Quadrat, er, seines Roms Tribun,
Zu Gärten hin, wie seine Nachbarn thun.
Der Blühten Duft, der Blumen Reiz zu fühlen?
Nein: ungestört und vortheilhaft zu spielen.

Hephästion verlässt die Majestät,
Besucht sein Lehn, wo er das Schloß erhöht,
Guckt in sein Feld; das Feld ergetzt ihn
wenig.
Allein warum? Dort sieht er keinen König.

Du bist es wehrt der Landlust Freund zu seyn.
Horaz, mit dir hab' ich den Trieb gemein.
Uneingedenk der Stadt und ihrer Sorgen,
Empfind' ich hier die Freyheit und den Morgen.

Wir bleiben hier, nun uns kein Schwätzer
trennt,
Und Harvstehud ist heute mein Tarent.

Oft gränzt die Lust, unwissend, an dem Leide;
Doch nicht allhier, doch nicht an jener Weide,
An diesem Fluß. Wohin mein Blick sich kehrt,
Ist alles schön, ist alles sehenswehrt.
Verleiht der Glanz der unumwölkten Sonne
Auch Felsen Reiz und rauhen Bergen Wonne,
Wie sehr entzückt uns ihre holde Pracht,
Wann sie, wie itzt, das Schöne schöner
macht,
Wann, da sie sich den fetten Äckern zeiget,
Der Hufner singt, und auch sein Vieh nicht
schweiget!

Es war vorlängst der schattenreiche Wald,
Der Auen Schmelz, der Weisen Aufenthalt.
Wo wohnt so gern die Feindinn banger
Schranken,
Die Einsamkeit, die Mutter der Gedanken,
Wann der Verstand, weil ihn kein Amt
bezirkt,
Uneingesperrt und ungefesselt wirkt?
Wo Musse lehrt, wo Lust und Einfall reifen,
Verführt uns nichts, voll Unruh', auszuschweifen.

Hier störet uns nicht der Geschäffte Ruf;
Hier lernet man, wie schön die Allmacht schuf;
Hier wird man, froh, von Wahn und Zwang
entbunden,
Herr seiner Zeit, und König seiner Stunden.

Ein Thor eilt stets auf neue Wirbel los 10):
Ein Weiser ist, auch in der Stille, groß.
Ein Thor bedarf der Ämter und Geschäffte:
Der Wanduhr gleich, giebt das Gewicht
ihm Kräfte;
Sonst kaum bemerkt, von eignen Trieben leer,
Blieb' er ein Thor; durch Würden wird er mehr.

Wie sehnt Servil sich nach Berufsbe-
schwerden,
Beträchtlicher und hochbestallt zu werden!

Was schützt das Zeug, das Battus täglich
spricht?
Sein neues Amt, sein altklug Amtsgesicht,
Sein Heldenton, sein Recht zu höhern Stellen,
Des Scheinglücks Stolz und dieses Stolzes Schellen.

Ja, Gelasin! dein Herz ist falsch und klein,
Und nur dein Stand zwingt dich, ein Mann
zu seyn.

So stellt der Krieg die Feinde seiner Hitze,
Die Friedlichsten, recht an des Heeres
Spitze,
Und manchem wird das Ruder anvertraut,
Dem, viel zu früh, vor Wind und Wellen
graut.

Vor tausenden war Celsus zu beneiden:
Er hatte gnug zur Wohlfahrt und zu Freuden,
Nur nicht Verstand; und dieses Loos allein
Hat er noch itzt mit tausenden gemein:
Itzt, da der Hof den Titelknecht erhandelt,
Und seine Ruh' in Müh' und Rang verwandelt,
Ihm den Genuß zur Eitelkeit und Pracht,
Und seinen Schlaf zum kurzen Schlummer
macht;
Ja, wann er sich zum milden Regen dränget,
Ihn mit dem Thau der Hoffnung nur be-
sprenget.
O Sklavengeist, der sich mit Stolz verstrickt,
Heiß endlich groß! sonst warst du fast be-
glückt.

Glück und Genuß sind, in dem Mittel-
stande,
Zu klein dem Neid, und viel zu groß der
Schande,

Und krönen den, der, dienstfrey und vergnügt [11]),
Der Väter Feld mit eignen Rindern pflügt,
Nicht leiht, noch borgt: nach Art der ersten Sitten
Der Hirtenwelt, die keinen Wucher litten;
Den nicht, zur Schlacht, die Kriegstrompete weckt;
Den keine Wut erzörnter Meere schreckt.
Er hört den Zank nicht vor Gerichten bellen,
Er naht sich nie der Grossen stolzen Schwellen.
Durch ihn vermählt, in einem trocknen Raum,
Die Rebe sich dem hohen Pappelbaum.
Er pfropft, er pflanzt, er freut sich seiner Triften.
Kein schnöder Wunsch wird seine Ruh vergiften.
Wie unschuldvoll ist, was ihn fröhlich macht!
Der Schafe Schur, der Vogelfang, die Jagd,
Die Taubenzucht, die Wartung seiner Bienen,
Das frische Bad, der stille Schlaf im Grünen.
An Kriegsgeräth besitzt er nur ein Zelt,
In welchem er mit Freunden Tafel hält.
Sein Vieh, sein Land, sein Garten giebt Gerichte,
Die Milch, den Fisch, den Braten und die Früchte,
Sein Weinberg Wein, den kein Verkäufer mischt,

Und ihm sein Knecht im nahen Bach' erfrischt,
Im Teich', im Strom, wo Schley und Karpe springen,
Forell und Schmerl durch Sand und Kiesel dringen,
Der Frösche Feind, der Krebs, geharnischt laicht,
Und, ganz vertieft, die bärtge Barbe streicht,
Und was er sonst bald mit beglückten Händen
Zu angeln pflegt, bald in der Netze Wänden
Gefangen führt, bald, wie den fetten Aal,
In Reusen lockt zum frohen Mittagsmahl.
So kann er leicht auch der Murän' entbehren:
Ein Crassus nur betrauert sie mit Zähren 12).
Er findet auch sein Birkhuhn ungemein,
Erstickt es gleich nicht in Falerner Wein 13).
Den, der, beschwitzt, von seinem Jagdgaul steiget,
Reizt Hausmannskost, und was sein Kohlfeld zeuget 14).
Dort schmeckt dir Brodt, wie sonst kein Kuchen that 15).
Denn alles schmeckt, wo man Bewegung hat.

Die, auf dem Land', an trägen Sitzen kleben,
Sind lächerlich in ihrem Pflanzenleben.
Insecten sind lebendiger, als sie.

So faul und schwach sind meine Dichter nie.
Dort schleicht Tibull durch die gesunden
Haine 16):
Hier schaufelst du durch Schollen und durch
Steine.
Dein Nachbar gafft, und sieht, mit Lä=
cheln, an,
Wie ein Poet so bäurisch graben kann 17).

Da flehst du nicht, dein Gütchen zu ver=
mehren:
O mögte mir der nächste Fleck gehören!
Es würde dann mein Acker schnurgleich seyn.
O räumtest du, Mercur, mir dieses ein!
O könnt' auch ich, durch Herculs Gunst und
Fügen,
Wie jener Knecht, mir einen Schatz er=
pflügen!
(Der Kerl war schlau, als er den Geld=
topf fand,
Erkauft' er sich das herrschaftliche Land) 18).
Ein mäßig Feld, daran ein Garten schliesset,
Ein steter Quell, der nah am Hause fliesset,
Ein klein Gehölz war meiner Wünsche Zug.
Der Himmel gabs: ich habe mehr als gnug.
Nun fleh' ich nur, durch würdiges Verwalten
Mir den Genuß des Glückes zu erhalten.

Hat noch kein Griff der Unersättlichkeit
Dieß dein Geschenk vergrössert und entweiht;
Lass' ich es nie, durch sträfliches Beginnen,
Durch eigne Schuld, vermindern und zerrinnen [19],
Bin ich vergnügt, und dankbar für mein Glück:
So zieh von mir nie deinen Schutz zurück,
So gieb Gedeyn [20]; laß Acker, Weid' und Herden,
Den Witz nur nicht, sonst alles feister werden!

Du bist vergnügt, und, war dein Vater gleich
Nicht aus dem Rath, nicht angesehn, nicht reich [21],
Kein Edelmann vom pontischen Gestade;
Kein Flavius, den des Lucullus Gnade,
Als Mithridat ihm kümmerlich entkam,
Am Leben ließ, und mit nach Welschland nahm [22];
So lässest du dich nie den Vorwurf quälen,
Und würdest dir nur ihn zum Vater wählen [23].
Als seinem Sohn ist vieles dir vergönnt.
Nun bringet dich ein Maulthier nach Tarent.

Den Mantelsack schnürst du ihm auf den
Rücken,
So wund ihn auch sein Herr und Bündel
drücken 24).
Der Aufzug ist für Edle viel zu schlecht,
Doch deinem Stand und deinem Sinn gerecht.
Dir ist der Staat, auf deinen kleinen Reisen,
Gleichgültiger, als Seneca, dem Weisen 25),
Und auch daheim, bey deinem irdnen Krug,
Sind Kichern, Lauch und Plinzen dir genug 26).

Doch bist du Wirth an deinem Freuden-
feste 27),
So wählst du dir erkannte, gleiche Gäste,
Nur wenige, nur die sich gerne sehn.
O möchte doch Biber die Kunst verstehn!
Durch diese Kunst verbrüdern sich die Herzen:
Kein falscher Freund verräth von unsern
Scherzen
Wort' oder Ton. Was man beym Weine
spricht,
Muß heilig seyn, und dient für Klätscher
nicht.
Soll einem Mahl nur Zwang und Ekel fehlen,
So muß Torquat zum Schaffer dich erwählen.
Bey dir, wo nichts die Nase runzlicht macht,
Verlängert ihr, beredt, die Sommernacht:

Wo Reinlichkeit den Tisch bestellt und decket,
Kein Schmutz, kein Staub den Spiegelglanz
verstecket,
Der Tischgeschirr und Trinkgefässe schmückt,
In welchen man sich, ungesucht, erblickt:
Wo Treu' und Lust, ihr Bündniß recht zu
schliessen,
Falerner Wein 28) in kleine Becher giessen.

So sehr, Horaz, es dir Vergnügen bringt,
Wenn Phyllis dir den schwarzen Gram ver-
singt 29),
Und doch dein Ruf, ein Lob, daß du ge-
fallen,
Dir reizender, als alle Lieder, schallen 30).
So giebt und nährt nur die Zufriedenheit
Dein schönstes Glück, das täglich dich erfreut,
Der Freyheit Frucht, die nur den Weisen
rühret,
Der herrschen kann, und würdig sich re-
gieret 31).
Was in der Welt ist von so hohem Wehrt,
Als Freyheit ist, die jede Lust vermehrt?

Und ist sie nicht dem Golde vorzuziehen?
Wer knechtisch lebt, dem Mangel zu ent-
fliehen,

Entbehret stets, im Kleinen, den Genuß 32).
Wer immer wünscht, und, folglich, fürchten muß,
Heisst dir nie frey 33). Wird dich die Habsucht nagen,
So hat Arist Erlaubniß, dirs zu sagen:
Dein Auftrag wills 34). Es nimmt ein weiser Mann,
Der Lehren giebt, noch lieber Lehren an.
Jedoch kein Geiz darf deine Lust beschweren:
Dir ist es leicht, ihn männlich abzuwehren.
Den Wehrt des Glücks, das dir dein fruchtbar Feld,
Dein Wald, dein Bach, ohn' andrer Neid, erhält,
Kann kein Regent, kein König grosser Staaten,
Kein Held im Sieg, und kein August errathen 35).

Du bist vergnügt: dich liebet dein Mäcen.
Wer weiß, wie er, die Menschen einzusehn 36)?
Wer wählt so wohl? Dein Herz bleibt ihm ergeben,
Und solchen Freund willst du nicht überleben 37)?

Allein, so sehr der Grossen Beyspiel rührt,
Und ihr Geschmack oft Klügere verführt,
So durftest du dir treu und ähnlich bleiben,
Und nicht mit ihm zu unnatürlich schreiben 38).

Der ist beglückt, der seyn darf was er ist 39),
Der Bahn und Ziel nach eignen Augen misst,
Nie sklavisch folgt, oft selbst die Wege weiset,
Ununtersucht nichts tadelt und nichts preiset,
Und, wenn sein Witz zum Dichter ihn be-
stimmt,
Natur und Zeit zu seinen Führern nimmt.

Du bist vergnügt, und lehrest das Ver-
gnügen,
Wie Dichter thun, die Geiz und Gram be-
siegen:
Denn ein Poet, den auch sein Herz er-
hebt 40),
Beklagt das Volk, das nur nach Schätzen
strebt.
Der Welt zur Lust, zum Dienst' und Unter-
richte,
Sinnt er auf nichts, als ewige Gedichte.
Er macht sich nicht durch Ränke, Zwist,
Vergleich,
Als Mitgenoß, auch nicht als Vormund, reich,

Beruft ihn nicht Nasidien 41) zu Schmäusen,
So weiß er auch, wie dein Ofell 42), zu speisen:
Und ficht er nicht Achillisch in der Schlacht,
So ist er doch auf andrer Wohl bedacht.
Denn ist es wahr, daß man durch Kleinigkeiten
Dem Grossen hilft; und wer wird dieß bestreiten?
So bildet er der Kindheit zarten Mund,
Und macht ihm früh der Sprache Wohllaut kund,
Gewöhnt das Ohr, der Wörter Wahl zu lernen,
Im Ausdruck sich vom Pöbel zu entfernen:
Dann giebt er auch dem Herzen die Gestalt,
Durch treuen Rath, durch freundliche Gewalt.
Die Rauhigkeit der Sitten, die verwildern,
Den Neid, den Zorn weiß seine Kunst zu mildern.
Ein Dichter lehrt das menschliche Geschlecht
Der Tugend Reiz und ihrer Thaten Recht.
Ein Dichter stellt für Zeiten, die entstehen,
Exempel dar, den Mustern nachzugehen,
Erleichtert oft des Armen Last und Hohn,
Und mäßiget des Kranken Klageton 43).

Die den Homer, wie du, mit Einsicht lesen,
Sehn, daß schon er ein Menschenfreund
gewesen 44).

Du bist es auch, und selbst Petrarch ge-
stand 45),
Wie sehr er sich durch dich veredelt fand.
Dein weiser Rath lehrt Vorurtheile hassen,
Erhellt den Witz, und macht das Herz ge-
lassen.
Zufriedenheit besänftigt unsern Muth,
Und sie allein nennt jede Fügung gut.
Selbst im Palast, wie in beschilften Häusern,
Ist keine Zeit ihr gülden oder eisern.

Du bist daher, in Rom und in Athen 46),
Ein Aristipp 47), und nicht ein Diogen.
Den Grössesten 48), den Schönsten 49) zu
gefallen,
Die Gabe schenkt das karge Glück nicht
allen.
Wie deren Ruhm die Ewigkeit gewinnt,
Die Weisen hold und Dichtern günstig sind,
So wird nicht der zum Thron der Ehre
dringen,
Den Weise scheun, und Dichter nie be-
singen.

Doch was sie mehr als aller Beyfall ehrt,
Mein Freund Horaz, das ist ihr eigner Wehrt:
Mit eignem Wehrt', als einem Schirm', umgeben,
Heisst jeder Tag dich, sonder Aufschub, leben 50).

Wann werd' ich einst, in unbelauschter Ruh,
Nicht so berühmt; nur so vergnügt, wie du?

Doch was sie mehr als allen Sterblichen [illegible],
Mein Freund Horaz, das ist der eigner [illegible]:
Mit eignem Messer, als einem Schirm', um-
geben,
Daß jeder Tag [illegible], sonder Aussicht [illegible]
ben bey.

[illegible]
[illegible]

Erläuterungen

zum

ersten Bande.

Allgemeines Gebeth.

THE

UNIVERSAL-PRAYER

DEO OPT. MAX.

Father of All! in every Age,
In every Clime ador'd,
By Saint, by Savage, and by Sage,
Jehovah, Jove or Lord!

Thou Great First Cause, least Understood:
Who all my Sense confin'd
To know but this, that Thou art good,
And that my self am blind.

Yet gave me, in this dark Estate,
To see the Good from Ill;
And binding Nature fast in Fate,
Left Conscience free and Will.

What Conscience dictates to be done,
Or warns me not to do,
This, teach me more than Hell to shun,
That, more than Heav'n pursue.

What Blessings Thy free Bounty gives,
Let me not cast away:
For God is pay'd when Man receives,
T'enjoy, is to obey.

Yet not to Earth's contracted Span
Thy Goodneſs let me bound,
Or think Thee Lord alone of Man,
When thouſand Worlds are round.

Let not this weak unknowing Hand
Preſume Thy Bolts to throw,
And deal Damnation round the Land,
On each I judge thy Foe.

If I am right, Thy Grace impart
Still in the right to ſtay;
If I am wrong, oh teach my Heart,
To find that better Way.

Save me alike from fooliſh Pride,
Or impious Diſcontent,
At ought Thy Wiſdom has deny'd,
Or ought Thy Goodneſs lent.

Teach me to feel another's Woe,
To hide the Fault I ſee;
That Mercy I to others ſhow,
That Mercy ſhow to me.

Mean tho' I am, not wholly ſo
Since quickned by Thy Breath,
Oh lead me whereſoe'er I go,
Thro' this Day's Life or Death.

This Day, be Bread and Peace my Lot:
All elſe beneath the Sun
Thou know'ſt if beſt beſtow'd or not,
And let Thy Will be done.

To Thee, Whose Temple is all Space,
Whose Altar, Earth, Sea, Skies!
One Chorus let all Being raise!
All Nature's Incense rise!

1) Ich habe in den obigen Worten: Gott, dem alle Götter weichen! nur den Begriff von einem Schöpfer oder ursprünglichen Wesen anzeigen, und die Benennungen, deren Pope sich bedienet hat, hier nicht beybehalten wollen, um keiner Gattung meiner Leser Ärgerniß zu geben. Sonst würde ich z. B. Tien, Jehovah oder Herr, jedoch nicht, wie Pope gethan hat, Jupiter, Jehovah, Herr, setzen können, weil kein Volk unserer Zeiten einen Jupiter, so wenig als einen ägyptischen Ammon oder den Cneph, vergöttert, und dieser längst vergessene Name, in einem heutigen allgemeinen Gebethe, nicht Statt findet. Aber noch itzo heisset bey den Chinesern das höchste Wesen, der Gott des Himmels, Tien, dem alle Verehrung geleistet, und, wie bekannt ist, von dem Kaiser dieses grossen Reichs majestätisch geopfert wird. S. des Hn. Kanzlers von Mosheim Erzehlung der neuesten chinesischen Kirchengeschichte zu dem 2ten Theile des du Halde.

Der Weise.

1) S. SVETON. in Caligula c. 22. in Vitell. c. 2.

2) S. Epigr. III. Epigramatum de Spectaculis, apud MARTIAL. Ausonius Pater, L. IX. Epigr. VIII. 6.

3) Der Jude Joseph Süß Oppenheimer hatte das Glück, daß Carl Alexander, Herzog von Würtenberg-Stuttgard, aus noch bekannten Ursachen, ihn

zum geheimen Finanzrath ernannte; aber, nach dessen Absterben, auch das Unglück, den vierten Februar 1738, in einem Kefigt, an einen eisernen Galgen aufgehangen zu werden, den vorzeiten Hanauer, ein angeblicher Adeptus, vor andern Hochgerichten beträchtlich gemacht hatte. S. den europäischen Staatssecretar. vom Jahre 1738. S. 499.

Die Glückseligkeit.

1) Denique illud quod clementia tua solet dicere credidi esse referendum: Imperatorem esse, fortunae est. LAMPRIDIVS, in Antonino Heligogab. c. XXXIV. ad Diocletian. Aug.

2) Sophonius Tigellinus war einer der niederträchtigen Lieblinge des Nero (obscuris parentibus, foeda pueritia, impudica senecta, praefecturam vigilum et praetorii et alia praemia virtutum, quia velocius erat vitiis adeptus ... corrupto ad omne facinus Nerone, quaedam ignaro ausus ac postremo ejusdem desertor ac proditor. TAC. Hist. L. I. c. LXXII.). Er ist mit allem Rechte den pöbelhaftesten Schmeichlern und Frevlern an die Spitze zu stellen. Seine Nichtswürdigkeit erhellet aus verschiedenen Stellen des Tacitus und anderer Geschichtschreiber, imgleichen aus der Anmerkung eines alten Scholiasten über die erste Satyre des Juvenals V. 155. in der Ausgabe des Henninius.

3) Die würdige Mutter des Heliogabalus heisset Julia Soämis bey dem Dio Cassius im 78., und dem Herodianus im 5. Buche, bey dem Lampridius Semiamira, auf den Münzen aber Julia Soämias. S. BEGERI Thesaur. Brandenb. Tom. II. p. 714. CAR. PA-

TINI Numiſmata Imper. pag. 341. ADOLPHI OCCONIS Numiſm. ex editione FRANC. MEDIOBARBI BIRAGI, S. R. I. Com. p. 317. I. F. VAILLANT. Numiſmata aerea Imper. et Auguſtar. P. II. p. 154. Numophylacium BURCHARD. P. I. n. 459

4) Von der Heiligkeit Gottes ſchreibt Leibnitz in der Theodicée P. II. §. 151. J'ajouterai, en paſſant, que ſa ſainteté n'eſt autre choſe que le ſuprême degré de la bonté, comme le crime qui lui eſt oppoſé eſt ce qu'il y a de plus mauvais dans le mal. In der Überſetzung der Theodicea, die, nach dem Titel, zu Amſterdam herausgekommen iſt, und die wir, nach den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1726. S. 687. dem Hrn. Profeſſor Richter zu verdanken haben, wird le ſuprême degré de la bonté durch den höchſten Grad des Guten verdeutſchet, und es iſt hier auch eigentlich von der Güte, bonitate, die Rede. Die Einwürfe des Hrn. Kirchenraths Walch, der im philoſophiſchen Lexiko S. 1046. den höchſten Grad der Gütigkeit in dieſer Stelle findet, widerlegen alſo den Leibnitz nicht.

5) Man findet ein Verzeichniß der Alten und Neuern, die in der Lehre von mehr als einer bewohnten Welt dem Orpheus, den Pythagoräern, dem Epicur und dem Jordanus Brunus gefolget ſind, in des vortrefflichen Fabricius Bibliotheca Graeca, Lib. I. cap. XX. §. 8-13.

6) Flamſteed hat ſiebenhundert und ſechszehn neue Sterne entdecket. Von D. Liebknechts Ludwig-Stern ſiehe Thümings Verſuch einer gründlichen Erläuterung der merkwürdigſten Begebenheiten in der Natur, S. 282-292.

7) Wolf in Elementis Aſtronomiae §. 526. Nil adeo obſtat quo minus ſtatuamus, planetas omnes ab animalibus atque hominibus habitari (§. 488.). S. Elem. Matheſ. Univerſ. (Halae 1735.) Tom. III. p. 576. 577.

8) Kopernicus.

9) „Atque etiam nubes in medio Jovis disco exoriri quandoque annotatum fuit, et maculas quasdam „minores existere, reliquo corpore magis lucidas, „neque eas diu superesse; quas Cassinus ex nivibus „esse coniectabat, cacumina montium insidentibus. Mi„hi non improbabile videtur, terrae regionis candi„diores esse, superfusis nubibus plerumque occulta„tas ac nonnunquam ab iis liberas." CHRIST. HUGENII COSMOTH. L. I. p. 23. 24. in Wurzelbauers Übersetzung, S. 16. 17.

10) S. Stanleys History of Philosophy, P. III. cap. V. p. 72. Bruckers Histor. Critic. Philosophiae, Tom. I. p. 557. §. 4. und la Vie de Socrate par Mr. Charpentier, S. 40. 41. 42. Ich erinnere mich hierbey einer Stelle des Swifts in dem Voyage to the Houyhnhnms, im 8. Cap. S. 215., wo Gulliver seinem vernünftigen Houyhnhnm von unsern unterschiedenen Lehrbegriffen in der Naturlehre Nachricht giebt: „In the like manner when I used to explain to „him our several Systems of Natural Philosophy, he „would laugh that a Creature pretending to Reason „should value itself upon the Knowledge of other „Peoples Conjectures, and in Things, where that „Knowledge, if it were certain, could be of no „Use. Wherein he agreed entirely with the Senti„ments of Socrates, as Plato delivers them; which „I mention as the highest Honour I can do that Prin„ce of Philosophers. I have often since reflected what „Destruction such a Doctrine would make in the Li„braries of Europe, and how many Paths to Fame „would be then shut up in the learned World." Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit, allen Liebhabern der Wahrheit und Dichtkunst den ersten der moralischen Briefe des Hrn. Wielands anzupreisen, welche in diesen Gegenden nicht bekannter

werden können, als sie noch zu seyn scheinen, ohne dem sinnreichen Verfasser Ehre und seinen würdigen Lesern Vergnügen zu machen.

11) „Aussi a-t-on dit de lui après sa mort, Bien-„heureux est le fils de qui l'ame du pere est dam-„née, qui est une vieille maxime, que l'on ne peut „jamais tant tout à coup enrichir que l'on ne se don-„ne au Diable." BRANTOME, Vies des Hommes Illustres et grands Capitaines François, P. III. p. 383. Er spricht von dem Mareschall von Matignon, dessen glücklicher Eigennutz aus dem Gouvernement von Guienne in wenigen Jahren so grosse Schätze erpreßte, daß ihm auch die gemeine Sage einen wunderthätigen Hausgeist, einen petit esprit farfadet ou Astaroth beylegte.

And happy was it always for the Son,
Whose Father, for is hoarding, went to Hell.
SHAKESPEAR, in the third Part of K. Henry VI. Act II. Sc. 3.

12) Tibi dico, avare, gaudium haeredis tui,
Qui thure superos, ipsum te fraudas cibo,
Qui tristis audis musicum citharae sonum,
Quem tibiarum macerat jucunditas,
Opsoniorum pretia cui gemitum exprimunt;
Qui cum quadrantes aggeras patrimonio,
Coelum fatigas sordido periurio.
PHAEDRVS, Lib. IV. Fab. XIX.

13) SVETON. in Tito, cap. 8.

14) L'Abbé de St. Cyran un jour mangeant des cerises vouloit faire sauter les noyaux par les petits trous d'une fenêtre où il y avoit des barreaux, contre lesquels ils donnoient toûjours; sur quoi il fit cette belle reflexion: Voyez comme la providence

de Dieu se plait à s'opposer à mes desseins. v. SORBERIANA, pag. 74. Der Abt von St. Cyran ist aus dem Bayle und den Geschichten der neuen Meynungen, Andachten, Wunder und Erscheinungen bekannt, welche in dem vorigen Jahrhunderte die Einsiedler des Klosters Port-Royal so berühmt gemacht haben. Man kann von ihm und seinen Mitarbeitern die hieher gehörigen Memoires oder den Auszug lesen, der im dritten Theile der zuverlässigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften, S. 145. u. f. befindlich ist. Seine Briefe, wenigstens diejenigen, so d'Andilly gesammlet, werden von der Marquisinn von Sevigne im ersten Bande S. 239. 279. ihrer Tochter angepriesen. Aus seinem im Jahre 1655. gedruckten Briefwechsel, wovon das Original im Jesuiterkollegio zu Paris aufgehoben wird, hat Bouhours im 4. Gespräche seiner Maniere de bien penser sur les ouvrages d'esprit verschiedene Stellen angeführet, aus welchen zu urtheilen stehet, mit wie vielem Recht dieser Abt von sich gestanden: J'ai le coeur meilleur que le cerveau.

15) Fabius Verucosus beneficium ab homine duro aspere datum panem lapidosum vocabat, quem esurienti accipere necessarium sit, esse acerbum. SENECA, de Beneficiis, Lib. II. c. VII.

16) Doctor Peter Rezio von Aguero, gebürtig aus einem Dorfe Tirteafuera, welches zwischen Caraquel und Almodabar etwas auf der rechten Hand liegt, ein Mann, der auf der Universität Ossuna den Doctorhut erhalten, ist aus der Geschichte der Statthalterschaft des Sancho bekannt, bey dessen Tafel er sich, als Leibarzt, einfand, und aus Sorgfalt für die Gesundheit des gnädigen Herrn fast alle Schüsseln mit seinem fischbeinernen Stäbchen berührte, und sie, als schädlich, wegnehmen ließ. Man lese die Geschich-

te des Don Quixotte von Mancha, im XLVII. Capitel des andern Theils, S. 513. u. f.

17) S. das erste Stück der Untersuchung deutscher Sprichwörter, S. 73-79.

18) HORATIVS, Sermonum Lib. II. Ecloga VI. ex editione Alex. Cuninghamii, Lond. 1721.

Olim
Rusticus urbanum murem mus paupere fertur
Accepisse cavo, veterem vetus hospes amicum,
Asper, et attentus quaesitis: ut tamen artum
Solveret hospitiis animum. Quid multa? neque ille
Sepositi ciceris, nec longae invidit avenae:
Aridum et ore ferens acinum, semesaque lardi
Frusta dedit, cupiens varia fastidia coena
Vincere tangentis male singula dente superbo:
Cum pater ipse domus palea porrectus in horna
Esset ador loliumque, dapis meliora relinquens.
Tandem urbanus ad hunc: Quid te iuvat, inquit, amice,
Praerupti nemoris patientem vivere dorso?
Vis tu homines urbemque feris praeponere silvis?
Carpe viam (mihi crede) comes: terrestria quando
Mortaleis animas vivunt sortita, neque ulla est
Aut magno aut parvo leti fuga. Quo, bone, circa,
Dum licet in rebus iucundis vive beatus:
Vive memor, quam sis aevi brevis. Haec ubi dicta
Agrestem pepulere; domo levis exsilit: inde
Ambo propositum peragunt iter, urbis aventes
Moenia nocturni subrepere. Jamque tenebat
Nox medium coeli spatium; cum ponit uterque
In locuplete domo vestigia: rubro ubi cocco
Tincta super lectos canderet vestis eburnos;
Multaque de magna superessent fercula coena,
Quae procul exstructis inerant hesterna canistris.
Ergo ubi purpurea porrectum in veste locavit

Agrestem; veluti succinctus cursitat hospes,
Continuatque dapes; nec non verniliter ipsis
Fungitur officiis, praelibans omne quod adfert.
Ille cubans gaudet mutata sorte, bonisque
Rebus agit laetum convivam: cum subito ingens
Valvarum strepitus lectis excussit utrumque.
Currere per totum pavidi conclave; magisque
Exanimi trepidare; domus simul alta Molossis
Personuit canibus. Tum rusticus, haud mihi vita
Est opus hac, ait, et valeas: me silva cavusque
Tutus ab insidiis tenui solabitur ervo.

Schreiben an einen Freund.

1) S. des P. Castells Farben-Optik, welche in dem 1750. Jahre auch verdeutscht in Halle herausgekommen ist; die Elemens de la Philosophie de Newton par Mr. DE VOLTAIRE. pag. 184. 185. Le Newtonianisme pour les Dames de Mr. ALGAROTTI, Tom. I. p. 223. 224. in der deutschen Übersetzung S. 216-218. imgleichen Hrn. Prof. Krügers Naturlehre, im I. Th. §. 503. und das Hamb. Magazin, im vierten Stücke des ersten Bandes, S. 372 u. f. nebst der Histoire de l'Academie Royale des Sciences et des belles Lettres de Berlin, Année 1745. p. 17-24.

2) S. die Hamburgischen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1746. im 11ten, 14ten und 15ten Stücke.

3) Genus est apud illos hominum Dendritae (Arborei) etc. LUCIAN. Verae Historiae L. I. c. 22. ex edit. TIBER. HEMSTERHVSII, et I. F. REITZII (Amstel. 1743. 4.) T. II. p. 88. S. Lucians von Samosata auserlesene Schriften, S. 467.

4) Von dessen Signologia christiana, oder christlichen Zeichenlehre, s. die Hamburgischen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1744. im 5ten Stücke, S. 33. u. f. Zu den Geheimnissen würdiger Freymäurer soll, auf eine besondere Art, die wahre Kenntniß der zwo ehernen Säulen, Jachin und Boas, im ersten Buche der Könige, Cap. 7., welche Hiram vor der Halle des Tempels aufrichtete, gehören. S. les Secrets de l'Ordre des Francs-Maçons devoilés et mis au jour par Mr. P*** pag. 72. 73.

5) S. eines Ungenannten l'Art de se rendre heureux par les Songes, pag. 174. 195. und 207.

6) Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo
Musa loqui, praeter laudem nullius avaris.
HORAT. in Arte Poetica, v. 323. 324.

7) S. die Oden: Non usitata nec tenui ferar, Lib. II. 20. Quem tu, Melpomene, semel, Lib. IV. 3. und insonderheit die Ode: Exegi monumentum aere perennius, Lib. III. 30.

8) Nunc itaque et versus et cetera ludicra pono;
Quid verum atque decens, curo et rogo et omnis in hoc sum;
Condo et compono quae mox depromere possim.
Lib. I. Ep. 2. v. 10.

Nimirum sapere est abiectis utile nugis
Et tempestivum pueris concedere ludum;
Ac non verba sequi fidibus modulanda Latinis;
Sed verae numerosque modosque ediscere vitae.
Lib. II. Ep. 2. v. 140.

9) Sed, quod non desit, habentem;
Quem poterunt unquam satis expurgare cicutae,
Ni melius dormire putem, quam scribere versus.
Lib. II. Ep. 2. v. 52. sqq.

10) Me, quoties reficit gelidus Digentia rivus,

Quem Mandela bibit, rugoſus frigore pagus,
Quid ſentire putas?

Lib. I. Ep. 18. v. 104-106.

11) Namque me ſylva lupus in Sabina,
Dum meam canto Lalagen etc.

Lib. I. Od. 22. v. 9.

12) Quorſum pertinuit ſtipare Platona Menandro?
Eupolin, Archilochum comites educere tantos?

Lib. II. Sat. 3. v. 11. 12.

O rus, quando ego te adſpiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc ſomno et inertibus horis
Ducere ſollicitae jucunda oblivia vitae?

Lib. II. Sat. 6. v. 60.

Trojani belli ſcriptorem; maxime Lolli,
Dum tu declamas Romae, Praeneſte relegi.

Lib. I. Ep. 2. v. 1.

13) Qui, quid ſit pulcrum, quid turpe, quid utile, quid non,
Plenius ac melius Chryſippo et Crantore dicit.

Lib. I. Ep. 2. v. 3. 4.

14) Quo tempore Marci Lollii, quem veluti moderatorem juventae filii ſui Auguſtus eſſe voluerat, perfida et plena ſubdoli ac verſuti animi conſilia, per Parthum indicata, Caeſaris ira evulgavit: cuius mors intra paucos dies fortuita; an voluntaria fuerit, ignoro. C. VELLEI. PATERC. Hiſtor. Lib. II. c. 102. Dacier, und viele Ausleger des Horaz behaubten, daß er die 2te Epiſtel des erſten Buches an dieſen Lollius geſchrieben habe, ungeachtet Sanadon, und andere, die dem Cardinal Norris folgen, der Meynung ſind, ſie ſey an deſſen älteſten Sohn gerichtet worden. Dieſer Meynung fehlet es auch nicht an Gründen. Die letzten Zeilen: Nunc adhibe puro etc. können nicht auf den alten Lollius gehen. Vielleicht wird noch ein freyer Ausleger ſich einfallen laſſen, vor:

auszusetzen, daß die tadelhaften Neigungen dieses Mannes sich schon damals zu äussern angefangen. Alsdann kann er als wahrscheinlich angeben, das Horaz durch gewisse Lehren, welche er nur dem Sohne geben dürfen, den bereits anrüchtigen Vater auf bessere Gedanken bringen wollen. Viele Gelehrte muthmassen noch sinnreicher und unerschrockner.

15) Nil admirari, prope res est una, Numici,
Solaque, quae possit facere et servare beatum.

Lib. I. Epist. 6.

16) Wider die Bewunderung, welche aus dem Mangel der Erkenntniß entstehet, dienen Verstand und Weisheit: jener, als eine Kraft der Seele, dadurch sie das Mögliche deutlich vorstellet, (S. die Wolfische Metaphys. §. 277. Logik. §. 15. 36. Moral §. 254) diese, auch als die Wissenschaft der Glückseligkeit. (Moral §. 325.) S. CANZII Discipl. morales §. 652.

17) Ein jeder Deutscher, der nicht, vorsetzlich, unwissend und leer ist, wird unsern vortrefflichen von Canitz gelesen haben, und wenigstens aus dessen Übersetzung den Sejan kennen.

18) Den Verres machen seine unersättliche Habsucht, und die vielen Ungerechtigkeiten unvergeßlich, welche er, als römischer Prätor, in Sicilien verübet hat. Er wucherte durch seine richterlichen Aussprüche, verkaufte auch, mit vielem zeitlichen Segen, die öffentlichen Ämter, und dem Theomnastus sogar das in Syracus hochangesehene Priesterthum des Jupiters. Das Getreide und andere Einkünfte der Republik trieb er, auf eine zwar landverderbliche, doch ihm recht vortheilhafte, Art ein. Unschuldige wurden von ihm mit widerrechtlichen und sehr harten Strafen beleget, und den reichen Einwohnern ihre Gemählde, Bilder, Gefässe, Alterthümer und andere Kostbarkeiten abgelockt, oder geraubt, wovon zwee-

ne kunstverständige Brüder für ihn die vorzüglichsten Stücke ausspüren mußten, ut iste in furando manibus suis, oculis illorum uteretur. Dessen überwies ihn Cicero dergestalt, daß er endlich ins Elend gehen mußte, ungeachtet er von den Scipionen, Metellen und andern Familien unterstützet, auch vom Hortensius, dem Rege causarum, eifrig vertheidiget ward. S. Middletons History of the Life of CICERO, Vol. I. p. 85. 94. 98. 104.

19) Dieser Vatinius frevelte und galt zu den Zeiten des Nero. S. TACITUS, Annal. Lib. XV. c. 34.

20) Der Freygelassene Pallas, der das Herz des Kaisers in Händen hatte. „Der Senat gab ihm auf „Claudii, oder wie Plinius der ältere will, auf „Agrippinä Anstiften, nicht nur die grössten Lobsprüche wegen seiner treuen Dienste, die er dem „Kaiser und der Republik leistete, sondern bat ihn „auch, ornamenta praetoria, und das Recht, einen „goldenen Ring, wie die Ritter, zu tragen, und „noch über dieses ein Geschenk von 15000000 Sestertien (562500 Thalern) anzunehmen. Pallas nahm „zwar die Ehrenbezeigungen an, allein das angebotene Geschenk schlug er aus. Er rühmte sich „nach der Zeit in einer Inscription, daß er sich begnügete, nach seiner vorigen Armuth zu leben: „da er es doch vom Sklaven an so weit gebracht „hatte, daß er Millionen besaß. Der ältere Plinius rechnet ihn unter die Reichsten seiner Zeit. „Plinius der jüngere konnte viele Jahre nachher sich „kaum zufrieden geben, da er diese Inscription und „das schimpfliche Decret las, das der Rath seinetwegen gemacht hatte." Muratori, im ersten Theile der Geschichte von Italien, S. 156. Siehe vor andern, PLIN. Lib. VII. Ep. 29. Lib. VIII. Ep. 6. TACITUS, Annal. XII. 53. SVETON. in Claud. c. XXVIII.

21) S. die Ode des Horaz: Beatus ille, qui procul negotiis etc.

22) S. den MARTIAL. Lib. III. Epigr. 63.

23) S. die Epitres diverses, Tom. I. p. 159.

24) S. den Plutarch im Antonius und den Curtius im siebenten Capitel des fünften Buches.

25) Inter ceteras disciplinas pueritiae tempore imbutus et musica, statim ut Imperium adeptus est, Terpnum citharoedum vigentem tunc praeter alios accersiit; diebusque continuis post coenam canenti in multam noctem assidens paulatim et ipse meditari exercerique coepit, nec eorum quidquam omittere, quae generis eius artifices, vel conservandae vocis causa vel augendae, factitarent. SVETON. in Ner. c. XX.

26) S. Fragmens sur Auguste de l'Abbé de SAINT REAL, in seinen Werken T. II. p. 343-373. und GORDON'S Discourses upon TACITUS, Tom. I. Disc. IV. p. 81-100.

27) S. Opera PLATON. p. m. 1221. sqq. im Phädrus und GVIL. IRHOVII de Palingenesia Veterum Lib. III. Cap. II. §. 9. p. 427. Dionysius von Halicarnaß, Dicearch und andere haben an diesem Gespräche des Plato die ausschweifenden, und ihrem Ausdrucke nach, dithyrambischen Freyheiten seiner Einbildungskraft getadelt. S. BRUCKERI Histor. Critic. Phil. T. I. p. 655. 656.

28) „Eines Tages, als Claudius eben Gericht „hielt, erschienen einige aus Bithynien vor ihm, „und klagten ihren gewesenen Statthalter, den Ju„lius Cilo, mit grossem Geschrey an, daß er sich „bestechen lassen, und das Recht um Geld verkau„fet hätte. Claudius, der sie nicht verstanden hatte, „fragte, was diese Leute wollten. Hierauf antwor„tete Narcissus, sie wären gekommen, ihre Dank-

„sagung wegen der Statthalterschaft abzustatten, die „Cilo bey ihnen verwaltet hätte. Claudius that also „bald diesen Ausspruch: Wohl, sie sollen ihn noch „zwey Jahre zu ihrem Statthalter haben." Muratori, im ersten Theile der Geschichte von Italien, S. 156. 157. aus dem sechszigsten Buche des Dio Cassius, p. m. 687.

29) Eine der wenigen glücklichen Begebenheiten, unter der Regierung des Domitian, war diese, daß ein Fischer im adriatischen Meerbusen einen Fisch von ungeheurer Grösse fing, welchen er nur dem Kaiser, als obersten Priester, anbieten durfte.

Destinat hoc monstrum cimbae linique magister
Pontifici summo.

Er brachte ihn also dem Domitian, dem es nicht an Schüsseln fehlte, die aber für diesen Fisch zu klein waren. Dieser so wichtige Vorfall veranlassete ihn den Senat unverzüglich zusammen zu berufen. Mit gleicher Eile und Bestürzung erschienen der Rechtsgelehrte Pegasus, der gefällige Greis Crispus, der Frevler Rubrius, der dicke, und langsame Montanus, der wohlriechende Crispinus, der gescheidte Vejento und der blinde Catullus, der über die Grösse des ungesehenen Fisches, vor allen andern erstaunte:

In quorum facie miserae magnaeque sedebat
Pallor amicitiae.

Die vierte Satyre des Juvenals verdient hierüber nachgelesen zu werden.

30) Nam mihi scito iam a regibus ultimis allatas esse litteras, quibus mihi gratias agant, quod se mea sententia reges appellaverim: quos ego non modo re-

ges appellatos, sed omnino natos nesciebam. CICERO, Epistolar. ad Familiar. L. IX. Epist. XV.

31) S. den Longin vom Erhabenen, in der siebenten Abtheilung, und den Zuschauer, im 610. Stücke.

32) Philippus II. der, ausser seinen europäischen Reichen, auch Ost= und West=Indien besaß.

33) Hiero, welcher lange im Privatstande gelebt hatte, folgte seinem Bruder Gelo in der Herrschaft von Syracusa, aber nicht in der edlen und väterlichen Gesinnung gegen die Unterthanen. Nach dem Berichte des Diodor war er geizig und gewaltsam. Mit seinem andern Bruder Polyzelus stand er eine ziemliche Zeit in öffentlicher Fehde, die endlich vom Simonides beygelegt ward. Zwischen diesem Poeten und ihm soll eine Unterredung vorgefallen seyn, welche uns Xenophon aufgezeichnet, und Erasmus und Coste schön übersetzet haben. S. Portrait de la Condition des Rois, Dialogue de Xenophon, intitulé HIERON, traduit en François par M. COSTE, à Amsterd. 1745. Was ich hier anführe, ist, so gar der Ordnung nach, aus diesem Gespräche. Vom Hiero handeln Rollin in der Histoire ancienne T. III. p. 378 - 385. die Universal History T. VII. p. 340 - 354. Histoire de Grece de M. TEMPLE STANIAN. T. III. p. 181. und MONTAGNE. L. I. Ch. XLII.

34) Sed si cuiquam alteri, o Simonides, expedit laqueo finire vitam, scito, inquit, me compertum habere, ut it faciat nulli magis expedire quam tyranno, quandoquidem huic uni mala nec retinere nec deponere expedit. XENOPH. HIERON, ERASMO ROTEROD. interprete, p. m. 302.

Die Freundschaft.

1) S. das siebenzehnte Buch der Odyssee, Popens Anmerkung zu der 399. Zeile, seinen zehnten Brief an Cromwell, und Boileaus dritte critische Betrachtung über einige Stellen des Longins, im dritten Bande seiner Werke.

2) Von dieser Ceremonie der spanischen Granden stehet eine ausführliche Nachricht im achten Bande der Delices d'Espagne (Amst. 1741.) p. 470. 471.

3) Celui (le Chapitre) de Wirtzbourg se gouverne à peu près comme ceux de Mayence et de Tréves, mais il observe un ancien usage, qui lui est particulier: c'est que pour y être reçu, il faut, après avoir fait des preuves ordinaires de noblesse, être fouetté sur le dos par tous les Capitulaires rangés à droit et à gauche, le jour qu'on est mis en possession de la Prébende etc. AMELOT DE LA HOUSSAIE Mémoires, T. III. p. 227. S. Bilderbecks deutschen Reichsstaat (Leip. 1748.) S. 923. §. 7.

4) Vid. CIC. in LAEL. c. XIII. 45.

5) Ganze Nester dieser Fliegen werden als Würmer in der Hirnschale kranker Schafe gefunden. So nagen sie an dem Innern der Hörner: wie aus dem neunten Bande der Abhandlungen der Königlich-Schwedischen Academie der Wissenschaften S. 175. in der Biblioth. Raisonnée, 1748. Tab. XLI. p. 35. angeführet wird. Schon Valisnieri hat wahrgenommen, daß sie sich in Würmer, und endlich wieder in eben solche Fliegen verwandeln, als sie ursprünglich gewesen sind. Reaumur beschreibt sie genau in den Mémoires pour servir à l'Histoire des Insectes,

(Amſterd. 1740.) T. IV. P. II. und meldet p. 355. von ihrer Trägheit, daß ſie faſt nimmer ihre Füſſe und Flügel rühren. Von gewiſſen Zweyfaltern ſchreibt er, T. II. P. I. (Amſterd. 1737.) p. 85. Les ailes de ces Papillons femelles, et celles de pluſieurs autres, nous apprennent combien nous devons ètre réſervés en général à porter des jugemens ſur les cauſes finales et en particulier à en porter ſur les uſages auxquels ſont deſtinées les parties des animaux. Quelqu'un à qui on demanderoit, pourquoi la Nature a donné de grandes ailes à ces Papillons, ne croiroit pas courir risque de ſe tromper en répondant que c'eſt pour voler que les ailes ſont accordées aux animaux pour les transporter dans les endroits, où leurs jambes ne pourroient pas les conduire ou pour les y transporter plus promtement. Ce n'eſt pourtant pas pour cette fin que les Papillons, dont nous parlons, ont été pourvus de grandes et de belles ailes; ils paſſent leur vie entière ſans s'en ſervir; ſans paroître tenter de s'en ſervir; ils ne ſemblent pas ſavoir que les ailes peuvent les ſoutenir en l'air etc. (conf. T. I. P. I. p. 30. 31.) Ein gleiches meldet von den groſſen Ameiſenfliegen, weiblichen Geſchlechts, welchen endlich die Flügelchen abfallen, W. GOULD im Account of Engliſh Ants (Lond. 1747.) p. 59.

6) Die alte Lehre: Summus pudor ipſe tibi ſis, (Begehre niemalen was ſchändliches weder in eines andern Gegenwart, noch insgeheim: ſcheue dich aber am allermeiſten vor dir ſelbſt. Stolle.) welche Hierocles, Comment. in aurea Pythagoreorum carmina (Lond. 1654. p. 79.) zu ſeicht erklärt, gründet ſich auf die vorzügliche Würde des Menſchen. Von der eigentlichen Beſtimmung dieſer Würde verdient Hume, in den Eſſays moral and political, (Lond. 1748.) XIV. p. 119 - 126. geleſen zu werden.

Melmoth, der glückliche Übersetzer des jüngern Plinius, bemerkt im neunzehnten Briefe der Lettres by Sir. T. FITZOSBORNE, daß die Sache der Tugend von den Weltweisen gar schlecht befördert werde, so oft sie unsere moralische Natur verkleinern, und der so heilsamen Ehrerbietung gegen uns selbst die Stärke benehmen, die doch im Gemüthe den edelsten Eindruck behaubten sollte. S. auch den fünfzehnten Brief des Lord Orrery an seinen Sohn Hamilton Boyle in den Remarks on the Life and Writings of. Dr. Jonathan Swift, (Lond. 1752) p. 184. u. f.

7) Herr Gottlieb Fuchs, nunmehro Prediger in Zehren, dessen besondere Fähigkeit und Begierde zu den Wissenschaften durch die Gutthätigkeit vieler Standespersonen, Hamburger und hiesiger Engländer, insonderheit aber durch die Milde des Herzogl. Braunschweigischen Carolini, vermittelst der Fürsorge des Herrn Abts Jerusalem, rühmlich unterstützt worden.

8) Ita amare oportere, ut si aliquando esset osurus, CICERO in LAEL. c. XVI. 59. s. DE SACY, Traité de l'Amitié. L. II. p. 524. Nach der Meynung des Herrn Heumanns, im zehnten Stücke der Actor. Philos. p. 530. sagt Bias: Debemus amare tanquam osuros, so wie auch P. Syrus die Regel giebt: Ita amicum habeas, posse fieri inimicum ut putes. Vom A. Gellio L. I. c. 3. wird diese Lehre dem Chilo zugeschrieben: Hac, inquit, sine ames, tanquam forte fortuna osurus: hac itidem tenus oderis, tanquam fortasse post amaturus. Man sehe J. F. Gronov S. 44.

9) Von der im vorigen Jahrhunderte gewöhnlichen, eigennützigen Vernachläßigung des wahren Nutzens der Staaten findet man ein glaubwürdiges Zeugniß im ersten Bande der Werke des Ritters Temple in

den Memoirs from 1672 to 1679. p. 245. und in der franz. Übersetzung p. 294.

10) S. von seinem Character Gordons Disc. upon TAC. Vol. III. p. 55. 56. 105. Rapin Thoyras, in der Hist. d'Anglet. Tom. VII. p. 99. 256-259.

11) Die einheimischen Unruhen und Verbindnisse unter Ludwig dem Eilften sind bekannter, als die damalige Steigerung der Steuren und Einkünfte, nach der Ausrechnung des Henault, im Nouvel Abrégé Chronologique de l'Histoire de France p. 213. Louis XI. avoit augmenté les tailles de trois millions et levé pendant vingt ans quatre millions sept cens mille livres par an: ce qui pourroit faire environ 23 millions d'aujourd'hui, au lieu que Charles VII. n'avoit jamais levé par an que dix-huit cens mille francs.

12) He had de Honour, says SELDEN, to be the repairer of the ruins that his father had made, and was a Prince whom you might thing by his story to be seldom at home, and by his laws seldom abroad. GORDON. Discourses upon TACITUS, Vol. III. p. 71. S. des Rapin Thoyras Histoire d'Angleterre, T. III. p. 247.

13) S. den siebenten Band des neuen Büchersaals, im fünften Stücke, S. 435.

14) Nach der Meynung des Dantes. Sa mauvaise fortune l'ayant obligé de chercher un azyle chez un Prince de Verone *), il eut bientôt le malheur de lui déplaire. Ce Prince ne lui cacha point qu'il se degoutoit de lui et lui dit un jour: C'est une chose étonnante qu'un tel qui est un sot et un boufon, nous plaise á tous et se fasse aimer de tout le monde, ce que vous qui passez pour sage et qui avez de l'esprit, ne sauriez faire. Il n'y a pas de quoi s'étonner, répondit DANTE, Vous n'admireriez pas une telle chose, si vous saviez combien la conformité des esprits est la source de l'amitié. Apologie des Modernes, ou

Réponse du Cuisinier François, Auteur des Dons de Comus, à un Patissier Anglois, 1740. p. 36.

**) Canis Scaliger, nach dem Poggius, der, in den Poggianis T. II. p. 173. dieses mit andern Umständen erzehlt. Sollte es aber nicht Alberto della Scala gewesen seyn, zu dem Dantes zu erst geflüchtet, da er Florenz verlassen? S. den Boccaz, in Vita e Costumi di Dante p. 19. Jener erwarb sich bey dem Dichter eine so besondere Hochachtung, daß er die einzelnen Bücher seines grossen Gedichts nicht eher jemanden bekannt werden ließ, als bis er sie ihm zugesandt hatte. Egli era suo costume, qualora sei, o otto canti fatti n'aveva, quelli, primachè alcun' altro gli vedesse, dove che egli fusse, mandarli a Messer Cane della Scala, il quale egli, oltre ad ogni altro, aveva in reverenza; e poichè da lui eran veduti, ne faceva copia a chi la volea etc. p. 59.

15) Der unglückliche Valerius Asiaticus. Sed consultanti super absolutione Asiatici, flens Vitellius commemorata vetustate amicitiae, utque Antoniam principis matrem pariter observavissent, dein percursis Asiatici in Remp. officiis, recentique adversus Britanniam militia quaeque alia conciliandae misericordiae videbantur; liberum ei mortis arbitrium permisit: et secuta sunt Claudii verba, in eandem clementiam. TACITUS. Annal. L. XI. c. 3. S. Gronovs Anmerkung Vol. I. p. 629.

16) AMELOT DE LA HOUSSAIE in seiner Übersetzung des Tacitus, die in Amsterdam 1709, herausgekommen ist, entdeckt in den Reflex. polit. P. III. p. 285. que tout le mal que Vittorio Siri dit du Cardinal RICHELIEU dans ses Memorie recondite, il l'avoit appris de la propre bouche du Cardinal MAZARIN, qui s'en étoit entretenu souvent avec lui, à fin que le Siri, qui lui étoit tout devoué, n'oubliât pas de l'insérer dans ses écrits. Ainsi le Public a quelque

obligation à ce Ministre de son ingratitude, dont l'Histoire a profité.

17) S. den Plutarch, im Pompejus, oder Rollins Histoire Ancienne, T. X. p. 255. 256.

18) Quapropter a Natura mihi videtur potius, quam ab indigentia, orta amicitia, et applicatione magis animi cum quodam sensu amandi, quam cogitatione, quantum illa res utilitatis esset habitura. (CICERO, in LAELIO c. VIII. 27.) Quam si qui putant ab imbecillitate proficisci, ut sit, per quem quisque assequatur, quod desideret; humilem sane relinquunt, et minime generosum, ut ita dicam, ortum amicitiae, quam ex inopia atque indigentia natam volunt. Quod si ita esset; ut quisque minimum in se esse arbitraretur, ita ad amicitiam esset aptissimus: quod longe secus est. c IX. 29.

19) Das genaue Verständniß zwischen dem Cicero und Atticus, dem Brutus und Cassius beweiset, daß vertraute Freunde in ihrer Art zu denken sehr unähnlich seyn können. Parrhasiana, Tom. II. p. 364. sqq. Corneille in seiner Rhodogune, und Moliere im Menschenfeinde, haben daher Personen von sehr unterschiedenen Charactern in eine grosse, doch nicht unwahrscheinliche Freundschaft zu setzen gewußt; jener den Seleucus und Antiochus, dieser den Alceste und Philint. S. in den Oeuvres de Mr. DE SACY (à Paris 1722.) seinen Traité de l'Amitié p. 517-519.

20) CICERO in LAELIO, c. XI. XII. 43.

21) Qui autem in virtute summum bonum ponunt, praeclare illi quidem: sed haec ipsa virtus amicitiam et gignit, et continet: nec sine virtute amicitia esse ullo pacto potest. CICERO, in Laelio, c. VI. 20. Haec est, inquam, societas, in qua omnia insunt quae putant homines expetenda, honestas, gloria,

tranquillitas animi, atque jucunditas: ut, cum haec adsint, beata vita sit, et sine his esse non possit. Quod cum optimum maximumque sit, si id volumus adipisci, virtuti opera danda est: sine qua neque amicitiam, neque ullam rem expetendam consequi possumus. Ea vero neglecta, qui se amicos habere arbitrantur, tum se denique errasse sentiunt, cum eos gravis aliquis casus experiri cogit, c. XXII. 84.

22) Zu den Sätzen der Epicurischen Moral, welche doch eben nicht im Verdacht einer grossen Strenge stehet, gehört auch dieser: Sapiens etiam, ubi opus erit, mortem pro amico oppetet, welchen Brucker in der Hist. crit. Philosoph. T. I. p. 1315. und Gassendus im Synt. Philosoph. Epicur. p. 494. anführen. S. den Lälius des Cicero, c. VII. 24.

„Als Chabrias, der Athenienser Feldherr, in Gefahr stund, sein Leben zu verlieren, und er sich zu vertheidigen einfand: so war niemand, der ihn begleitete, als Plato. Daher sagte einer, Namens Crobylus, zu ihm: Ich sehe wohl, du willst andern zu Hülfe kommen. Weissest du aber auch, daß des Socrates Giftbecher auf dich wartet? Dem aber Plato herzhaft begegnete: Habe ich für das Vaterland im Kriege mein Leben gewaget; so trage ich kein Bedenken, itzund für einen Freund ein gleiches zu thun. LAERT. III. 23. sqq." Stolle, in der Historie der heidnischen Moral. S. 75.

23) S. den Plutarch, im Pelopidas, und Potters Archealog. Graec. L. IV. c. IX. Vol II. p. 241. sqq.

24) S. den Lucian, im Toxaris. Der berühmte Graf Shaftesbury merkt an, im Essay on the Freedom of Wit et Humour (Characteristicks Vol. I. p. 98. sqq.) daß die heilige Religion der Christen sie weder zu der besondern, persönlichen Freundschaft, die von dem allgemeinen Wohlwollen und der Liebe zum

Nächsten unterschieden ist, noch zur Liebe des Vaterlandes verbindet; daher denn diese recht heroischen Tugenden edler Heiden in Christen blosserdings willkührlich sind, und bey ihnen nicht zu den höchsten Pflichten gehören, welchen eine unendliche Belohnung verheissen wird: ohne Zweifel, damit wir solche Tugenden ohne alle Eigennützigkeit ausüben mögen. Eine bündige Untersuchung dieser so irrigen Gedanken findet sich in Fosters zweyten geistlichen Rede über Röm. 5, 7. welche, in der im Jahre 1732 herausgekommenen Sammlung einiger seiner Predigten, die dritte ist. S. 66-78. und in der fünften schönen Predigt der zweyten Sammlung des Hrn. Abts Jerusalem, S. 336. u. f.

25) Wollaston, im ersten Abschnitte seiner Religion of Nature, §. 3-6. erklärt sehr sinnreich die moralische Tugend durch SIGNIFICANCY of Truth in Actions, oder eine Bedeutlichkeit der Wahrheit in den Handlungen: wie der gelehrte Verfasser der zuverlässigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften, im 73. Theile S. 36. dieses Wort übersetzt hat, in welchem Hutcheson eine nicht geringe Zweydeutigkeit finden will. S. seinen Essay on the Nature and Conduct of the Passions et Affections. (Lond. 1742.) p. 258. sqq.

26) Altera sententia est, quae definit amicitiam paribus officiis ac voluntatibus. Hoc quidem est nimis exigue et exiliter ad calculos vocare amicitiam, ut par sit ratio acceptorum et datorum. Divitior mihi et affluentior videtur esse vera amicitia: nec observare restricte, ne plus reddat, quam acceperit. Neque enim verendum est, ne quid excidat, aut ne quid in terram defluat, aut ne plus aequo quid in amicitiam congeratur. CICERO, in LAELIO, c. XVI. 58. Sed plerique neque in rebus humanis quidquam bonum no-

runt, nisi quod fructuosum sit: et amicos, tanquam pecudes, eos potissimum diligunt, ex quibus sperant se maximum fructum esse capturos. c. XXI. 79.

Ce qui constitue essentiellement l'amitié, ce qui la distingue de toutes les autres liaisons que les hommes peuvent former, c'est la connoissance du sujet, c'est le désintéressement du motif qui nous y attache. SACY, de l'Amitié, L. I. p. 516.

27) „Der Weise allein (lehrte schon Confucius) ist allezeit vergnügt. Die Tugend macht seine Seele ruhig. Es beunruhiget ihn nichts, weil er nicht der Belohnung wegen tugendhaft lebt. Die Ausübung der Tugend ist die einzige Belohnung, so er hoffet." Stolle, in der Historie der heidnischen Moral, S. 13.

28) V. CICERONEM, in LAELIO, c. XXIII. 88.

29) SOCR. Hic vero limpidissimus fons sub platano manat aqua frigidissima, quam pede tentare potes: ut quidem Nymphis quibusdam et Acheloo sacrum esse, ex his puppis et imagunculis conjiciam, v. PLATONIS Opera, ex interpretat. IO. SERANI, (edit. HENR. STEPH. 1578. fol.) in PHAEDRO. T. III. p. 230. Cic. de Oratore, L. I. 28. VAVASSOR de ludicra dictione, cap. III. p. 52. 53.

30) Est enim quaedam etiam dolendi voluptas: praesertim si in amici sinu defleas, apud quem lacrymis tuis vel laus sit parata, vel venia. PLINIVS L. VIII. Ep. XVI.

31) Doch übereilt sich Montagne, der so vollkommene Freund seines ESTIENNE de la BOETIE, indem er dieser Pflicht keine Gränzen setzet. Er schreibt, in den Essais, L. I. ch. XXVII. L'unique et principale amitié descoust toutes autres obligations. Le secret que j'ay juré ne déceller à un autre, je le puis sans parjure communiquer à celui, qui n'est pas autre, c'est moi, etc. und wird daher im sunf-

zehnten Briefe der Lettres on serveral Subjects by Sir THOMAS FITZOSBORNE (Lond. 1748.) unter die Enthusiasten in der Lehre von der Freundschaft gestellt.

32) Flechier, im XXII. Cap. seiner Reflexions sur les différens Caracteres des Hommes, p. 178. 179. Aber Sacy behauptet, man könne mehr als Einen würdigen Freund haben, im Traité de l'Amitié, L. I. p. 507-511. v. CIC. in LAEL. c. V. 20.

33--- He that filches from me my good name,
Robs me of that which not inriches him,
And makes me poor indeed.

Jago, im Othello des Shakespear.

34) Die bekannteste Pernelle ist die Mutter des Orgon im Tartüffe.

35) S. den acht und zwanzigsten Brief des Plinius, im siebenten Buche.

36) Der Hr. D. Lipstorp, würdiger Physicus der Stadt Hamburg, dessen Herz, Wissenschaft und Erfahrung niemand kennen kann, ohne sie hochzuachten. Er starb im eilsten May im Jahre 1754.

37) S. die hundert und zwey und funfzigste Fabel des DE LA FONTAINE.

Der Gelehrte.

1) Cineas, der Schüler des Demosthenes und Gesandter des Pyrrhus, wird einigen aus dem Plutarch, andern aus dem Boileau, und vielen aus dem 7. Bande der Histoire ancienne des Rollin bekannt seyn.

2) S. das eilfte Buch der Odyssee.

3) Post arcis ingressum, qui hodie exstat, Mercurium, quem Propilaeum nominant, et Gratias item, Socrates, Sophronisci filius, effinxisse dicitur: quem

summa inter homines sapientia fuisse praeditum testis Apollo est, etc. PAVSANIAS in Atticis, Abrahamo Loeschero interprete, p. 26.

Socrates praeterea, Sophronisci filius, ante arcis vestibulum Gratiarum simulacra Atheniensibus fabricavit. IDEM in Boeoticis, p. 380.

4) Von den Satyres de Mr. BENECH DE CANTENAC, Chanoine de l'Eglise Métropolitaine et Primatiale de Bourdaux, ist das Jahr 1706 der Nouvelles de la République des Lettres, im März, S. 341. und f. nachzusehen.

5) Die Krönung des Petrarcha gehört in die Geschichte der Gelehrten vom Jahre 1341, und ist, nach allen Umständen, aus des TITON DU TILLET Essais sur les Honneurs et les Monumens accordés aux illustres Savans, pag. 281. im Journal des Savans, T. CX. p. 20 - 23. beschrieben worden.

6) Pabst Leo der Zehnte hat diese Ehre dem Dichter Baraballi wiederfahren lassen. S. das sechste Buch der Anecdotes de Florence des VARILLAS, p. 295.

Der Schwätzer.

Nach dem Horaz.

HORATIVS SANADON.

Sat. II. Lib. II. (Sat. IX. Lib. I.)

Ibam forte 1) via sacra (sicut meus est mos)
Nescio quid meditans nugarum, totus in illis:
Adcurrit quidam notus mihi nomine tantum;
Arreptaque manu: 2)Quid agis, dulcissime rerum?

3) Suaviter, ut nunc eſt, inquam; et cupio omnia
quae vis.
Cum adſectaretur: 4) Numquid vis? occupo. At ille:
5) Noris nos, inquit; docti ſumus. Hic ego: Pluris
Hoc, inquam, mihi eris. Miſere diſcedere quaerens,
Ire modo ocius, interdum conſiſtere, in aurem
Dicere neſcio quid puero. Cum ſudor ad imos
Manaret talos: 6) O te, Bolane, cerebri
Felicem! ajebam tacitus. Cum quidlibet ille
Garriret; vicos, urbem laudaret; ut illi
Nil reſpondebam: 7) Miſere cupis, inquit abire;
Iamdudum video: ſed nil agis; usque tenebo.
Proſequar hinc; quo nunc iter eſt tibi? Nil opus eſt te
Circumagi: quendam volo viſere non tibi notum:
8) Trans Tiberim longe cubat is, prope Caeſaris hortos.
Nil habeo quod agam, 9) et non ſum piger; usque
ſequar te.
Demitto auriculas, ut iniquae mentis aſellus,
Cum gravius dorſo ſubiit onus. Incipit ille:
10) Si bene me novi, non Viſcum pluris amicum,
Non Varium facies: 11) nam quis me ſcribere plures,
Aut citius poſſit verſus? 12) quis membra movere
Mollius? 13) Invideat quod et Hermogenes, ego
canto.
Interpellandi locus hic erat: 14) Eſt tibi mater,
Cognati, queis te ſalvo eſt opus? 15) Haud mihi quis-
quam:
Omnes compoſui. Felices! nunc ego reſto.
16) Confice: namque inſtat fatum mihi triſte, Sabella
Quod puero cecinit mota divina anus urna:
17) Hunc neque dira venena, neque hoſticus auferat
enſis,
Nec laterum dolor, aut tuſſis, nec tarda podagra:
Garrulus hunc quando conſumet cunque: loquaces,
Si ſapiat, vitet, ſimul atque adoleverit aetas.

Ventum erat ad Vestae, 18) quarta jam parte diei
Praeterita! et casu tunc respondere vadatus
Debebat; quod ni fecisset, perdere litem.
Si me amas, inquit, paulum hic ades. 19) Inteream, si
Aut valeo stare, aut novi civilia jura:
Et propero quo scis. Dubius sum quid faciam, inquit,
Tene relinquam, an rem. 20) Me sodes. Non faciam, ille;
Et praecedere coepit. Ego (ut contendere durum
Cum victore) sequor. 21) Maecenas quomodo tecum?
Hinc repetit. 22) Paucorum hominum et mentis bene sanae,
23) Nemo dexterius fortuna est usus. Haberes
Magnum adjutorem, posset qui ferre secundas,
Hunc hominem velles si tradere; 24) disperеam, ni
Submosses omnes. Isto non vivitur illic,
Quo tu rere, modo. Domus hac nec purior ulla est,
Nec magis his aliena malis: nil mi officit, inquam,
25) Ditior hic, aut est quia doctior: 26) est locus uni-
Cuique suus. 27) Magnum narras, vix credibile. Atqui
Sic habet. 28) Accendis quare cupiam magis illi
Proximus esse. 29) Velis tantummodo, quae tua virtus,
Expugnabis: et est qui vinci possit; eoque
Difficiles aditus primos habet. Haud mihi deero,
30) Muneribus servos corrumpam: non, hodie si
Exclusus fuero, desistam: 31) tempora quaeram;
32) Occurram in triviis; 33) deducam. 34) Nil sine magno
Vita labore dedit mortalibus. Haec dum agit; ecce
35) Fuscus Aristius occurrit, mihi carus, et illum
Qui pulchre nosset. Consistimus. 36) Unde venis? et
Quo tendis? rogat et respondet. Vellere coepi,
Et prensare manu lentissima brachia, nutans,
Distorquens oculos, ut me eriperet. Male salsus
Ridens dissimulare: meum jecur urere bilis.

37) Certe nescio quid secreto velle loqui te
Ajebas mecum. 38) Memini bene, sed meliori
Tempore dicam: 39) hodie tricesima sabbata. 40 Vis tu
Curtis Iudaeis oppedere? 41) Nulla mihi, inquam,
Religio est. At mi; sum paulo infirmior, unus
Multorum: ignosces, alias loquar. Hunccine solem
Tam nigrum surrexe mihi? 42) Fugit improbus, ac me
Sub cultro linquit. 43) Casu venit obvius illi
Adversarius, et, Quo tu, turpissime? magna
Inclamat voce, et, 44) Licet antestari? Ego vero
Oppono auriculam. Rapit in jus; clamor utrinque,
Undique concursus. 45) Sic me servavit Apollo.

Horaz.

1) Scriptorum chorus omnis amat nemus, et fugit urbes.

HORAT. Lib. II. Ep. II. 77.

2) v. L. I. Ep. X. ad Fuscum Aristium.

3) Horaz nennet den Mäcen scherzhaft, jocosum. L. V. Carm. III. 20. conf. I. H. MEIBOMII Maecen. Cap. V. p. 38.

4) At qui legitimum cupiet fecisse poema,

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Vehemens et liquidus, puroque simillimus amni,
Fundet opes, Latiumque beabit divite lingua.

L. II. Ep. II. 109. 120. 121.

5) Audebit, quaecunque parum splendoris habebunt,
Et sine pondere erunt, et honore indigna ferentur,
Verba movere loco, quamvis invita recedant, etc.

Ibid. v. 111.

- - - - - - - - - - - - ambitiosa recidet
Ornamenta. A. P. v. 447.

6) O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit,

Nunc veterum libris, nunc somno, et inertibus horis
Ducere sollicitae jucunda oblivia vitae?

L. II. Sat. VI. 60.

Illud iners quidem, jucundum tamen, nihil agere,
- - - - - nihil esse. PLIN. L. VIII. Ep. IV.
- - - - - prope rivum somnus in herba.

L. I. Ep. XIV. 34.

Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus.

L. II. Sat. VI.

- - - - mihi me reddentis agelli. L. I. Ep. XIV.

7) - - - - nam, si quis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes, etc.

L. II. Sat. VI. 78.

8) - - - - foecunda in gente Meneni.

L. II. Sat. III. 287.

9) Miramur, si Democriti pecus edit agellos
Cultaque, dum peregre est animus sine corpore velox.

L. I. Ep. XII. 12.

10) Hier erkläret mich niemand besser, als Montagne, L. III. Ch. X. de mesnager sa volonté und es dienen zu lebendigen Beweisen alle in gleichem Maasse unfähige und unruhige Personen, die nichts seyn würden, wenn sie nicht geschäfftig wären.

11) v. L. V. Carm. II.

12) Fuit autem (Sergius Orata) aetate L. Crassi, qui quam gravis et serius habitus sit, etiam Cicero docet. Is tamen Crassus, vir censorius (nam cum Cn. Domitio censor fuit) cum supra ceteros disertus haberetur, essetque inter clarissimos cives princeps, tamen muraenam in piscina domus suae mortuam atratus, tanquam filiam, luxit. Neque id obscurum fuit, quippe collega Domitius, in senatu hoc ei quasi deforme crimen objecit; neque id confiteri Crassus erubuit, sed ultro etiam, si Dis placet, gloriatus est censor, piam affectuosamque rem fecisse se jactitans.

MACROBIVS, Saturnal. L. III. Cap. XV. Siehe auch die Übersetzung der allgemeinen Welthistorie, im eilften Theile, S. 232. §. 216.

13) Si vespertinus subito te oppresserit hospes,
Ne gallina malum responset dura palato,
Doctus eris vivam musto mersare Falerno,
Hoc teneram faciet.
HORAT. Lib. II. Sat. IV. 17.

14) - - - - leporem sectatus, equove
Lassus ab indomito. Lib. II. Sat. II. 9.
Quum labor extuderit fastidia, siccus, inanis,
Sperne cibum vilem. v. 14.
Tu pulmentaria quaere
Sudando. v. 20.

15) Pane egeo, jam mellitis potiore placentis.
Lib. I. Ep. X. 11.
Rure meo possum quidvis perferre patique etc.
Lib. I. Ep. XV. 17.

16) - - - - - tacitum sylvas inter reptare salubres.
Lib. I. Ep. IV. 4.

17) Rident vicini glebas et saxa moventem.
Lib. II. Ep. XIV. 39.

18) Si veneror stultus nihil horum: O si angulus ille
Proximus accedat, qui nunc denormat agellum!
O si urnam argenti fors quae mihi monstret (ut illi,
Thesauro invento qui mercenarius agrum
Illum ipsum mercatus aravit, dives amico
Hercule!) L. II. Sat VI. 8-12.

19) Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus,
Hortus ubi, et tecto vicinus jugis aquae fons,
Et paulum sylvae super his foret. auctius atque
Dii melius fecere. bene est. nihil amplius oro,
Maja nate, nisi ut propria haec mihi munera faxis:
Si neque majorem feci ratione mala rem,

Nec sum facturus vitio culpave minorem.

L. II. Sat. VI. 1-7.

20) - - - si, quod adest, gratum juvat: hac prece te oro;

Pingue pecus domino facias, et cetera, praeter
Ingenium. v. 12-14 *)

*) Man weiß und es ist insonderheit vom Baxter bemerkt worden, wie gewöhnlich dem Horaz war, mit Dilogien zu spielen: als Lib. I. Sat. VIII. 35. cur non hunc Regem jugulas, welche Baxter, in seiner ersten Ausgabe, Dilogiam pestiferam nennet, Lib. II. Sat. 1. 82. mala carmina, Lib. I. Ep. XIX. 28. mascula Sappho. Hier ist gar von dreyen Dingen die Rede, auf welche alle das pingue sich beziehet. Man wird im Deutschen schwerlich ein Wort finden, das, wenn es, wie in dieser Stelle, zugleich den Äckern, den Herden und dem Verstande zugeeignet wird, von den beyden erstern eine gute, und von dem letztern eine schlechte Beschaffenheit hinlänglich zu erkennen giebt. Wollte man aber den Gedanken des Horaz, auf eine in unserer Sprache mögliche Weise, ausdrücken, so würden, nach dem Erachten eines Freundes, dessen Geschmack nicht geringer ist, als seine Gelehrsamkeit, vielleicht diese zwo Zeilen dazu dienen können:

Mach alles feist: laß Garten, Feld und Herden,
Nur nicht den Witz des Herrn, böotisch werden!

oder:

Nur nicht den Herrn im Witz böotisch werden.

„Das Land (Böotien) ist zum Theil bergigt, insbesondere das eigentliche Aonien: das übrige ist „niedrig und eben, und hat an vortrefflicher Weide

„einen Überfluß; die Luft daselbst aber ist so dick und „nebligt, daß es Horaz (Epist. L. II. Ep. I. v. 144.) „für die Veranlassung gehalten, daß die Einwohner „berühmte Büffels*) gewesen." Die allgemeine Welthistorie, im fünften Theile, S. 55. v. Erasmi etc. Adagia: (Francof. 1670.) Boeotica sus. p. 670. conf. p. 401. 402.

*) famous dunces.

21) Nunc ad me redeo, libertino patre natum,
Quem rodunt omnes, libertino patre natum.
L. I. Sat. VI. 45.
- - - - - pater - - macro pauper agello. v. 71.
Non ago me claro natum patre, non ego circum
Me Satureiano vectari rura caballo,
Sed quod eram, narro. v. 58.

22) „Patrem habuit Horatius Flavium Flaccum, ex generosa in Ponto stirpe oriundum. Is Flavius in Mithridatis exercitu honestis stipendiis militabat; quo tempore rex Mithridates cum omnibus copiis fusus fugatusque est a L. Lucullo, apud Cabirae civitatem, A. U. C. 681. captusque est cum plerisque dignitate conspicuis, (quippe quibus solis parcendum praedixerat Lucullus, quum reliquos mactari captivos juberet) et Romam aliquanto post perductus, a quaestore Venusino inter servitia emtus est. Verum quum quaestor ex eleganti cultu egregiaque servi sui institutione suspicatus esset, magno eundem apud suos esse genere, idque tandem verum esse comperisset, liberum eundem esse jussit, ipsique paulo post filiam, quam habebat unicam, elocavit." DUHAMEL. Sanadon, der diese Stelle anführet, setzet hinzu: Si l'on demande à ce commentateur la preuve d'une si rare découverte, il n'en produit point d'autre que

l'ode : O navis , referent , où il prétend que Flavius Flaccus appelle figurément son fils : Pontica pinus, sylvae filia nobilis.

23) - - - - nam si natura juberet
A certis annis aevum remeare peractum ,
Atque alios legere ad fastum quoscunque parentes
Optaret sibi quisque meis contentus , honestos
Fascibus ac sellis nollem mihi sumere.
L. I. Sat. VI. 92 - 96.

24) - - - - nunc mihi curto
Ire licet mulo , vel , si libet , usque Tarentum ,
Mantica cui lumbos onere ulceret, atque eques armos. v. 104.

25) Interim hoc me iter docuit , quam multa haberemus supervacua , et quam facile judicio possemus deponere , quae si quando necessitas abstulit , non sentimus ablata. - - - - - Vehiculum , in quod impositus sum , rusticum est. Mulae vivere se ambulando testantur , mulio excalceatus , non propter aestatem. Vix a me obtineo , ut hoc vehiculum velim videri meum. Durat adhuc perversa recti verecundia. Quoties in aliquem comitatum lautiorem incidimus , invitus erubesco : quod argumentum est , ista , quae probo , quae laudo , nondum habere certam fidem et immobilem. Qui sordido vehiculo erubescit ; pretioso gloriatur. Parum adhuc profeci : nondum audeo frugalitatem palam ferre : etiam non curo opiniones viatorum. SENECA , Epist. LXXXVII.

26) - - - - inde domum me
Ad porri et ciceris refero , laganique catinum etc.
L. I. Sat. VI. 117.

27) Haec ego procurare et idoneus imperor , et non
Invitus : ne turpe toral , ne sordida mappa
Corruget nares : ne non et cantharus et lanx
Ostendat tibi te : ne fidos inter amicos

Sit qui dicta foras eliminet ut coëat par
Iungaturque pari.
L. I. Ep. V. ad Torquatum, v. 21-26.
impune licebit
Aestivam sermone benigno tendere noctem.
L. I. Ep. V. v. 10.

28) Vina bibes iterum Tauro diffusa, palustres
Inter Minturnas Sinuessanumque Petrinum.
v. 4. 5.

Diese Weine wuchsen in einer Gegend, die zwischen Sinuessa, der äussersten Stadt im alten Latio, jenseits des Grenzflusses Liris, der Stadt Minturn und dem Vico Petrino gelegen war, welche beyde, und also auch ihre Weinberge, zum Agro Falerno gehörten. S. CELLARII Notit. orb. ant. (Lips. 1732.) T. I. pag. 662. 663.

29) - - - - Condisce modos, amanda
Voce quos reddas: minnentur atrae
Carmine curae.
L. IV. Carm. XI. ad Phyllidem.

30) - - - - famae, quae carmine gratior aurem
Occupet humanam. L. II. Sat. II. 94.

31) Quisnam igitur liber? Sapiens, sibi qui imperiosus: etc. L. II. Sat. VII. 83.

Animum rege, qui, nisi paret,
Imperat: hunc fraenis, hunc tu compesce catena.
L. I. Ep. II. 62.

32) - - - - qui pauperiem veritus, potiore metallis
Libertate caret - - - - atque
Serviet aeternum, quia parvo nesciet uti.
L. I. Ep. X. 39.

33) - - - - qui cupiet, metuet quoque porro;
Qui metuens vivet, liber mihi non erit unquam.
L. I. Ep. XVI. 65. (cf. Ep. VI.)

34) Laetus ſorte tua vives ſapienter, Ariſti,
Nec me dimittes incaſtigatum, ubi plura
Cogere quam ſatis eſt, ac non ceſſare videbor.
L. I. Ep. X. 44.

35) Purae rivus aquae, ſylvaque jugerum
Paucorum, et ſegetis certa fides meae,
Fulgentem imperio fertilis Africae
Fallit ſorte beatior.
L. III. Carm. XVI. 29-32.

36) - - - quia non ut forſan honorem
Iure mihi invideat quivis, ita te quoque amicum:
Praeſertim cautum dignos aſſumere, prava
Ambitione procul. Lib. I. Sat. VI. 49.
paucorum hominum, et mentis bene ſanae.
L. I. Sat. IX. 44.

37) v. L. II. Carm. XVII.

*) Conſidering the manner in which Horace lived with Maecenas, and the freedom with which he writes, even when he is complimenting him; what he ſays to him in an ode, written when that miniſter was extremely ill, looks, I think, a little too ſerious to be nothing but a poetical rhodomontade. (HOR. Lib. 2. Ode 17. v. 12. Cur me querelis exanimas tuis? ... Carpere iter comites parati). After ſo ſolemn a profeſſion of Horace, that he would follow Maecenas ſoon, if he ſhould die firſt; it ſeems at leaſt a little odd, that Horace's death ſhould follow his ſo ſoon, as it is ſaid to have done ... They both died in the end of the year 746. V. C. according to Pere Sanadon: and according to the old Life of Horace, attributed to Suetonius, Maecenas ſpeaks moſt affectionately of him in his laſt will; Horace dies about three weeks after him; and orders that his remains ſhould be buried cloſe by Maecenas's. POLYMETIS: or an Inquiry concerning the Agree-

ment between the Works of the Roman Poets and the Remains of the ancient Artists etc. by the Rev. Mr. SPENCE, (Lond. 1747. f.) p. 22. in der zwey und zwanzigsten Anmerkung. Ich will scharfsichtigen Lesern empfehlen, die Muthmassung des gelehrten Engländers zu untersuchen: for, sagt er, there is some room to conjecture, that he (HORACE) hastened himself out of this world to accompany his great friend in the next.

38) v. MEIBOMII Maecenat. Cap. XXIII. p. 141.

39) Rarement un Esprit ose être ce qu'il est.

BOILEAU, Epitre IX. 74.

40) - - - - - - - - Vatis avarus
Non temere est animus: versus amat, hoc studet unum:

— — — — — — — — — — — — — — —

Non fraudem socio, puerove incogitat ullam
Pupillo: vivit siliquis et pane secundo:
Militiae quamquam piger ac malus, utilis urbi.

L. II. Ep. I. 120.

41) v. L. II. Sat. VIII.

42) v. L. II. Sat. II.

43) Si das hoc, parvis quoque rebus magna juvari;
Os tenerum pueri balbumque poëta figurat:
Torquet ab obscoenis jam nunc sermonibus aurem:
Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
Asperitatis et invidiae corrector et irae:
Recte facta refert: orientia tempora notis
Instruit exemplis: inopem solatur et aegrum.

v. 125 - 131.

44) v. L. I. Ep. II.

45) FRANCISCVS PETRARCHA, sui seculi vir doctissimus, dicere solitus est, se ex nullo poeta latino evasisse meliorem, quam ex HORATIO: quod dictum LAZARVM BONAMICVM audivi mirifice praedicantem. GEORG. FABRICIVS, in Praefat. Horatii;

Francofurti, apud heredes Andreae Wecheli, edid, 1600.

46) Vorzügliche Eigenschaften müssen, schon in Athen, den etwa drey und zwanzigjährigen Horaz gefällig gemacht haben, weil dort der strenge und philosophische Brutus den jungen Venusiner, quem tenues decuere comae, nitidique capilli, so lieb gewann, daß er ihn, obwohl nicht mit der glücklichsten Wahl, den würdigsten Obristen seiner Legionen an die Seite stellte. v. MASSON, in vita Horatii, p. 45.

47) Er selbst erkläret, cur sit Aristippi potior sententia. L. I. Ep. XVII.

Omnis Aristippum decuit color, et status, et res,
Tentantem majora, fere praesentibus aequum.
22. 23.

Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor
Et mihi res, non me rebus submittere conor.
L. I. Ep. I. 18. 19.

Zwo Schriften machen dieses verständlicher: Aristippus Philosophus Socraticus, die in Halle, 1719. und Forresters Polite Philosopher, die in Edinburg 1734, heraus gekommen ist. S. Bibliotheque Britannique, Tom. V. p. 206-215.

48) Principibus placuisse viris, non ultima laus est.
L. I. Ep. XVII. 35.

Quicquid sum ego, quamvis
Infra Lucili censum ingeniumque, tamen me
Cum magnis vixisse invita fatebitur usque
Invidia. L. II. Sat. I. 74.
Me primis urbis belle placuisse domique.
L. I. Ep. I. 23.

49) Quem scis immunem Cynarae placuisse rapaci.
L. I. Ep. XIV. 33. conf. L. I. Carm. XIII. 21.

Ipſum me melior cum peteret Venus,
Grata detinuit compede Myrtale
Libertina etc.

L. I. Carm. XXXIII. 13.

Die Liebeshändel des Horaz will ich dem Verfaſſer der Amours d'Horace (à Cologne, 1728.) zu entdecken und aufzuzeichnen überlaſſen. Dieſes Buch gereichet weder ihm noch dem Dichter zur Ehre; hingegen verdienet eines ſeiner nachherigen Werke mehr Beyfall.

50) - - - - Ille potens ſui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixiſſe: VIXI.

- - - - - - - - - - - - Lib. III. Carm. XXIX. 41.

mea
Virtute me involvo, probamque
Pauperiem ſine dote quaero. v. 54.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Inhalt

des ersten Bandes.

Moralische Gedichte

Seite

Allgemeines Gebeth. 1

Erläuterungen. 141

Schriftmässige Betrachtungen über einige Eigenschaften Gottes. 6

Der Weise. 15

Erläuterungen. 143

Die Glückseligkeit. 18

Erläuterungen. 144

Wünsche, aus einem Schreiben an einen Freund, vom Jahre 1733. 47

Seite

Schreiben an einen Freund. 52

Erläuterungen. 150

Die Freundschaft. 71

Erläuterungen. 158

Der Gelehrte. 100

Erläuterungen. 167

Der Schwätzer; nach dem Horaz. . . . 107

Erläuterungen. 163

Horaz. 121

Erläuterungen. 171

SBB013401389230

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sämmtliche poetische Werke Sämmtliche poetische Werke des Herrn Friederich von Hagedorn

Bd.: 1. (1790). - XLII, 180 S. : Ill.

1790

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.874(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413480-5